

Kleine Presse

Stadt-Anzeiger
und Fremdenblatt
Mit Anzeigen der städtischen Behörden

Bezugspreis: Groß-Frankfurt 50 Pf. monatlich, durch die Post
RM. 2.00 pro Vierteljahr ohne Zustellgebühr
Die „Kleine Presse“ erscheint täglich außer Sonntagen
Anzeigenpreise in Frankfurt: Ende 1913, 1914, 1915, 1916

Frankfurt am Main
Große Eschenheimerstraße Nr. 33-37

Anzeigenpreis: Lokalrate 20 Pf. die Zeile, kleine Anzeigen
(Stellen-Anzeigen, Angebote u. Zimmer u. Wohnungs) 10 Pf.
Fernanzeigen u. auswärts: 30 Pf. die Zeile, 15 Pf. die
Zeile für die ersten 100 Zeilen, 10 Pf. die Zeile für
die übrigen

Vor der Entscheidung bei Ypern.

Die feindliche Linie durchbrochen?

Berlin, 21. Novbr. (Priv.-Tel.) Der „Berl. Vol.-Kuz.“ meldet aus Kopenhagen: Pariser Telegrammen zufolge gelang es einer deutschen Division, in der Nähe von Ypern die Linie der Verbündeten zu durchbrechen. Unter Hurraufen rückten die deutschen Soldaten in die feindliche Front in einer Ausdehnung von 5 Kilometern. Hier stehen sie aber auf große Reserven in starken Verschanzungen. Nachdem die Verbündeten weitere Verstärkungen heranzogen, gingen die Deutschen vor der erdrückenden Uebermacht in ihre alten Stellungen zurück. Es bleibt abzuwarten, was die oberste Heeresleitung von diesem Ereignis sagen wird. Einstweilen kann man angesichts der üblichen Schönfärbereien daran zweifeln, daß die Unsrigen nach dem Vorstoß wieder „in ihre alten Stellungen“ zurückgingen. Vielmehr darf man annehmen, daß, wie ja schon aus früheren Meldungen hervorging, auf jeden Fall eine starke Erschütterung der feindlichen Linien stattgefunden hat und unsere Stellungen zum wenigsten ein gutes Stück vorwärts geschoben wurden.

Die Wiederaufnahme der Kämpfe an der Maas beschäftigt, wie dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet wird die französische Presse. Man vermutet, daß der Gegner, der um jeden Preis, wo es auch sei, einen Sieg wünsche, von jetzt ab auf der ganzen Ausdehnung der Front einen Besatz mit Stoß vorzunehmen gedenke. Die ununterbrochenen Artillerieduelle seien ein sicheres Anzeichen dafür. Denn daß der Feind die Absicht habe, sich zurückzuziehen, könne man nach den letzten Ereignissen kaum annehmen. Er sei hartnäckig, und so werde seine Truppen sich auch erschöpfen und aufreiben, sei bei den Führern der unerschütterliche

Wille zum Siegen vorhanden. Diesem siehe allerdings noch der ebenso feste Entschluß der Franzosen, auf äußerste Widerstand zu leisten, entgegen. Indessen müsse man sich doch fragen, ob nicht für die französische Heeresleitung der Augenblick gekommen sei, ihrerseits die große Gegenoffensive zu ergreifen, auf die immer vorbereitet wurde. Schon mache sich auf allen Abschnitten der hartnäckigste Kraftaufwand des Feindes fühlbar. Dieser könnte zwar noch an einem ebernen Bollwerk wenn auch nicht besiegt, so doch aufgehalten werden wo es allerdings der größten Geduld, unbeschreiblichen Mutes und einer alle Augenblicke, Tag und Nacht gegenwärtigen Kaltblütigkeit bedürfte. Man könne sicher sein, früher oder später, falls man ihn nicht zuvor komme, würde der Feind mit eben jener unbiegsamen Hartnäckigkeit beginnen die vielleicht seine Haupttrast bilde, und mit der er das Hindernis überwinden würde, falls es überwunden werden kann.

Wozu die Vorspiegelungen?

Bezeichnend für die Schlachtage im Westen ist es auch, daß der Pariser „Matin“, der mit am meisten zur Sicherung der französischen Siegesgewißheit beigetragen hat, wie er vordem unter den schlimmsten Kriegshörern war, sich nunmehr verpflichtet glaubt, nachdrücklich vor übereilten Hoffnungen zu warnen.

Er schreibt in seiner Nummer vom 18. November: „Wozu soll es dienen daß man seit einigen Tagen wiederholt die deutsche Armee besterhe nur noch aus Greifen und Rindern? Wozu die Vorspiegelungen, daß die Arsenale jenseits des Rheines, die Bekleidungs- und Lebensmittelmagazine leer und die Munitionsvorräte erschöpft sind? Wozu soll es gut sein, dem französischen Publikum den Glauben beizubringen, daß unsere Soldaten nur noch einer wechellosen und lächerlichen Masse gegenübersehen, während es nur zu deutlich ist, daß diese Masse noch hält und daß sie noch den Tod verbreitet kann? Nein, Deutschland ist leider nicht tot, es bleibt fürchtbar und wir werden es noch hart treffen müssen, damit es fällt. Es hat Soldaten, Waffen und Lebensmittel es hat Munition. Behandeln wir es also wie Männer, die sich keiner Illusion hingeben, die klar sehen, um richtig zu treffen.“

Ueber die Zustände in Ypern

teilt ein Italiener allerlei interessante Einzelheiten mit, die er aus dem Munde von Augenzeugen haben will, wobei man allerdings keine Gewähr für deren Zuverlässigkeit hat. Der Teil der Stadt, der bisher (etwa am 18. November) am meisten gelitten hat, ist die Bahnhofsgegend. Dieser Stadtteil ist eine einzige Ruine. Am ersten des Monats hat das Bombardement morgens begonnen, und seitdem fällt der furchtbare Hagel auf Ypern an. Zahlreiche Bomben wurden vom Flugzeug aus geworfen: an einem einzigen Tage flogen einige zwanzig „Lauden“ über die Stadt und warfen nicht weniger als 80 Bomben. Das Bombardement hat nicht wieder aufgehört. Die Deutschen verwenden ihr schweres Belagerungsmaterial. Eines der Geschosse, das auf die Straße gefallen ist, hat das Pflaster im Umkreise von 50 Meter aufgewühlt. Die Bevölkerung ist aus der Stadt, die zu einer wahren Hölle geworden ist, geflohen. Dennoch sieht man zuweilen bei Tage Gruppen von Menschen, die an den schwebeliebenden Mauern sich entlang winden und so zwischen den Trümmern vorrücken. Es sind arme Leute, die den Tag zehn Kilometer von Ypern zubringen und beim Einbruch der Nacht zurückkehren, um zu sehen, ob ihr Haus noch steht oder wie viel davon noch übrig ist. Seit einer Woche gehen sie so immer zwischen dem Lande und ihrem Hause hin und zurück.“

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Türkische Erfolge gegen Rußland.

Konstantinopel, 21. Novbr. (B. B. Nichtamtlich.) Ein Communiqué des Generalstabs besagt: Unsere Truppen nahmen am 17. November mit einem Bajonettangriff alle Blockhäuser in der Umgebung von Arwin. Der Feind ergriff die Flucht und ließ zahlreiche Leute, Geniematerial und Ausrüstungsgegenstände zurück. Die Kämpfe mit Gruppen der russischen Armee an der Grenze des Kaukasus dauern fort. Nach heftigem Kampfe schlugen unsere Truppen die russischen Truppen bei Siman auf russischem Gebiet. Die russischen Truppen



Totensonntag 1914.

Von Jua Seidel.

Wohl kamen auf dunklen Schwingen
Die Gräber der Toten nach Haus,
Doch wußten die Glocken singen
Und sangen ins Land hinaus.
Es wußten die tausend Glocken
Nur Jubel, keiner Mütter Schmerz,
Sie sangen mit Frohlocken
Ihr Siegeslied von hellem Erz.

Die Glocken schwingen und läuten,
Heut singen sie keinen Sieg,
Heut darf es rauschen und bröhlen,
Was Deutschland herbe durchschwoleg,
Heut schreit es von stummen Steinen,
Heut rinnt es von tropfendem Blatt, —
Deutschland, — heut darfst du weinen!
O Deutschland, so weine dich satt.

X Ein englischer Offizier und das Eisene Kreuz. Englische Zeitungen bringen einen Bericht von einem Vorgange, der sich innerhalb der Kampfslinie vor Ypern abgespielt haben soll. Wenn er auch in erster Reihe wohl darauf berechnet ist, einen englischen Offizier zu einem Helden zu stampfen, läßt er doch auch die Deutschen nicht unritterlich erscheinen und mag hier immerhin wiedergegeben werden, wobei es eine offene Frage bleiben soll, wieviel an der Sache wahr und was hinzugeblüht sein mag. Darnach hatten sich die

britischen und deutschen Truppen in geringer Entfernung von einander die ganze Nacht in ihren Schanzgräben gegenüber gelegen und aufeinander geschürt. Beim Morgenrauschen gewahrte man mitten zwischen den beiden Gräben einen deutschen Verwundeten, der sich nicht fortbewegen konnte und vor Schmerzen laut schrie. Da nahte plötzlich von deutscher Seite ein Soldat, offenbar in der Absicht seinen verwundeten Kameraden heimzuholen, aber ehe er ihn noch erreicht hatte, wurde er von den Engländern niedergeschossen. Nun ließ der englische Offizier sofort das Signal zum Einhalten des Feuers geben, sprang selbst behende aus dem Graben und eilte auf den Verwundeten zu, wurde nun aber von den Deutschen, die ihren Mann rächen wollten beschossen und getroffen. Doch war er noch imstande, den Verwundeten zu erreichen; und nun hörte auch auf deutscher Seite das Feuer auf. Der Engländer vermochte eben noch den Deutschen aufzuheben und trug ihn nun direkt auf den deutschen Graben zu, legte ihn vor den dort befehligen den Offizier nieder, salutierte und wollte sich zurückziehen. Da rief der deutsche Offizier sein Eisernes Kreuz von der Brust und bestete es unter dem allgemeinen lauten Zusprechen der beiderseitigen Truppen an die des Engländers. Eine ganze Stunde nachher wurde von seiner Seite ein Schuß abgegeben.

= Ein dreizehnjähriger Held aus Sarajevo. Die „Bosnische Post“ berichtet: Seit einigen Tagen ist beim Depot des Roten Kreuzes in Sarajevo ein dreizehnjähriger muslimischer Knabe bedienstet, der den ganzen ersten Vorstoß unserer tapferen Armee gegen Serbien in heldenmütigster Weise mitgemacht hat und jetzt als „Invalid“ nach Sarajevo zurückgeführt ist. Der Kleine erzählt in strammer Haltung die Geschichte seines „Heldentuges“. Gleich nach der Kriegserklärung hat er sich — er heißt Suljo Mutevelic — beim Platzkommando für freiwillige Dienstleistung im Kriege gemeldet; man

gab schließlich seinem Wunsche nach und er rückte trotz seiner Jugend wie alle andern Soldaten ein. Die Hoffen, die man ihm gab, waren allerdings zu groß und zu lang, aber der Regimentschef brachte das schon irgendwie in Ordnung, und Suljo wurde der dritten Ersatzkompanie des 2. h. Infanterieregiments „zugeteilt“. Die Kompanie zog nach Tuzla, um über Bjornik nach Serbien vorzudringen, und der Kleine zog in den Krieg. „Fürchtbar war es manchmal“, erzählt der Kleine, „aber man gewöhnt sich daran. Ich hatte die Pflicht, unsere Soldaten im Gefecht mit Essen und öfter auch mit Munition zu versorgen. Und ich tat es gern, obwohl sich manche Kugel auch ganz in meine Nähe verirrte hat. Besonders ernst war es auf der S. J., als wir J. schon erobert hatten und gegen B marschierten — aber am Leben sind wir geblieben, wie Sie sehen! Und das haben mir die Offiziere als Zeugnis gegeben, daß ich kein Feigling bin“, fuhr er fort, indem er erst ein Dokument aus der Tasche zieht. Ein Militärarzt bestätigt darin, daß der Kleine Suljo in mitten des schärfsten Gefechtes die Feuerlinie mit Essen und Munition versorgt und heldenmütig alle Kämpfe mitgemacht hat. Nach drei Monaten eines entbehrungsreichen Lebens im Felde wurde der kleine Held von Tag zu Tag schwächer, er konnte die kolossalen Strapazen doch nicht aushalten. Schließlich schickte man ihn mit andern Maroden nach Tuzla, wo er sich nach einigen Tagen erholte und die Reise nach Sarajevo antreten konnte. In Sarajevo angekommen, meldete er sich beim Vizepräsidenten des Roten Kreuzes. Dieser stellte Suljo beim Depot des Roten Kreuzes im Rathaus an.

br. Die türkische Nationalhymne. Aus Thüringen kommt die folgende heitere Geschichte: Die Thüringer bestellten sich nach der Kunde von den ersten Vorkämpfen bei der Kapelle eines Nonnenklosters die „türkische Nationalhymne“. Das war für die Kapelle, was man ein Problem nennt. Ueber der Kapellmeister hielt mit seinen Russkern eine distrierte Beratung ab, mußte dann

Wen an den Gräbern nur und pflanze Rosenkranz
So denkst du an den Tod, und er wird dich nicht schrecken.
Wenn die ein über Freud hinweg gestorben ist,
Denn, eine Lagerzeit ist dieses Lebens Frist.
Nun, dein Gedächtnis ging ein Streichen nur voraus
Und um so früher ist er angelangt zu Haus.
Was fragst du, daß ihn die Herberg' aufgenommen?
Woh' nur der Weg getreht! Bald bist du nachgekommen.
Friedr. R. A. 1911
(„Weisheit des Wechmanns“.)

Hohen, nachdem sie große Verluste erlitten hatten, auf das andere Ufer des Tschurul (auf russisch Tschorosch).

In Besprechung des gestrigen Communiqués des türkischen Hauptquartiers heben die türkischen Blätter hervor, daß sich die zweite Linie, auf die sich die Russen zurückgezogen haben, im breitesten Teile des Krassjales befindet. Wenn der Feind, so sagen die Blätter, auf der Linie von Syprioi in dem engsten und abschüssigen Teil dieses Tales nicht Widerstand zu leisten vermochte, so steht außer allem Zweifel, daß er auf der zweiten Linie lange widerstehen könne. Was die Bewegungen auf dem äußersten rechten und dem äußersten linken Flügel anlangt, so üben die dort von unseren Truppen erzwungenen Vorteile, wenn sie auch nicht so groß und so bedeutend sind, wie die im Zentrum erzwungenen einen großen Einfluss auf die Lage im allgemeinen aus. Die Stellung von Aora, welche die türkischen Truppen besetzen, liegt 29 Kilometer von der Grenze entfernt. Zebot liegt im Süden von Datum.

Die Schlacht in Polen.

Oesterreichische Erfolge.

Wien, 20. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verkündet: 20. November mittags: Auch gestern hatten die Verbündeten in Russisch-Polen überall Erfolge. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen. Die Zahl der gefangenen Russen nimmt zu. Vor Przemyśl erlitt der Feind bei einem sofort abgeschlagenen Versuch, stärkere Sicherungstruppen näher an die Südfront der Festung heranzubringen, schwere Verluste.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

Wien, 21. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Fortgesetzt werden neue Gewaltakte der Russen in den okkupierten Gebieten Galiziens bekannt. Der Ort Kalsch wurde nach der Einnahme geplündert und später flüchtig besehtigt. Hierbei wurden sämtliche Juden während der jüdischen Festtage, besonders am Versöhnungstage mit Kagasten (Peitschen), zu den Schanzarbeiten gezwungen. Die Ortsgasten Dolina, Kreschowice, Hogniatow, Geniawa Spas und Duhj wurden durch drei Sotnien Kosaken besehtigt, die durch zahlreiche Patrouillen die ganze Gegend unsicher machten. Diese drei Sotnien leben ausschließlich von Raub.

den Gästen bedeutungsvoll zu, und es stieg als türkische Nationalhymne, feierlich gespielt, das Lied: „Guter Mond, du gehst so stille!“ (Zur sinnigen Andeutung, daß es sich hier speziell um den halben Mond handelt, hätte es sich empfehlen, die Weisse auch bloß zur Hälfte intonieren zu lassen!) Das Publikum erhob sich dazu, wie es sich gehört, von den Plätzen — und als einige besonders musikalische merkten, daß ihnen die türkische „Wacht am Rhein“ doch recht bekannt vorkam, da war die osmanische Hymne schon wieder verklungen...

Die Poetie der Obersten Heeresleitung. Die bairische Schriftstellerin Käthe Joel hat vor einigen Tagen der deutschen Obersten Heeresleitung einen poetischen Gruß gesandt und darauf alsbald folgende Antwort-Briefe erhalten:

Daß Du und Deinen Gruß gesandt,
Wieh Dir der Herrgott danken,
Im Streit für sein Vaterland
Wieh nie ein Deutscher wanken.
Ist auch die halbe Welt uns feind
In Niedertracht und Lügen,
Ein Volk wie wir, im Kampf vereint,
Wieh siegen, siegen, siegen!
Deutsche Oberste Heeresleitung.

Die „Frankfurter Zeitung“, welche diese Verse veröffentlicht, bemerkt hierzu: Wenn man bedenkt, daß die Heeresleitung nur verpflichtet ist, unsere Truppen, nicht aber die Russen zu kommandieren, so wird man diese poetische Leistung recht hübsch finden, zumal der Geist der militärischen Anspornung, den man aus den amtlichen Tagesberichten kennt, auch die Schritte dieses Hauptquartier-Begabtes lenkt.

Der Fall Marteau. Der Nachfolger von Joachim an der Hochschule für Kunst, Henry Marteau, ist von Geburt Franzose und ist es auch noch, ist auch französischer Reserveoffizier. Es ist, wie auch schon erwähnt wurde, wiederholt verlangt worden, daß er seines Amtes enthoben werde. Seine vorgelegte Behörde, das Kultusministerium, hat sich aber bisher damit begnügt, ihn der Befähigung für die Dauer des Krieges zu entheben. Nun ist ihm, wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, mit

Die Kämpfe in Serbien.

Wien, 20. Novbr. (Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 20. November: Die parallelen Kämpfe an der ganzen Front dauern fort. Der Angriff auf die besetzte Stellung von Lazarevac macht günstige Fortschritte. Gestern wurden 7 Offiziere und 660 Mann gefangen genommen. Es herrscht eine ungünstige Bitterung; auf den Höhen liegt der Schnee 1 Meter hoch. Die Niederungen sind überschwemmt. Dadurch sind alle Operationen in Serbien derzeit etwas erschwert und kommen daher etwas langsamer vorwärts als in den letzten Tagen.

Oesterreichische Flieger über Cetinje.

Ueber die montenegrinische Hauptstadt Cetinje sind jüngst Flugzeuge erschienen und haben Sprengkörper abgeworfen. Eine Bombe fiel in der Nähe des Königsplatzes explodiert sein. Es heißt, daß König Nikolaus und seine Familie die sich in Cetinje nicht mehr sicher fühlten, die Stadt verlassen und nach Niksic gezogen seien.

Fürst Bülow Botschafter in Rom?

Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Berlin gemeldet: Einzelne Blätter, wie die „Post“ und die „Kreuzzeitung“, lassen sich aus Rom melden, daß der dortige deutsche Botschafter v. Stolow durch den früheren Reichskanzler Fürsten Bülow ersetzt werden solle, und daß man in politischen römischen Kreisen das Für und Wider eines solchen Botschafterwechsels erörtere, wobei deutlich zu Tage trete, daß die Ernennung des Fürsten Bülow in den politischen Kreisen Roms mit Genehmigung begrüßt werde. Es wird dabei erwähnt, daß der Botschafter v. Stolow sich seit längerer Zeit seiner guten Gesundheit erfreue, und vom Fürsten Bülow nimmt man an, daß er sich dem Ruf, Deutschland in der gegenwärtigen Zeit in Italien zu vertreten, nicht entziehen werde. Das Letztere glauben wir auch; darüber aber, ob der Botschafter v. Stolow ein Rücktrittsgesuch eingereicht hat, oder in nächster Zeit einreichen wird, ist Sicheres auch an solchen Stellen nicht bekannt, die eigentlich darum wissen müßten. Ueber diesen Botschafterwechsel ist übrigens nicht nur in den politischen Kreisen Roms, sondern auch in deutschen politischen Kreisen seit längerer Zeit gesprochen worden.

Die deutschen Kriegsgefangenen.

In England.

Reuters Bureau — und dieses warnt zur Vorsicht — verbreitet ein Interview mit dem amerikanischen Konsul Swain, der im Namen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns das Konzentrationlager von Dorchester besuchte. Er soll geäußert haben, die Internierten könnten Gott danken, in diesem Lager untergebracht zu sein. Sie seien in soliden Gebäuden einquartiert. Die sanitäre Aufsicht führten zwei Inspektoren, von denen der eine Sanitätsoffizier sei, die regelmäßig das Lager besuchten. Jeder Neuangewommene werde ärztlich untersucht; jeder Krankheitsfall werde zur Kenntnis der Inspektoren ge-

Rücksicht darauf, daß seine pädagogische und gesellschaftliche Stellung in Berlin unhaltbar geworden sei, von der ihm vorgelegter Behörde geraten worden, zunächst einen drei- bis viermonatigen Urlaub zu nehmen. Professor Marteau wird diese Zeit in Sofia, wo seine (übrigens deutsche) Gattin bereits als Gast des türkischen Gesandten weilte, und in Bukarest verbringen, um dort zu konzertieren und zu unterrichten. Obwohl französischer Offizier und deutscher Kriegsgefangener, wird Marteau freigelassen werden, weil er beim Antritt seiner Berliner Stellung an der kgl. Hochschule für Kunst zwar nicht den preussischen Beamteneid geleistet, wohl aber geschworen hat, niemals gegen Deutschland zu kämpfen.

Deutsche Kriegsgefangene als Entdecker französischer Antiquitäten. Wie der „Mail“ aus Rennes meldet, haben deutsche Kriegsgefangene, die in den Steinbrüchen von Monfort sur Mer arbeiteten, einen Topf bloßgelegt, in dem sich eine große Anzahl Münzen mit den Bildnissen Ludwigs XIV. und Ludwigs XV. befand. Nach dem französischen Gesetz ist der Wert des Fundes zwischen dem Steinbruchbesitzer und den deutschen Kriegsgefangenen zu teilen.

Kurze Notizen.

In Hohenheim (bei Stuttgart) zeigten in der Nacht zum 20. Novbr. kurz vor 2 Uhr die Instrumente der Erdbebewarte ein schwaches Nahbeben an.

Ein am 18. November in München festgenommener Kaufmann und ehemaliger Chemigraph hat im Laufe der letzten beiden Jahre für etwa 200 000 Mark gefälschte deutsche Reichsbanknoten zu je 100 Mark angefertigt. Selbst Banknoten sind durch die gefälschten Fälschungen gelegentlich getauscht worden. Es scheinen nicht mehr als etwa fünfzig bis sechzig der Scheine in den Verkehr gelangt zu sein. In der Wohnung des Täters wurden noch für 197 000 Mark falsche Banknoten und alle zur Herstellung benutzten Maschinen gefunden. Der Verhaftete ist geständig.

Der 49 Jahre alte Kunstmalers Alexander Dolinino Swansky und seine 47 Jahre alte Ehefrau haben sich in

bracht. Ernstliche Kranke würden nach den Stoll-Straßenhäusern gebracht. Drei junge Männer, die heutzutage noch lebend waren, seien nach dem Deutschen Hospital in London, das nicht geschlossen sei, übergeführt worden. Zwei oder drei Internierte hätten sich nach Privatfamilien begeben. Die Beköstigung sei erheblich besser, als sie die Gefangenen in Deutschland erhielten. Jeder Gefangene habe Decken und eine Matratze. Den jungen Leuten werde Tages- und Abendunterricht erteilt, der durchschnittlich von 200 Mann besucht werde. Für Unterhaltung, Schach und Kartenspiel seien Säle bereitgestellt, und auch das Fußballspiel werde gepflegt. Ein besonderes Gebäude diene in der Woche als Schule und Versammlungsort und Sonntags als Kirche. Ein anderes Gebäude diene als Musiksaal. Unter den Internierten befänden sich gute Musiker und Sänger. Jeden Abend fanden Vorstellungen statt. Für Badegelegenhait sei gesorgt. Jeder Internierte dürfe wöchentlich zwei Briefe schreiben. In Dorchester, wie in anderen Lagern, bestehe große Schwierigkeit, Beschäftigung für die Gefangenen zu finden.

Andererseits hat die englische Regierung den von Deutschland mit der Untersuchung beauftragten amerikanischen Vertretern zugegeben, daß in der ersten Zeit Mängel bestanden hätten, daß sie aber darauf bedacht sei, das Los der verhafteten Deutschen zu bessern und daß auch jetzt Maßnahmen getroffen werden, die Klagen abzustellen. Die englische Regierung hat ihre Behauptungen, daß die Gesundheitsverhältnisse in den Lagern durchaus gute seien, damit zu stützen versucht, daß bis jetzt nicht mehr als fünf Todesfälle vorgekommen wären.

Daß übrigens die von unserer Regierung bereitgestellten Gegenmaßnahmen gegen die englischen Konzentrationlager nicht ohne Wirkung geblieben sind, geht daraus hervor, daß die englische Regierung als Einzigen dem Straßburger Großindustriellen Element Oppenheimer die Rückkehr nach Deutschland erlaubt hat, in der Absicht, überhaupt einem Gefangenen austausch vorzuarbeiten. Maßgebend für die freundliche Haltung des englischen Kriegeministeriums war übrigens auch der Wunsch, den in Rußland internierten Schwiegervater des Admirals Fisher ausgeliefert zu bekommen.

Postpakete nach Frankreich.

Nach Mitteilung der schweizerischen Postverwaltung läßt Frankreich Postpakete mit Wertangabe von Kriegsgefangenen und für solche nicht zu; es dürfen also nur Postpakete ohne Wertangabe und ohne Nachnahme angenommen werden. (W. A.)

Nichtigstellung.

In einem vom „Berl. Lokalanz.“ veröffentlichten Feldpostbrief wurde seinerseits eine auch von uns mitgeteilte Geschichte von einem deutschen Kriegsgefangenen erzählt, den ein englischer Fliegeroffizier nach auf seinen Flugzeug mitgenommen habe, um ihn zu zwingen, die deutschen Stellungen zu verraten. Das Flugzeug sei dann auf deutscher Seite niedergegangen und der Offizier sofort erschossen worden. Sorgfältige Untersuchung hat inzwischen ergeben, daß diese Geschichte zu den zahlreichen Märchen gehört, die der Krieg hervorbringt. In Wirklichkeit hat sich nichts dergleichen ereignet.

der Wohnung an der Altmühlstraße in München mit Gas vergiftet. Der Mann sah, als man die Toten auffand, angekleidet in einem Lehnstuhl neben dem geöffneten Gasrohr, die Frau am Divan. Das Ehepaar lebte in guten Verhältnissen und war beliebt.

In Roditz bei Hof in Bayern wurden Freitag Morgen die Ehefrau des Grundbesizers Dieck und ihre Mutter, eine Frau Deller, mit durchschnittenen Kehlen im Weite liegend tot aufgefunden. Auf dem Tische lag ein blutiges Messer. Als Täter kommt der früher dort im Dienst gewesene und jetzt spurlos verschwundene Anwalt Steger in Frage. Der Ehemann der ermordeten Frau steht zur Zeit im Felde.

In dem Leipziger Spionageprozeß gegen den Kaufmann Kurt Kaul aus Berlin, welcher dem im Juli zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilten Bigelfeldweber behilflich war, mit Agenten des russischen Nachrichtenendienstes in Verbindung zusammen, wurde Kaul, der nur aus Gewinnsucht handelte, zu 6 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, sowie auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren verurteilt.

Die Kaiserin empfing eine Abordnung des Bereichs deutscher Lokomotivführer zur Ueberreichung einer von dem Verein gesammelten Kriegsspende von 120 000 Mark, die in der Hauptsache dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz zur weiteren Ausgestaltung der Lazarettzüge überwiesen werden.

Die kürzlich durch die Blätter gegangene Mitteilung, daß von einer Metallwarenfabrik in Genf Eisenkreuze aus Blech hergestellt und zum Preise von 50 Centimes verkauft, von Gefangenen getragen und selbst Hunderten angehängt würden, ist zufolge amtlicher Untersuchung völlig aus der Luft gegriffen.

Kleine Mitteilungen.

Paul Graener, der Komponist der Oper „Das Juans Abenteuer“, ist mit der Vollendung einer neuen Oper beschäftigt, in deren Mittelpunkt eine troische Don Quichotte-Gestalt gestellt ist. Der Komponist wieder von Otto Nikes.

Aus der Schweiz kommt die Nachricht, daß Joaquin Dalcroze nach Paris übersiedeln will, um dort ein Konstruktionsinstitut zu Gelleran zu gründen.

Die Woche.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz hat die vergangene Woche keine großen, nach außen hin zu die Erscheinung tretenden Veränderungen gebracht. Am wichtigsten von den verschiedenen Teilmeldungen war wohl jene, die von

deutschen Erfolgen bei Reims

zu melden wußte, nach denen man schließen kann, daß diese französische Festung wohl nicht mehr allzu lange den deutschen Angriffen widerstandhalten können. Aber noch sonst scheint die Lage der Deutschen in Frankreich günstig beurteilt werden zu können, wie das auch aus den Betrachtungen hervortretender militärischer Mitteilungen in Blättern der neutralen Presse hervorgeht. Als ein Zeichen, daß ein neuer Angriff in Brabant und ein

Vorstoß nach Calais

mit verdoppelter Kraft zu erwarten sei, bekräftigt die Londoner „Evening Post“ die Meldung aus Rotterdam, daß der Eisenbahnverkehr in Belgien am Dienstag und Mittwoch dieser Woche eingestellt war. Ob diese Ruinierung richtig ist, wird sich so in den nächsten Tagen zeigen.

Im Osten

wurde in der vergangenen Woche eine große Schlacht eingeleitet, die noch im Gange ist, deren Teilerfolge aber bisher für die deutschen und österreichischen Waffen günstig waren. Nachdem schon in der vorigen Woche die Russen verschiedene Schlappen erlitten hatten, wurde in der Gegend von Bioclawer von unseren 10. Armeekorps unter der Führung des Generals v. Mackensen ein russisches Armeekorps zurückgeworfen; es wurden dabei 5000 Gefangene gemacht und 12 Maschinengewehre erbeutet. Das war aber nur die Einleitung zu einem vollen Erfolg der deutschen Waffen bei Kutno, bei dem mehrere russische Armeekorps unter großen Verlusten geschlagen wurden. Die Russen verloren 23 000 Mann an Gefangenen, 70 Maschinengewehre und zahlreiche Geschütze. Auch bei Ljwno wurden die Russen zurückgeworfen und ihnen ebenfalls 5000 Gefangene und 10 Maschinengewehre abgenommen. Bei diesen Kämpfen fiel auch der Gouverneur von Warschau, Baron Korff mit seinem Stabe den Deutschen in die Hände.

Gleichzeitig mit dem deutschen Vorstoß nahmen die Oesterreicher die Offensive in Rußisch-Polen wieder auf. Auch auf diesem Fronten wurden Erfolge erzielt. Die österreichisch-ungarischen Truppen machten 7000 Gefangene und erbeuteten 18 Maschinengewehre.

Die Gesamtverluste der Russen

wurden in diesen Kämpfen auf 40 000 bis 50 000 Mann geschätzt. Diese deutschen und österreichischen Erfolge bedeuten natürlich auch eine Entlastung der Oesterreicher auf dem galizischen Kriegsschauplatz, wo sie von Krakau aus vorbrachen und die vorderen Besetzungslinien im Norden der Grenze nahmen, während die Angriffe von russischer Seite überall abgewiesen wurden. Da auch in Ostpreußen die vorrückenden Russen sowohl bei Bilkallen wie bei Soldau zurückgeworfen wurden, darf man auf eine weitere günstige Entwicklung der Kriegslage an der Ostgrenze rechnen.

Besonders erfolgreich war der

österreichische Vormarsch in Serbien,

der mit der Erstürmung der stark besetzten Stadt Belgrad und der Zerschlagung der dort stehenden serbischen Armee einen vorläufigen günstigen Abschluß fand. Ein weiterer Vorstoß ins Innere Serbiens wird wohl erst erfolgen, wenn es gelungen ist, Belgrad zu nehmen, gegen das eine zweite österreichische Armee auf dem rechten Ufer der Save vorgeht, während gleichzeitig von Semlin und von den österreichischen Donau-Monarchen die Stadt beschossen wird. Ist aber erst Belgrad gefallen, dann wird der Besetzung eines großen Teiles von Serbien wohl kein sehr energischer Widerstand mehr geleistet werden können. Schon jetzt glaubt das italienische Blatt „Popolo Romano“ einen vollständigen Zusammenbruch der serbischen Armee feststellen zu können, die nur noch aus 100 000 Mann besteht und sich in schlimmem Zustande befindet, während ihr auf der anderen Seite 300 000 Oesterreicher in besser Verfassung gegenüberstehen. Die Zeitung „Perseranza“ meint sogar, Serbien müsse einen Sonderfrieden mit Oesterreich schließen, wenn ihm nicht der Dreiverband zu Hilfe komme. Dabei droht Serbien neue Gefahren von Seiten Bulgariens. Dort nimmt die Stimmung für eine Abrechnung mit Serbien immer mehr zu, und es ist nicht ausgeschlossen, daß Bulgarien die günstige Gelegenheit, die sich ihm jetzt zur Abänderung des Friedens von Bukarest in einem für Bulgarien günstigen Sinne bietet, benutzen wird.

Vom türkischen Kriegsschauplatz

kamen ebenfalls günstige Nachrichten. Am Kaukasus wurden die Russen von den türkischen Truppen unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Auch die Operationen gegen Ägypten schreiten gut vorwärts,

Der Juave „Fritz“.

Ein Frankfurter sandte eine Feldpostkarte mit dem Porträt des „hübschen“ Kerls nach Hause, den wir hier abbilden. Er liegt in einem französischen Schützengraben gegenüber den deutschen Linien und macht sich,



um seinen Mut zu zeigen, an jedem Morgen das Bergmännchen, aus dem Schützengraben zu hüpfen, gegen die deutsche Linie schnell einen Schuß abzugeben, der natürlich ins Blaue geht und unter dem Hallah der Deutschen schließlich wieder im Schützengraben zu verschwinden. Von deutscher Seite wurde der komische Kerl, der so ein bisschen Abwechslung in die Langeweile des Schützengrabens bringt, Juave „Fritz“ getauft.

und es scheint, daß die türkische Armee in diesem Kriege ihren alten guten Ruf, der in dem letzten Balkankrieg etwas gelitten hatte, wieder herstellen wird.

Was Generalstabschef v. Moltke jagt.

Brag, 20. Novbr. (B. B. A. A. A. A.) Der Korrespondent des „Prager Tagblattes“ hatte in Homburg v. d. S. eine Unterredung mit dem Generalstabschef v. Moltke, der den vorzüglichen Eindruck wiedergab, den die österreichischen Batterien bei Antwerpen auf ihn gemacht haben. Es war mir, sagte v. Moltke, eine große Freude, den tätigen soldatischen Sinn und den schönen Kameradschaftlichen Geist unserer Bundesgenossen und ihre tadellose Haltung auf mich wirken zu lassen. Die Truppen verdienen uneingeschränktes Lob. Auf die böswilligen Gerüchte über Unstimmigkeiten zwischen den deutschen und österreichischen Kommandostellen eingehend, sagte v. Moltke u. a.: Eine so treue Waffenbrüderchaft führt nicht zu Unstimmigkeiten. Wir stehen zusammen und werden zusammen ausharren bis wir den dauernden Frieden erkämpft haben, den Deutschland ebenso wie Oesterreich braucht, um vor neuen Angriffen sicher zu sein.

Vor Ypern.

Ein bayerischer Offizier, der vor E. bei Ypern lag, schreibt aus dem Felde: „Nachdem ich von meinem Schulterschuh, den ich, wie Ihr ja wißt, in den Bogenen erhalten habe, wieder hergestellt war, stand ich hier in Belgien nur drei Tage in der Front bis zu meiner neuerlichen Verwundung. Die Franzosen, die uns gegenüberliegen, sind nur schwer aus ihren Schützengräben herauszulocken, und so ist es uns auch kürzlich bei einem Sturm, den wir zu diesem Zweck unternommen haben, nicht gelungen, sie unter das Feuer unserer Reserven zu bringen. Ich habe dabei einen Schuß in die Hüfte erhalten, mit dem ich noch bis zum Abend bis an den Leib im Wasser stehend, im Schützengraben verbleiben mußte. Gestimmt ist die ungeheure Munitionsverwendung der Franzosen, die auch während der Nacht das Feuer nicht einstellen und das ganze Gelände mit Streifenfeuer beschießen, so daß es äußerst schwierig ist, die Verwundeten und Toten zu bergen.“

Reulich lag ich mit vier Mann in einem Stützpunkt, als ich plötzlich ein Gefühl der Unsicherheit bekam. Ich

forderte meine Leute auf, lieber mit mir ins Freie zu kommen. Sie meinten aber, sie seien hier sicherer als draußen. So legte ich mich allein in einen Graben. Bald darauf schlug eine französische Granate in das Gebäude. Von meinen vier Leuten waren zwei tot, zwei schwer verwundet. Uebrigens haben die Franzosen, wenn sie bei der Preisgabe einer Ortschaft diese zerstören, den Grundsatz, ein Haus stehen zu lassen, nur für den Fall, daß die Ortschaft wieder in ihren Besitz kommt, für den Stab eine Unterkunft zu haben.

Die Engländer lagen uns gegenüber in der zweiten Linie und nahmen die Franzosen, wenn diese einmal zurückgehen wollten, unter Feuer und trieben sie wieder in ihre Schützengräben zurück. Allerdings schleichen die Franzosen auch aus Leibeskräften auf ihre eigenen Landleute, wenn diese das Kriegsführen satt haben und zu uns überlaufen. Ein Höllenfeuer wird gegen solche arme Teufel losgelassen und auch die Maschinengewehre müssen dabei mithelfen. Trotzdem glückt es vielen, sich in unsere Gefangenschaft zu flüchten. Sie klagen sehr über großen Hunger. Obwohl sie ihre Konsekren noch bei sich haben, behaupten sie doch meist, mehrere Tage nichts zu essen bekommen zu haben. Es hängt das wohl damit zusammen, daß es den Franzosen streng verboten ist, aus den Dörfern der Nachbarschaft zu requirieren.

Krieg und Religion.

Zu der leise und freilich auf recht schwachen Füßen im Lande umgehenden, sogar schon von einer Art von Legende — dem Kaiser in den Mund gelegte Worte — umgebenen Hoffnung, daß der Krieg „bis Weihnachten“ zu Ende gehen werde, darf man wohl nicht so sehr als nur den durch die Not der Zeit gewirkten Kontrastgedanken an die bebagliche Häuslichkeit, die im Weihnachtsfest ihren höchsten Ausdruck gefunden hat. Mehr als nur eine oberflächliche Anspielung auf den Weihnachtswahlspruch: „Friede auf Erden...“ Man darf in solcher Hoffnung den vollständigen Ausdruck einer gewissen, allgemein menschlichen Scham sehen, der Scham über den furchtbaren Gegensatz zwischen dem grauemollen Linn der Menschen und den Lehren der Religion, die sie zu belernen behaupten, ein Gegensatz, der sich mit dem Herannahen des festlichen göttlichen Geburt unserm Bewußtsein mit schneidender Schärfe aufdrängt. Denn man mag es drehen und wenden wie man will, die Schriftgelehrten mögen noch so viele Zitate und Belege und Kommentare herbeischleppen: vielleicht, daß man mit dergleichen dem Bestand über den grausamen Widerspruch hinwegzuhelfen vermag, das Gefühl aber, das doch nicht ganz umsonst in vielen Jahrhunderten christlicher Kultur gesunkene Gefühl wird den Krieg immer wieder als schwer verembar mit der Religion empfinden.

Und weil dem so ist, darf man es geradezu als eine Grundbedingung von ehrwürdiger Religiosität, der schambollen Achtung vor dem Göttlichen bezeichnen, daß man es in Deutschland unterlassen hat, die aus dem Krieg geborenen Sorgen in den Ueberstimmung äußerer Frömmigkeit anzusetzen, von dem uns aus Frankreich berichtet wurde. Zumal als das Ende mit Schrecken in unmittelbarer Nähe schien, ist die ungläubige Republik, von der ihr gegenwärtiger Ministerpräsident einst rühmte, daß sie „die Lichter des Himmels ausgeblüht“ habe, in Ekstase von Gottseligkeit verfallen, als hoffe man die Gottheit zu läuschen, wie man die Menschen zu täuschen und zu belügen vermag; als hoffe man den Himmel mit Weihrauch und Bittgängen zu bestechen, wie man mit Geld gewisse Zeitungen bestochen hatte.

Im großen und ganzen hat man bei uns, wenn man so sagen darf, die Neutralität der Gottheit geachtet. Wir haben uns in der Schicksalsstunde unseres Volkes enthalten, den Himmel mit allzu aufdringlicher Inbrunst zu beschwören. Und doch gab uns die auch für die strengste Prüfung offenkundige Gerechtigkeit unserer Sache, der Zustand „aufgedrungener Notwehr“, in dem wir diesen Krieg führen, das Recht, den Tempel mit blutigem Schwert zu betreten, ohne ihn zu entweihen, und eben hier, in der Identität des Göttlichen und des Gerechten, liegt das Moment der Vereinbarkeit zwischen Krieg und Religion. Freilich, wollte man das Christentum bis in seine äußersten Konsequenzen verfolgen, so käme man zu dem Gebot, das Unrecht zu leiden, doch nicht umsonst hat die Religion selber die Bereitschaft zu diesem Opfer mit göttlichem Range ausgestattet. Nach menschlichen Massen kann die Friedensliebe nicht weiter gehen, als bis zu dem Punkte, wo das Recht in Gefahr kommt, und da man uns das elementare aller Rechte, das Recht der Existenz bedroht hat, so braucht auch die Gläubigsten unter uns der Widerspruch zwischen Krieg und Religion nicht zu scheuen, obgleich ihn kein Zeit noch Kommentar ganz aus der Welt zu schaffen vermag.

Kristallpalast

Das schöne zeitgemässe Programm

Eintritt 30 s. Verwundete Soldaten freies Eintritt.

König Albert als Thronkandidat.

Gestern wurde aus Paris gemeldet, der konservative Mg. Demys Cochin habe den Vorschlag gemacht, daß die Verbündeten nach dem Fall des türkischen Königs Albert zum König von Jerusalem machen. Frankreich als Protektor Syriens und England als Herr Ägyptens könnten sich auf keine glücklichere Wahl einigen.

Die Vorbedingung für die Ausführung dieses Vorschlages wäre natürlich, daß die Franzosen und Engländer auch in der Lage sind, über Palästina verfügen zu können. Das wäre natürlich nur möglich, wenn sie als Sieger aus diesem Kriege hervorgehen. Wäre das aber der Fall, dann bräuchten sie doch nicht nach einem neuen Thron für König Albert zu suchen. Wenn dieser übrigens als König der Belgier und Herr des Kongostaats auch noch König von Jerusalem — ein Titel den zur Zeit übrigens der Kaiser von Oesterreich führt — werden sollte, so würde das einen Verzicht Frankreichs auf seine syrischen Ansprüche bedeuten. Und dazu würde dieses im Fall eines Sieges wohl keine Lust haben. Oder möchte Herr Demys Cochin am Ende gar den König Albert auf dem Umweg über Jerusalem als König von Frankreich lancieren?

Poincarés Ansehen ist bedeutend ins Wanken geraten, und wenn auch die Royalisten sich nach den Vorgängen der letzten Zeit neuen Hoffnungen hingeben, so sind doch ihre Thronpräbendenden wenig aussichtsreiche Kandidaten für eine Wiederherstellung des französischen Königtums. Herzog Philipp von Orleans hat sogar bei den Anhängern der Restaurationsidee jeden Halt verloren. Sein Privatleben hat dahin geführt, daß er kaum mehr als die „Hoffnung Frankreichs“ bezeichnet werden kann, denn der Prozeß, den er gegen seine Gemahlin, geborne Erzherzogin Dorothea von Oesterreich, geführt hat, mußte die ganze wenig königliche Lebensweise aufdecken, die der Herzog in Brüssel geführt hat. Jetzt ist der Herzog in England, und man darf es ruhig sagen: Er kommt für die Königsparthei in Frankreich nicht mehr in Betracht.

Sein Bruder, der Herzog von Montpensier, ist den Royalisten kaum bekannt, er wurde von den kriegerischen Ereignissen in Australien überrascht und befindet sich zurzeit in San Francisco. Dieser Tage haben die konservativen Blätter den Versuch gemacht, die Aufmerksamkeit auf den Herzog von Montpensier zu lenken, indem sie erzählten, es sei seiner Nacht gelungen, ein deutsches Schiff von 4500 Tonnen zu kapern. Aber es scheint, man glaubt nicht einmal in Frankreich an diese Heldentat zu Wasser.

Infolge der Unmöglichkeit, für den Thron Frankreichs einen passenden Kandidaten aus den Reihen der Orleans zu beschaffen, nachdem die bisher in Betracht gekommenen fürstlichen Personen aus dem Hause Orleans so entschieden versagen, sollen der Wiener „Neuen Freien Presse“ zufolge einflußreiche Royalisten auf den Gedanken gekommen sein, den König Albert von Belgien zum Mittelpunkt ihrer Zukunftshoffnungen zu machen. König Albert von Belgien hat durch Intrige mit Frankreich und England seine Krone und sein Land gefährdet. Er kämpft sehr tapfer und weiß sich in den Vordergrund zu stellen vor dem Feinde, aber auch vor dem französischen Volke. Er nimmt Truppentreiben ab, und kürzlich haben seine Freunde sogar durchgehört, daß ihm Herr Poincaré die Aufgabe anvertraute, ein tapferes Regiment mit dem Kreuze der Ehrenlegion zu dekorieren. In Anwesenheit der ganzen Garnison des Städtchens nahm König Albert die Uebergabe des Ordenszeichens an das Regiment vor. Er wurde von der Armee lebhaft gefeiert. In diesem Augenblick schien es, als ob Frankreich wieder einen König habe, wenn auch nicht seinen König.

König Albert von Belgien ist ein Koburger. Er ist mit dem König von England verwandt. Das ist eine gute Empfehlung bei den heutzigen Franzosen. Aber er steht auch dem Hause Orleans nahe, denn er stammt in demselben Grade von Louis Philipp ab, wie der heutige Chef des Hauses Orleans, Herzog Philipp. Der Vater des Königs Albert, Graf von Flandern, war der Sohn einer Tochter des Königs Louis Philipp, des letzten Königs der Franzosen. So wie Herzog Philipp von Orleans ist König Albert ein Urenkel Louis Philipps, allerdings nur von einer weiblichen Linie. Aber über dieses Bedenken können die Monarchisten hinwegsehen und die meisten von ihnen tun dies leichtsinnig, da sie sich sagen, daß dieser Kandidat, der für Frankreich gekämpft und gelitten hat, mehr Anrecht auf den Thron habe als der andere Urenkel des letzten Königs.

Aber die politischen Parteien sind es nicht, die über das Schicksal Frankreichs entscheiden werden. Auf dem Schlachtfeld wird die neue, bessere Republik geboren werden oder die neue Monarchie. Und da muß man die Entscheidungen abwarten, ehe man diesen Plan der monarchistischen Führer näher besprechen kann. Aber es ist interessant, diese Idee zu verzeichnen.

Die englische Angst.

Die zu Beginn des Krieges von der englischen Staatsweisheit ausgebrütete Lehre, daß Großbritannien von der Teilnahme am Krieg nicht mehr zu fürchten habe als wenn es ihm fernbleibe, ist zur Stunde bereits klagen gestraft. Wie auch der Ausgang des Krieges sein möge, schon hat England das Geschehen gelernt. Alles, was wir von dem Zustand der Gemüter auf dem stolzen Inselreich erfahren, tut uns kund, daß jenseits des Kanals die Angst umläuft. Eine Angst, die sich für den Augenblick noch mit großsprecherischen Redensarten betäuben mag, aber da und dort bereits ihr wahres Gesicht zeigt, das zuweilen recht absonderliche Verfassungen schneidet. So, als kürzlich eine Londoner Buchdruckerlei durch ihren soliden Bau in den Verdacht geriet, zum Standort deutscher Kanonen bestimmt zu sein! Es führt ein gerader Weg von dieser Albernheit zu der vor wenigen Tagen in der angesehenen „Westminster Gazette“ erschienenen Aeußerung, daß es Englands Pflicht sei, den Krieg nach bestem Vermögen abzukürzen, und dieser Weg heißt Angst.

Zunächst ist es die Furcht vor einer deutschen Invasion, die den Briten schreckt und ihn bereits zu Maßnahmen bewegen hat, die unmöglich aus einer normalen Gemütsverfassung entspringen sein können. Denn wenn England heute durch die Sperrung der Nordsee die Schifffahrt der auf sie angewiesenen neutralen Länder bereits schwer beeinträchtigt hat und in der Folge mit völliger Lahmlegung bedroht, so tut es damit etwas, von dem unter anderem der gemeinsame Protest der skandinavischen Länder bereits gezeigt hat, daß es dem Ansehen und den Sympathien, die Großbritannien in der Welt genießt, höchlich schadet. Doch freilich, der ganze sinnverwirrende Schrecken, den der Gedanke an eine Invasion in der englischen Seele hervorruft, wird verständlich, wenn man bedenkt, daß seit Wilhelm dem Eroberer, also seit fast einem Jahrtausend, kein feindlicher Fuß Englands Boden betreten hat und daher die absolute Sicherheit der heimischen Erde für den Engländer geradezu ein Glaubensartikel geworden ist, dessen Erschütterung bei dem Briten ungefähr die Gefühle hervorruft, die der Gläubige empfinden würde, dem plötzlich die Ueberzeugung von der göttlichen Ewigkeit abhanden käme.

Doch die englische Angst geht weit über das Gebiet von Großbritannien hinaus. Die ungeheure Ausdehnung seines Kolonialreiches, die im Frieden Abstrich macht ins Unermessliche steigerte, vermehrt im Kriege seine Furcht. Denn solchermachen hat der Briten an allen Enden der Welt zugleich zu fürchten. Indien, Ägypten, Südafrika sind nicht minder wichtige Teile des britischen Reichs als das Mutterland selber, auf ihrem Boden kann Englands Größe so sicher vernichtet werden wie auf den britannischen Inseln, und gerade sie sind heute bereits in unmittelbarer Gefahr, auf ihnen ist die „Invasion“ zum Teil schon vollzogene Tatsache. Und wenn die englischen Staatsmänner sich jetzt nicht genug tun können in wilden Drohungen gegen die Türken, so kommt auch darin in Wahrheit nur die Angst zum Ausdruck, die Angst vor dem Erwachen des Islams, das den Grund des Stolzes, mit dem England sich „die größte mohammedanische Macht der Welt“ zu nennen liebt, zu einem neuen Element des Schreckens für Ablou zu machen droht. Denn je größer das Gebiet, auf dem der Prophet unter Englands Hoheit angerufen wird, desto gewaltiger die Erschütterung, die das britische Reich zu fürchten hat.

Wir wissen nicht, ob eine deutsche Invasion unter den Heimsuchungen ist, die England bedrohen, noch sind heute die Furcht abzuweichen, die der „heilige Krieg“ oder der in seiner Eigenschaft als Freiheitskampf nicht minder „heilige“ Völkerringen zeitigen wird. Doch das wissen wir bereits, daß niemals ein „historisches“ Wort rascher und offenkundiger zur Fabel wurde als jenes, das den Engländern eintreden wollte, sie hätten von der Teilnahme am Krieg nicht mehr zu fürchten als von der Nichtteilnahme. Die Mäler, die heute den ehrenwerten John Bull im Wilde darstellen wollen, müssen das unlängst noch so rosig Gesicht um ein Erhebliches blässer halten.

Wie die Deutschen in Polen „haufen“.

Der außerordentliche deutsche Verpflegungs- und Dienst-2000 freiwillige Polenlegionäre.

Im „N. R. Cour.“ erzählt eine aus Lodz angelaufene Dame, die auf der Reise nach Moskau am 29. Juli in Lodz eintraf und infolge des Krieges bis zum 22. Oktober dort blieb, einiges über die Verhältnisse in der großen polnischen Industriestadt während der Besetzung durch die Deutschen. Die Aufsichtserhaltung der Ordnung in der Stadt wurde von der Bürgerwehr übernommen an deren Spitze ein Fabrikant namens Grobmann stand. Mitte August rückte die deutsche Vorhut in die Stadt ein, zog sich aber bald wieder zurück. Vierzehn Tage später kamen die Russen wieder, die ungeschützt vierzehn Tage dabliefen, worauf wieder die Deutschen einzogen, die Stadt mit 12.000 Mann besetzten und bis Ende Oktober dort blieben. Bis zum 22. Oktober, wo die Dame Lodz verließ, hat die Stadt nicht im geringsten Schaden gelitten. Um so schlimmer war aber die ökonomische Lage. Im September hörte die Kohlenzufuhr auf, infolge-

dessen wurde die ganze Industrie lahmgelegt. Die Folge davon waren große Arbeitslosigkeit und hohe Preise. Die Zeitungen meldeten täglich von Menschen, die auf der Straße vor Hunger Ohnmachtstöße erlitten hatten. „Das änderte sich.“ erzählte die Augenzeugin weiter, „als die Deutschen mit einem ausgeprägten neuen Verpflegungsdienst in die Stadt kamen. Die deutschen Soldaten gaben der Bevölkerung nicht nur Brot, sondern schafften auch für jeden, der sich meldete, warmes Essen. Die Deutschen traten überall, wo sie in Polen hinkamen, menschenfreundlich auf. So haben sie in Petrow 500 Waggons Kohlen unter die Bevölkerung verteilt. Auch hat die Stadt unter der deutschen Verwaltung ein ganz anderes Aussehen bekommen, die Straßen gereinigt wurden, und so weiter. Die Verschärfung zwischen der deutschen Besatzung und der Bevölkerung, zwischen Polen und Deutschen, und zwischen Christen und Juden war ausgeglichen. Die deutschen Soldaten und Offiziere, die in Lodz waren, sprachen alle polnisch, sie stammten zum großen Teile aus Deutsch-Polen. Mit der deutschen Besatzung kamen auch polnische Legionen aus Krakau an, die überall mit Freundschaft aufgenommen wurden und denen sich die Jugend überall anschloß. In Lodz traten 2000 junge Leute als Freiwillige der Polenlegion bei. Die Deutschen verwandten die Polenlegion meistens als Besatzung. Rußland versucht ebenfalls eine Polenlegion auf die Beine zu bringen oder mit wenig Erfolg. In Lodz schlossen sich ihr im ganzen zwei Freiwillige an, und das erregte schon bei der Bevölkerung große Entrüstung.

Die Gouvernements Lublin und Radom haben sehr unter dem Kriege gelitten; wenn Polen noch länger von den Lebensmitteln entblößt bleibt, droht einem großen Teile der Bevölkerung Hungerstot.

Das Eisene Kreuz.

C. Dresden, 21. Novbr. Die ganze erste Kompanie des Freiburger Jägerbataillons ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

b. Halle, 21. Novbr. Dem Kapitänleutnant Aye vom dortigen Hülfkreuzer Kaiser Wilhelm der Große gelang es wie die „Saale-Zeitung“ aus seiner Heimat Schleiz in Thüringen erzählt, als Kohlenzieher auf einem neutralen Schiff nach Deutschland zurückzukehren. Er erhielt das Eisene Kreuz erster Klasse.

Deutsche Flieger über Amiens.

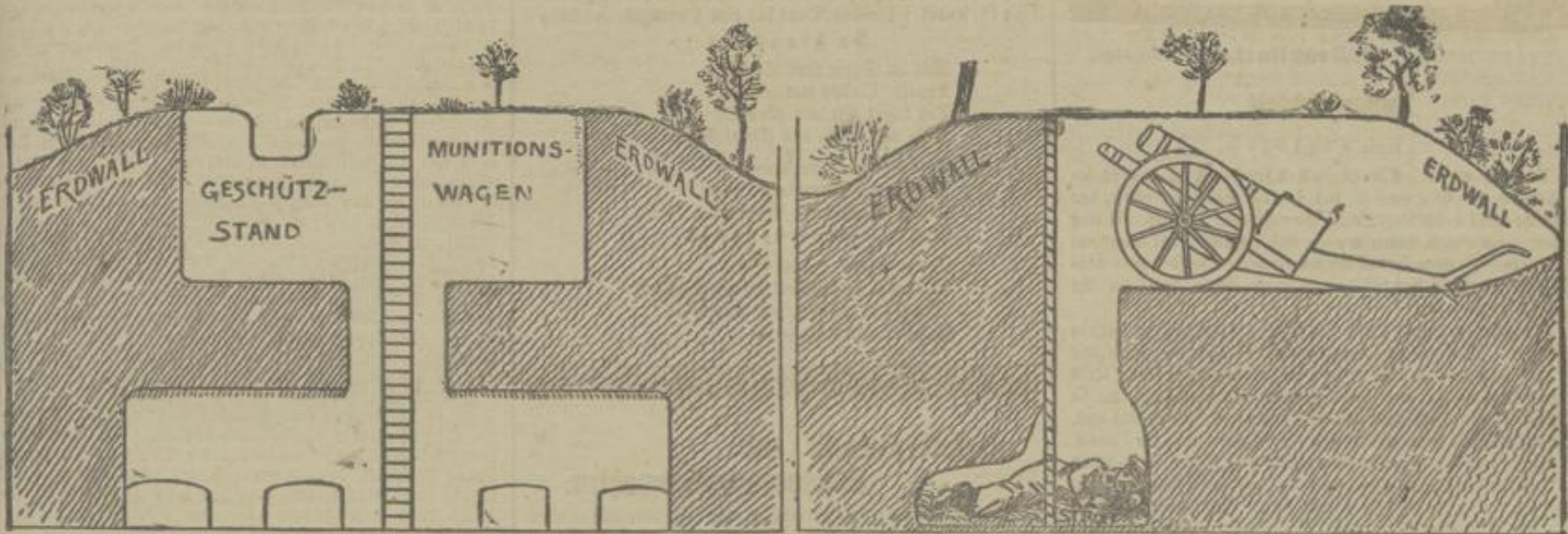
Berlin, 21. Novbr. Das „Berl. Tageblatt“ berichtet aus Kristiania: Aus Paris wird gemeldet, daß am Dienstag vier deutsche Tauben Amiens überflogen und durch Bombenwürfe eine Gasfabrik zur Explosion brachten, wobei mehrere Personen getötet wurden.

Nach Blättermeldungen aus Paris liegt der Schnee in Nordfrankreich 5 Zentimeter hoch.

Spielplan der Frankfurter Theater.

	Courthaus	Schauspielhaus	Neues Theater
Samstag 22. Novbr.	7 U. 3. I. Rolle: Don Juan's letztes Abenteuer. Im Ab. Gew. Pr.	1/4 Uhr Neben- Beloud, em. Pr. Auf. Ab. 7 Uhr: Domet. Auf. Ab. Gew. Pr.	8 1/2 U. Der Querschnitt. Walt. Dr. 8 Uhr Eine un- mögliche Frau. Auf. Ab. Gew. Pr.
Montag 23. Novbr.	Geschlossen.	1/4 Uhr Dyland'scher. Im Ab. M. Pr.	8 U. Wohlfühl- Bork. 3. Wand. 2. Samm. 1. 2. Ge- sch. 1. 2. Rolle: Immer feste druff! Vollst. m. Ges. in 4 Akte v. H. Haller und Will. Walt. Musik v. Walter Rolla. Auf. Ab. Gew. Pr.
Dienstag 24. Novbr.	7 Uhr Der Feld- prediger. Im Ab. Gew. Pr.	1/4 U. Neben- dem. Im Ab. M. Pr.	8 U. Eine un- mögliche Frau. Auf. Ab. Gew. Pr.
Mittwoch 25. Novbr.	7 1/2 Uhr. Poln- blat. Em. Pr. Auf. Ab.	1/4 U. Neben- Dyland'scher. Im Ab. M. Pr.	8 Uhr Schneider Wald. Vork. 2. v. Schmidt o. G. Ab. B. Gew. Pr.
Donnerst. 26. Novbr.	7 Uhr Die Ent- führung aus dem Seraf. Im Ab. Gew. Pr.	1/4 U. Neben- nach im Hilgert'scher. Auf. Ab. Gew. Pr.	8 U. Immer feste druff! Vork. 2. Gew. Pr.
Freitag 27. Novbr.	7 Uhr. Sozial. Auf. Ab. M. Pr.	1/4 U. Neben- Dyland'scher. Im Ab. M. Pr.	8 U. Die spanische Fiere. Auf. Ab. Vollständ. Pr. 60 Bl. u. 2 Bl.
Samstag 28. Novbr.	7 U. Don Juan's letztes Abenteuer. Im Ab. Gew. Pr.	1/4 U. Neben- Dyland'scher. Im Ab. M. Pr.	8 Uhr Eine un- mögliche Frau. Auf. Ab. Gew. Pr.
Sonntag 29. Novbr.	7 Uhr. „Kiba“. Im Ab. Gew. Pr.	1/4 U. Neben- Dyland'scher. Im Ab. M. Pr.	8 1/2 U. Schneider Wald. Vork. 2. v. Schmidt o. G. Auf. Ab. Gew. Pr.

Wie sich unsere Artillerie eingräbt



Ein Frankfurter Artillerist schickt uns aus dem Felde zwei Skizzen ein, die zeigen, wie sich unsere Ar-

tillerie im Felde unsichtbar macht und gegen feindliches Feuer sichert. Zu den Unterschlüpfen für die Mann-

schaften, die sich mehrere Meter tief unter der Erdoberfläche befinden, führt eine Leiter hinab.

Ein Telegramm des Kaisers.

Berlin, 20. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der Kaiser hat auf das gestrige Huldigungstelegramm der Schiffbau-technischen Gesellschaft, deren Protokoll er in folgender telegraphischer Antwort gesandt: „Der diesjährigen Hauptversammlung der Schiffbau-technischen Gesellschaft für die freundliche Begrüßung meinen wärmsten Dank! Ihre treue Friedensarbeit hat mit zu den bisherigen Kriegserfolgen beigetragen. Ich freue mich über die Zuversicht und das zielbewusste Schaffen der deutschen Industrie, die sich auch in dieser ersten Zeit als eine kräftige Stütze des Vaterlandes erweist. Gott der Herr gebe auch ferner unseren Waffen zu Wasser und zu Lande den Sieg! Wilhelm I. R.“

Der Kaiser und der Großherzog von Baden.

Der Großherzog von Baden hat dem Kaiser vor kurzem durch den Prinzen Max das Großkreuz des Militär-Ehrenordens Karls Friedrich-Berlinster Ordens überreichen lassen und hierauf vom Kaiser ein Schreiben empfangen, in dem es heißt: „Mit besonders herzlichem Dank empfinde ich es, daß auch ich gleich meinem Vater und unserem Großvater den höchsten badischen Kriegsorden tragen darf. Der Orden wird mich stets erinnern an die hervorragende Tapferkeit, mit der sich die badischen Truppen im Felde überall geschlagen haben.“ In der Antwort des Großherzogs heißt es: „In der Zeit, in der unter Ew. Majestät glorreicher Führung die deutschen Heere Großthaten ohne Gleichen verrichten und auch die Truppen meines Landes unvergänglichen Ruhm an ihre Fahnen heften, empfinde ich es mit meinen Badenern als eine besondere Ehre, daß Ew. Majestät den höchsten badischen Kriegsorden zu tragen geruhen wollen.“

Reichstagsabgeordneter Dr. Braband †.

Hamburg, 20. Novbr. Reichstagsabgeordneter Dr. Braband ist 44 Jahre alt, an einem Herzschlag gestorben.

Rechtsanwalt Dr. Carl Julius Braband war seit 1912 Mitglied des Reichstags und gehörte der Fortschrittlichen Volkspartei an. Er vertrat den 8. Wahlkreis in Schleswig-Holstein (Pinneberg-Eimsbüttel-Ottensen). Eine führende Rolle spielte der Verfallende im politischen Leben seiner Vaterstadt Hamburg, besonders innerhalb der parlamentarischen Vertretung, der Bürgererschaft, wo er seit dem Jahre 1908 der Fraktion der Vereinigten Liberalen angehörte.

Eine Erklärung Arthur v. Gwinners.

Herr Arthur v. Gwinner läßt folgende Erklärung verbreiten:

Die „Times“ vom 14. November liefert sich einen Zeitartikel, in welchem die wirtschaftlichen Aussichten Deutschlands in den düstersten Farben geschildert werden. Da auch ich unter den „internationalen Figuren“ genannt werde, welche die „Wahrheit verstehen“, welche „intensiv patriotisch“ und ebenso „nach dem deutschen Siege durstend“ sind „wie irgend ein Junke“, „aber denen in zunehmendem Maße klar werde, daß sie nicht liegen können“, so bin ich zu der Erklärung veranlaßt, daß der distinguierte Bürger eines neutralen Landes, auf dessen Mitteilung die „Times“ ihre Auslassungen stützt, mir unbekannt ist, daß ich die mir untergeschobenen Ansichten keineswegs hege, und daß ich nichts weniger als überzeugt bin, daß wir nicht liegen können. Es wäre möglich, mit der „Times“ oder ihrem ungenannten Ge-

währmann zu polemisieren, zumal da es sich ganz offensichtlich um Neuherungen handelt, die für den Geschmack des „Times“-Lesers zurechtgemacht sind. Wir können damit zufrieden sein, daß der distinguierte Neutrale, der in jüngster Zeit sieben Wochen in Deutschland gewohnt hat, nach seinen eigenen Worten noch keine Spur davon erblicken konnte, daß Deutschland die Kriegswirkungen fühlt. Arthur v. Gwinner.

Geiseln.

Zu Beginn des Krieges haben die Franzosen bei ihrem Einfall in das Elsaß ohne jeden Grund angefehene Bürger als Geiseln fortgeschleppt. Trotz aller Versuche konnte bis jetzt ihre Freilassung nicht erreicht werden. Darauf hat die deutsche Regierung mit Hilfe eines neutralen Staates die französische auf die Freilassung dieser Geiseln gedrängt und, falls ihrem Verlangen nicht Folge geleistet würde, scharfe Gegenmaßnahmen in Aussicht gestellt. Als nun auch dieser Forderung französischerseits keine Folge gegeben wurde, hat die deutsche Regierung zu der gleichen Maßnahme greifen müssen und hat in den von uns besetzten Teilen Nordfrankreichs eine beträchtliche Anzahl von Zivilpersonen gefangen genommen. Nach dieser Maßnahme ist die deutsche Regierung abermals bei der französischen vorstellig geworden, um einen Austausch der Geiseln herbeizuführen. Die Verhandlungen hierüber haben bis jetzt noch zu keinem Ergebnis geführt.

Italienische Kriegsheher.

Während die italienische Regierung, die Mehrheit des italienischen Parlaments und die übergroße Mehrheit des italienischen Volkes nach wie vor für die Aufrechterhaltung der italienischen Neutralität sind, haben die kleinen radikalen Parteien und die akademische Jugend Italiens aus Sympathie für das republikanische Frankreich und aus Chauvinismus gegen Oesterreich in der letzten Zeit wieder eine lebhafte Kriegshebe betrieben. Die Parteileitungen der Demokraten, Radikalen und Reformsozialisten, die sich in den letzten Tagen in Rom versammelten, beschloßen eine gemeinsame Plattform für die Agitation im Lande und in der Kammer zum Kampfe gegen den Militarismus und für eine Neuordnung Europas auf dem Prinzip der Nationalität. Damit hat sich die Kriegspartei in Italien konsolidiert. Dazu zu rechnen sind noch die Republikaner und, wenigstens als Gegner der Regierung, die Sozialisten.

In Rom bereiteten Studenten dem Psychologen Professor Graffi, der in der letzten Zeit in die politische Bewegung gegen die Kriegspartei eingetreten war und sich dabei als Freund Deutschlands und des Dreiebundes bekannte, als er in der Universität die Eröffnungsvorlesung halten wollte, eine feindselige Kundgebung, die den großen Gelehrten so erregte, daß ihn ein Unwohlsein besiel. Nach kurzer Zeit konnte er indessen die Vorlesung fortsetzen. Von dem Vorrecht der Jugend, über die Stränge zu schlagen, hat die italienische Studentenschaft von sehr ausgiebigen Gebrauch gemacht. Wenn sich übrigens die Tochter allzu sehr gebärde, wie kürzlich in Padua, wo die Studenten die Bilder Kaiser Wilhelms und Kaiser Franz Josefs verbrannten und dazu die wildesten Regierungen ausführten, schreitet die Polizei ein.

Die österreichisch-ungarische Kriegsleihe.

Wien, 20. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Neuen Freien Presse“ zufolge haben die Zeichnungen auf die österreichische Kriegsleihe nach den Schätzungen unterrichteter Persönlichkeiten bereits

eine Milliarde erreicht. Die Hoffnung sei berechtigt, daß noch ein gutes Stück Weges bis zur zweiten Milliarde zurückgelegt werden wird. Da auch die Zeichnungen auf die ungarische Kriegsleihe schon jetzt ein sehr günstiges Ergebnis aufweisen, wird das wirtschaftliche Nachtaufgebot beider Staaten der Monarchie überall einen tiefen Eindruck hervorrufen.

Ge'hoße mit Widerhaken.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet: Wir sind im Besitz von photographischen Aufnahmen, die unsere Militärbehörde von französischen Infanteriegeschossen herstellten ließ, die einen unwiderleglichen Beweis für die Grausamkeit der französischen Kriegsführung bilden. Bei diesen Geschossen sind am Spitzende zwei Drähte angelötet, die heruntergehoben sind. Wenn nun das in den Körper eingedrungene Geschos aus der Wunde entfernt werden soll, zerren und reißen die Drähte und verursachen entsetzliche Schmerzen in der offenen Wunde.

Die Senussi.

Die Erhebung der Senussi gegen die englische Fremdherrschaft in Ägypten ist deshalb von so großer Bedeutung, weil damit die bedeutendste Militärmacht im heutigen Nordafrika der Türkei zu Hilfe kommt. Wer unter den Beduinen der Wüste Nordafrikas gelebt hat, ist dabei auf Schritt und Tritt mit dieser geheimnistollen politischen und geistigen Macht in Berührung gekommen, die der Welt des Islams bis in die Sahara und die arabische Wüste hinein ist. Wie der deutsche Forschungsreisende Ewald Falk in seinem Werke „Drei Jahre in der libyschen Wüste“ berichtet, ist die Senussia eine mohammedanische Bruderschaft strengster Observanz, genannt nach ihrem Gründer Sidi Mohammed ben Ali el-Senussi, einem Algerier, der 1839 starb. Während sie zunächst nur geringe Bedeutung besaß, ist ihr Einfluß gewaltig angewachsen durch das Wirken des Sohnes des Gründers, des 1844 geborenen Sidi-Mohammed el-Bebr, der unter dem Namen der Ra'idi im ganzen Osten von Nordafrika, namentlich aber in der Wüste, eine große Rolle spielte. Dieser „Scheich der Senussi“ ist tatsächlich am 30. Mai 1902 in Gernu gestorben, aber obwohl Nord-Tromer seinen Tod ausdrücklich feststellte, lebt er für die Beduinen weiter und erzieht seinen Anhängern hier und da, ermuntert sie, verleiht ihnen Kraft. Er plüsch mitten in ihren Versammlungen, ausweilen an zwei Stellen zu gleicher Zeit. Auf einer weißen Segel, umgeben von weißen Waggeln und Antilopen, so erzählt sich die Wüstenlehre, eilt er umher durchs weite sandige Land. Und siehe! nun zeigt er sich dem schätzlichen Bild seines demütigen Anhängers, nicht im Wohngebilde der Fata Morgana, sondern zum sicheren Zeichen seines Lebens und seiner einstigen Wiederkehr.

Die Leitung der Senussia hält diesen Glauben an die Erlebens des Ra'idi überall aufrecht, und bisweilen wird offiziell kundgegeben, der Scheich sei von einer geheimen Reise wieder am Hauptstich des Ordens eingetroffen; er könne sich jeden Augenblick wieder an die Spitze der Bewegung stellen. So ist er denn der geheime Herr der Wüste geblieben, Sidi el-Ra'idi, der lebende Fata Morgana, und nun entfaltet der geistreiche Führer wieder die Fahne des Propheten zum heiligen Krieg. Die Jünger der Senussia betennen sich durchaus als Söhne des Islams, den sie in einer gereinigten Form predigen. Ungeheuer ist die geistige Macht dieser Bruderschaft, die ihre Köpfe weit über das Land ausgedehnt hat und systematisch für den Nachwuchs an jungen „Mönchen“ sorgt. Ihre Prediger durchziehen die weite Wüste bis zu ihren südlichen Mäandern, gründen überall kleine „Häuser“, Niederlassungen mit Schule und Moschee, in denen die Jünger der Senussia ausgebildet werden und verkünden so den Ruf nach Befreiung von der Fremdherrschaft der Auserwählten. Die militärische Erziehung geht mit der geistlichen Ausbildung Hand in Hand, und so stellen diese „Soldaten des Propheten“ nicht nur eine einflussreiche Gemeinschaft, sondern auch eine große soziale Macht dar.



Frankfurt, 21. November.

Unsterblichkeit.

(Zum Totenfest.)

Unsterblichkeit! Ein Wort, das selbst das ist, was es bezeichnen will. Ein Begriff, der, solange Menschen leben, den Menschengestirft beschäftigt hat. Eine Frage, der sich nie eine Antwort fand und finden wird. Ein Zweifel, der auch dem gläubigsten Gemüte immer wieder erscheinen wird. Und dennoch ein Trost, an den sich die trauernde Seele hält, die ihr Liebste verloren hat.

So viele sind von uns gegangen, so unendlich viele. Wo sind sie hingegangen? Vergebens rütteln wir an dem dunklen Tor, hinter dem sie verschwinden sind. Kein Laut dringt hervor aus jener stummen Unendlichkeit, die sie uns verbirgt. Und doch waren sie bei uns, lebten mit uns. Sie lachten und weinten wie wir, sie reicheten uns die Hände, sie küßten uns, sie trösteten oder ließen sich trösten, sie jubelten und verzweifelten, sie arbeiteten... und nun sind sie nicht mehr da. Sie waren! Sie sind tot! Sie liegen irgendwo... die Mutter Erde hat sie zurückerhalten in ihren Schoß. Unsere Augen können sie nie mehr sehen, unsere Ohren nie mehr ihre Stimme hören, ihre Hände werden nie mehr in den unsrigen liegen. Wir werden ihre letzten Worte, ihren letzten Blick bewahren als Heiligtümer. Mit aller Liebe werden wir die Abschiedsstunde, die so schmerzhaft uns die Brust gerißt, umgeben. Aber die Seele will sich nicht daran genügen lassen und fragt wieder und wieder: Wo seid ihr?

Der Glaube an eine Unsterblichkeit ist bei den Völkern der Erde ohne Ausnahme vorhanden, aber auch so verschieden in seiner Art, wie es ihre Charaktere sind, und selbst bei einem einzelnen Volk fortwährenden Wandlungen unterworfen. Welch weiter Weg führt doch von den Vorstellungen der alten Germanen, die sich das Fortleben nach dem Tode als eine Fortsetzung ihrer irdischen Tätigkeiten, nur ohne Schmerz und Leid, dachten, bis hin zu den Worten Goethes über die Unsterblichkeit, die er wenige Jahre vor seinem Tode gegen Eckermann äußerte: „Die Ueberzeugung anderer Fortdauer entspringt nur aus dem Begriff der Tätigkeit; denn wenn ich bis an mein Ende rastlos wirke so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuwenden, wenn die jetzige meinem Geiste nicht ferner Standhalten vermag.“ Ein Wort so groß und schön und so geeignet für unsere Zeit! „Tätig bis an das Ende“ — wer kann höheren Anspruch machen auf dieses Wort als unsere Gefallenen? In der höchsten Anspannung ihre jungen ungebrühten Kräfte trug sie der Tod. Und ihre Kräfte schufen Sie dem Vaterlande, schützte die Heimat, bewachte die Schwächeren vor unendlichem Leid. Und die in vieler Fälle der Kraft Vollendeten sollten tot sein? Sollten ein Nichts sein, vergangen, verweht wie ein Blatt vom Baum?

„Ignorabimus“ — wir werden es nicht wissen. Nein, wissen nicht, aber wir müssen es ja fühlen, wir müssen es ja glauben; irgend eine Form des Daseins muß da sein. Welche — das werden wir als Lebende nie erfahren. Unsere Toten wissen es. Und ihr Heidentum sagt es uns, gelobt es uns; die Daseinsform muß eine höhere sein, als es die irdische war. Ihr Tod hebt sie hoch hinauf über uns Lebende, er hebt sie zur Unsterblichkeit.

Hans Guckindluff.

Stadtverordneter v. Lasaulz gefallen.

Der Tod hält reiche Ernte. Nachdem wir gestern die Nachricht brachten, daß Oberleutnant Niehaus gefallen ist, kommt die Kunde nach Frankfurt, daß wieder eine der besten und fruchtbarsten Frankfurter politischen Persönlichkeiten den Heldentod für das Vaterland gestorben ist.

Stadtverordneter Frh. v. Lasaulz ist 43 Jahre alt, am 17. Nov. in den Kämpfen in Nordfrankreich gefallen. Lasaulz stand als Leutnant der Landwehr im Feld. Er war Vorstandsmitglied des National-Liberalen Vereins und ein wahrhaft liberaler Mann und hat stets mit Entschiedenheit seiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben. So ist er stets für die Uebertragung des Reichstagswahlrechts für den preussischen Landtag eingetreten. In früheren Jahren war er sehr eifrig im Jungliberalen Verein tätig. Er ist besonders durch seine Kandidatur für den Reichstag im Jahre 1907 der Öffentlichkeit bekannt geworden. Ein Jahr später wurde er im 5. Bezirk in die Stadtverordneten-Versammlung gewählt. Dort hat er sich durch sein freundliches Wesen sehr bald bei allen Fraktionen Freunde erworben. Sein Tod wird gerade in dieser Körperschaft, wo er als wichtiger Debattier, als kenntnisreiches und fleißiges Mitglied in verschiedenen Kommissarien und Ausschüssen wie im Finanz- und Schulausschuß eine rege Tätigkeit entwickelte, besonders schmerzhaft empfunden werden. Lasaulz war auch Mitglied des Provinzial-Landtags. Sein Mandat für die Stadtverordneten-Versammlung war in diesem Jahre abgelaufen. Er wäre am 26. November lamplos — diesmal im 6. Bezirk — gewählt worden. Nun hat es das Schicksal anders gewollt. Er ruht in fremder Erde als einer der vielen, die für die Freiheit ihres Vaterlandes gefallen sind.

Dank für Liebesgaben.

Die erste Batterie des Nassauischen Feld-artillerie-Regiments 62. Regiment „Frankfurt“ sendet folgenden Dank für eine Liebesgaben- sendung:

Un Frankfurt.

Wer im Dorfe oder Stadt, Tanten Onkels wohnen hat, Der steigt jetzt von allen Seiten, Näh- und Süß- und Kleinigkeiten.

Aber wer wie's Regiment Frankfurt „Patentante“ nennt, Krieg in größerem Maßstabe, Eine Kiesenliebesgabe.

Draum wie 1 : 100.000, Döhn's vergißt, birra brauend, „Dank für all' die Lieb' und Näh“ Aus der ersten Batterie.

Sozialdemokratie und Stadtverordnetenwahlen.

In der Generalversammlung der sozialdemokratischen Groß-Frankfurter Partei „Avantgarde“ führte nach der „Volksstimme“ Dr. Quack aus: „Nach dem Krieg werden Armen, Waisen- und Schulpflegekosten zu tun haben. Hinzu kommt, daß der Krieg trotz der Dürftigkeit der Unterhaltungen den großen Gemeinden solch hohe Kosten verursacht, daß sie schon jetzt besorgt sein müssen, wie sie zu decken sind. Da heißt es aufpassen, damit auch die steuerliche Belastung gerecht verteilt wird, unter möglicher Schonung der kleinen und mittleren Einkommen, ähnlich, wie es bei der Verteilung der Besitzsteuer im Reich geschieht. Bei der jetzigen Mietregelung kann man das nicht sagen. Mieter und Vermieter bringen Opfer, die Hypothekengläubiger aber verlangen alle Zinsen. Ferner müßten die ungeheuren Spekulantengewinne während der Kriegszeit besteuert werden. Das Gebiet der kommunalen Tätigkeit wird also nicht beengt, sondern erweitert. Die Arbeiter dürfen sich nicht nachfragen lassen, daß diese Stadtverordneten-Wahlen für sie ein vermindertes Interesse haben.“

Diese Mahnung zu lebhafter Wahlbeteiligung ist für jedermann angebracht. Die Meinung, daß man nicht zu wählen brauche ist irrig.

Ausstellung der Künstler-Kriegsgabe.

Im Kunstverein, Langgasse 8, ist die Kriegsgabe der Frankfurter Künstlergesellschaft in einer Ausstellung vereinigt, die von heute ab dem Besuch der Publikum offensteht. Diese Ausstellung ist ein schöner Beweis für die Opferwilligkeit unserer Künstlergesellschaft, die zum Teil selber von der Not der Zeit hart betroffen ist, und bietet ferner ein geschlossenes Bild, in dem sich die Frankfurter Kunst, vielleicht zum erstenmal, „zensuriert“ spiegelt. Darum kann diese Ausstellung gewiß Anspruch auf Beachtung der weitesten Kreise erheben. Unter den 300 Arbeiten, die das ganze Kunstgebiet umfassen, begegnet man neben Bekannten auch mancher neuen Handschrift, bei der sich ein Beweisen lohnt, und manchem zukünftigen Talent wird vielleicht gerade durch diese „Wahllose“ aber darum nicht minder wertvolle Bahn der Weg für weiteres Schaffen gebahnt. Man fühlt: hier hat jeder sein Bestes dem guten Zweck der Wohltätigkeit hingegeben.

Nicht nur die lebenden Künstler sind, mit verschwindenden Ausnahmen, vollständig vertreten, auch die Angehörigen vieler Dahingegangenen der Frankfurter Kunstgilde hielten es für ihre Pflicht, ein Scherflein beizutragen und das schöne Bild abzurunden. Da findet man Namen wie H. Beer, Gasselhorst, Donner u. Richter und Schreyer; der letztere ist mit einigen Handzeichnungen vertreten. Nicht neben diesem Kronberger hängt eine Gabe v. Vertrabs, den jüngst erst die tödliche Kugel auf dem Schlachtfeld erreicht hat. In vielen Variationen lehrt die Alte Brücke wieder, deren letzte Reste eben verschwinden und deren Abbild manchem willkommen sein wird. Die Werke einiger Künstler erinnern an die kriegerische Zeit; Max Schäfer spendete das Porträt einer Krankenpflegerin, der Maler Gapp und v. Näge bieten städtische Anklänge an den Krieg dar. Mit hervorragenden Werken sind u. a. vertreten: Ottilie Köberstein, deren Kriegsgabe einen vollendet schönen glänzenden Blumenkranz darstellt, Ruffbaum, Guden, Copenhorn, Krell, Eggersböcker, Künstler, Fried Stern und Armin Stern, die beiden Werner und viele andere.

Unter den vielen graphischen Arbeiten seien die von Näge genannt, die u. a. ein neues Werk zur Verfügung gestellt hat. Prof. Volkmann ist mit einer ganzen Reihe schöner Blätter vertreten, ferner Prof. Mannfeld, dessen verstorbene Schülerin Nebelsheimer und manche andere Größe der Malerei. Auch die Plastik bietet eine schöne Auswahl wertvoller Arbeiten, darunter solche von Bäumer, Belg und Hub.

Auf das Zustandekommen der Ausstellung, deren Objekte bekanntlich durch eine Verlosung vertrieben werden sollen, hat sich ein Arbeitsausschuß unter dem Vorsitz von Geheimrat Dr. Barrentrapp bemüht. Es darf gesagt werden, daß der Veranstaltung von der Bürgererschaft lebhaftes Interesse entgegengebracht wird. Schon vor Eröffnung der Ausstellung waren mehr als 10000 Lose vergeben.

Der Niedhof.

Unter den herrlichen Höfen, die einst Frankfurt in malerischer Transtheit umgaben, beansprucht der Niedhof im Südwesten Sachsenhausens besondere Aufmerksamkeit. Er gehörte zu den Höfen, die in alter Zeit neben ihren wirtschaftlichen Zwecken auch der Verteidigung dieneten. Eine feste Mauer um die ein breiter tiefer Graben lag, Zugbrücken und das hochstrebende Peristylhaus gaben dem Ansehen den Charakter einer hohen Burg und Festung. Aus dem Jahre 1306 stammt die erste Nachricht über den Hof, als Endres Dellgeiß ihn als kaiserliches Mannlehen erhielt; als weitere Eigentümer nennt die Chronik Siegfried vom Paradies, die Familien Warburg, dann Heilmann von Braunheim, der den Besitz 1591 von Karl V. zum freien Eigentum erhielt. Zwei Jahrzehnte später setzte Albrecht von Brandenburg den roten Hahn auf Dach des Niedhofes. Seit 1804 ist der Hof im Besitz der Familie von Veilmann. Einem Reich von Veilmann schuf aus dem alten unscheinbar gewordenen Landgute das jetzige gewaltige Werk von Gebäudengruppen, das immer mehr von den Kunsthistorikern als eins der wertvollsten Baudenkmäler aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts bewundert wird.

In die Baugeschichte und die Schönheiten des Niedhofes führte gestern ein fesselnder Vortrag ein, den Prof. Dr. Hülss im Geschichtsverein hielt. Der Erbauer des Niedhofes war Salomon de Woon, ein französischer Architekt, der während seines 20jährigen Aufenthalts in Frankfurt (von 1789 bis 1807 und von 1815 bis 1823) eine Anzahl architektonisch wertvoller Bauwerke schuf und dadurch vorbildlich auf die Frankfurter Baukunst einwirkte. Erst der neueren Forschung war es vorbehalten, die Arbeiten dieses genialen Baumeisters ins rechte Licht zu rücken. Namentlich gelang es Prof. Hülss vor fünf Jahren, eine Fülle von Bauezeichnungen aus Salomons Hand aufzufinden und dadurch das Dunkel, das über diesen Baumeister schwebte, zu lichten. Heute weiß man, daß z. B. das Bogensäulhaus, das Montardische (jetzt von Hofmannsche) an der Bodenheimer Landstraße, der ehemalige Englische Hof am Rohmarkt, das bekannte Exlangetische Gartenhaus, der Tempel der Ariadne am Friedberger Tor Werke dieses Salomons sind. Unter allen aber ragt der Niedhof als Meisterwerk französischer Schönheit und edler Linienführung hervor. Ein kostbares Achat, im Hintergrunde das Herrenhaus, am Südeingang von prachtvollen Aufbauten flankiert, so löst der Niedhof in jeder Beziehung den großen Künstler erkennen. Salomon gab beim Niedhof die Stilrichtung nicht auf und wählte dem Bauteil den höchsten Charakter dabei. Im Niedhof verflochten sich Ehrlichkeit, Einfachheit, Klarheit und Zweckbestimmung in weislicher Weise. Im wuchtigen Herrenhaus mit dem Wappenstein in der Mitte rufft sich das Ganze zu einem Maße voll Stimmung und Schönheit zusammen. Mit der einfachsten Linienführung ohne Schnörkel und Effekthaserei erreichte der Künstler im Niedhof die stärksten künstlerischen Wirkungen, die im Besten des Herrenhauses zu höchster Vollendung ausreifen. Dieser Saal, durch alle Geschosse gehend, mit seiner Architektur und Malerei, seinen Fresken und antiken



SANATOGEN

Von 21000 Ärzten anerkanntes Kräftigungsmittel für Körper und Nerven. Bereits vielfach preisgekrönt, erhielt es auf dem Internationalen Medizinischen Kongress 1913 den Großen Preis als einziges Präparat in der Gruppe Nähr- und Kräftigungsmittel. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Die Sanatogenwerke Berlin 48/F5, Friedrichstraße 231, versenden kostenlos aufklärende Schriften über:

Sanatogen als Kräftigungsmittel

- 1. bei Nervenleiden
2. bei Rekonvaleszenz und Schwächezuständen aller Art
3. bei Magen- und Darmleiden
4. bei Lungenleiden
5. bei Bleichsucht und Blutarmut
6. bei Kinderkrankheiten
7. bei Frauenleiden
8. bei Ernährungsstörungen
9. Merkblatt für werdende Mütter und Wöchnerinnen.

Wer Sanatogen noch nicht kennt, verlange ein Gratisprobe von der obengenannten Firma.

Gäulen sucht in Frankfurt seinesgleichen und wird von der Familie von Bethmann wie ein heiliger Schatz gehalten.

Der Vortrag, der reichen Weisheit und fesselnde Einblicke in das von der französischen Architektur stark beeinflusste Frankfurter Bauwesen bot, wurde durch viele Lichtbilder und Originalzeichnungen aus dem Nachlasse des großen Baumeisters wirksam unterstützt.

Das Eiserne Kreuz.

Das Eiserne Kreuz haben erhalten: Oberarzt d. Res. Dr. Werner Roll, Militärarzt am Maximalkrankenhaus, Pionier-Reg. 24; Unteroffizier Willy Erdmann, Res.-Inf.-Reg. 40, Julius Bausa, Metzereier beim Divisions-Büchsenraum 25; Moriz Reich, 4. bayr. Reserve-Inf.-Reg.; Sanitätsrat Dr. Kühne, Oberleutnant im Feld-Inf.-Regiment 63, Postassistent Reinhold d. Res. Josef Röhre und Offiziershelfer, Wstl. Wenzel-Frankfurt; Kreisarzt Dr. Helmreich; Professor am hiesigen Lyzeum-Gymnasium Friedrich Reichel, Hauptm. im Landwehr-Inf.-Reg. 81, Leutnant Max Theophile (Res.-Jenaburg), Lt. d. Res. und Kom.-Führer im 33. Bata.-Det., Hauptmann G. Baumhauer, Adjutant der zusammengeführten 14. Kav.-Inf.-Bris., dessen Bruder Lt. Ed. Baumhauer, Kom.-Führer im 4. bayr. Inf.-Reg. Oberpostinspektor Klein von der hiesigen Oberpostdirektion, d. Res. im Inf.-Reg. 142 und Bezirkskommissar d. Res. Berthold Simon, Lt. Inf.-Btl. d. Feldart.-Reg. 63.

Warum die Engländer nicht siegen können.

In Vorkämpfen hat man die Frage gelöst. Die Engländer können gar nicht siegen, denn ihre Macht (Power), ihre Waffe ist arm, ihr Herz ist hart (heart) und ihre Flotte flieht (fleet).

Beschlagnahme von Kartoffeln.

Der Landrat des Kreises Hanau ordnete gestern auf Grund des Reichsgesetzes vom 4. August für den Stadt- und Landkreis Hanau die unverzügliche Beschlagnahme aller bei Kartoffelzüchtern und -Händlern befindlichen Kartoffelvorräte an, soweit sie nicht für den eigenen Gebrauch nötig sind. Der Landrat weist nachdrücklich darauf hin, daß der Einwand, über die Vorräte sei bereits verfügt, hinfällig ist und unter keinen Umständen von der Beschlagnahme entbindet.

Weihnachtsammlung für unsere Soldaten.

Wie wir erfahren, hat der erste Sammeltag der Weihnachtsammlung wieder dank der Opferbereitschaft der Frankfurter Bürgerschaft einen glänzenden Erfolg gehabt, besonders Wollwaren und Zigarren gingen in reichen Mengen ein. Das Gesamtergebnis wird später bekanntgegeben. Die Kriegsfürsorge macht nochmals darauf aufmerksam, daß die bekanntgegebenen Sammelstellen auch Sonntag, den 22. November, nach dem Gottesdienste ununterbrochen bis 5 Uhr geöffnet sind, ferner, daß nunmehr auch Schokolade, Seife und, sowie für den Soldat im Felde nützliche Gebrauchsgegenstände, wie Taschenmesser, Pfeifen, Taschenlampen, Kollischächer, Bleistifte, Briefpapier, Kerzen, Seife usw. gesammelt werden. Obwohl ca. 1200 Sammelstellen, unter Leitung von ca. 50 Damen, bei der Weihnachtsammlung tätig sind, ist es nicht möglich, alle Haushaltungen zu besuchen. Diejenigen Herrschaften, bei denen nicht gesammelt wurde, werden deshalb gebeten, ihre Gaben bis spätestens Montag, den 23. November, nachmittags 5 Uhr, zu den bekannten Sammelstellen hinzubringen.

Stadiverordneten-Versammlung. Nächste Woche findet eine Sitzung der Stadtorordneten-Versammlung nicht statt.

Goldenes Doktorjubiläum. Am Montag befehl der Oberregierungsrat Dr. Robert Paehler in Rassel, der Leiter des höheren Schulwesens in der Provinz Hessen-Rhessau, sein 50jähriges Doktorjubiläum. Dr. Paehler, der im Sommer sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte und bei dieser Gelegenheit den Orden Ritterorden zweiter Klasse, das Komturkreuz zweiter Klasse des Waldeckischen Verdienstordens und das Komturkreuz des päpstlichen Gregorius-Ordens erhielt, promovierte als Dr. phil. mit dem Prädikat Summa cum laude am 24. November 1864 in Jena. Ein Sohn des Jubilars, der Beigeordnete der Stadt Düsselhof Robert Paehler, ist Ende August im Feldzug gegen Frankreich gefallen.

Krupp die deutsche Waffenschmiede. Über dieses Thema spricht am Dienstag, 1. Dezember Abends 8 1/2 Uhr im großen Saale der Loge Kart am Kaiserplatz in einem von dem Deutschen Baubeamten-Verein, Zweigverein Frankfurt a. M., veranstalteten Kriegsvortrag Herr Ingenieur Emil Fromholz-Dorimund. Zahlreiche Lichtbilder werden den Vortrag noch interessanter gestalten. Die Firma Krupp hat zu diesem Kriegsvortrag eine Reihe neuer Photographien über Geschwanzgeschütze zur Verfügung gestellt. Ferner werden die Erfolge unserer großen Geschütze im gegenwärtigen Kriege am Bild gezeigt. Der Vortrag ist von der Kreisverwaltung genehmigt. Eintrittskarten zu 75 Pf. sind auf der Geschäftsstelle des Vereins Leipzigerstraße 7 erhältlich. Der Kleinereis des Abends soll den durch den Krieg notwendig gewordenen Wohlthätigen und den Diarblabenen geliebten Kontowerten zugute kommen.

Hessentreu. Die beiden Jagdführer Spanuth und Riffinger, welche am Freitag die große Liebesgabenfeier der hier stationierten hessischen Eisenbahner für ihre tapferen Landkrieger, die hessischen Regimenter, nach Darmstadt brachten, wurden auch von Großherzog empfangen. Dieser unterhielt sich längere Zeit mit beiden und sprach seinen herzlichsten Dank für die schönen Gaben aus. Er freute sich, daß

Die letzten Gaben eines Frankfurter Dichters.

Der Frankfurter Edwin Fleisch wurde am 4. Oktober bei Rode verwannt und erlag seinen schweren Verletzungen am 24. Oktober im Krankenhaus Viktor a. d. Sieg. Er ist 23 Jahre alt geworden. Von Edwin Fleisch brachte die 'Kleine Presse' einige poetische Beiträge, die recht viel Talent offenbarten. Wir sind nun in der Lage, die letzten Gaben des jungen Frankfurters zu veröffentlichen, die im Schlachtfeld unter dem Donner der Kanonen entstanden sind. Aus allen spricht die heiße Liebe zum deutschen Vaterland.

Nur wir untätig in Luxemburg lagen.

Unsere Brüder kämpfen alle, Viele liegen schon ihr Blut, Wir, wir müssen noch hier warten, Können zeigen keinen Mut.

Komm herbei, du Gott der Schlachten, Schleudere deiner Wut Flamme, Laß es zucken, laß es krachen, Schmettre unsere Feind zusammen!

Nach meiner Bewundung.

Run hat auch mich's Geschick ereilt, Beim Sturm gen bösen Feindes Nacht, Ich sinke um, doch nicht verweilt, Ihr Kameraden, auf zur Schlacht!

Laßt bluten mich und Schmerzen leiden, Ich will sie tragen geduldig froh, Stürmt nur feste, Seht an Seiten In das französische Carreau.

Und wenn des Lambours Wirbel lönen, Wenn laut erschallt Euer Hurra, Bin unter Euch, Ihr Heldensohnen Mit meinem Geiste bin ich da.

Und jubel' Euch zu zu Euren Siegen, Der wieder weiter noch gebracht, Nicht lange wird es ja noch dauern Bis zu der großen Hermannschlacht.

Dann werden sich die Völker beugen, Vor Dir, mein ichones deutsches Land, Sie alle müssen bang sich neigen, Vor Deiner eisenschärend' Hand.

Seiner Schwefel auf einer Feldpostkarte.

Gold gabst Du für Eisen, Ich danke Dir dafür, Doch darfst Du ruhig glauben, Noch mehr geb' ich von mir.

Und was wir alle geben Wird, hoff' ich ganz gewiß, Neu stärken Deutschlands Leben Und heilen manchen Riß.

Am Morgen.

Die Naben krächzen, Das deutet Tod, Und blutrot dämmert Das Morgenrot.

Wen willst Du hosen, Du grimmer Gesell, Das Schicksal ist sichtbar Und schreiet so schnell.

Die gestern noch lachten, Die gestern noch rot, Die sind auf dem Rajen Und blutig und tot.

Sie starben lächelnd, Sie starben so gern, Und höher strahl' Unser Siegesstern.

Verblaffen muß alles Und untergehn Nur Deutschland, Mein Deutschland Soll groß dastehn.

Seine braven Hosen in Frankfurt zusammenstellen und in so schöner Weise der tapferen Landkrieger gedacht hätten. Zum Abschied drückte der Großherzog beiden Jagdführern die Hand und bestellte herzogliche Grüße an seine lieben 'Frankfurter Hosen'.

Freies Deutsches Hochstift. Am Dienstag, den 24. November, abends 7 Uhr wird im Dr. Hochsches Konservatorium Herr Gymnasialdirektor Professor Dr. Wiese seinen Vortrag über: 'Tod, Tragedie und Krieg' halten. Nach dem Vortrag findet um 8 1/2 Uhr die ordentliche Hauptversammlung des Hochstifts statt.

Wohltätigkeitsfest im Bes. Die Kriegerkameradschaft Frankfurt a. M. veranstaltet heute, 21. November, im Saale des Zoologischen Gartens zum Besten ihrer bedürftigen Kriegsteilnehmer und Familien, der Kriegsveteranen, Witwen und Waisen ein Wohltätigkeitskonzert unter gütiger, selbst-

lester Mitwirkung der Solomitslieder der hiesigen Oper, Frau Mondthal, Frau Eva Clairmont (Sopran) und Herrn Janger (Tenor) sowie des Frankfurter Männergesangsvereins unter Leitung des Herren Organisten Sonntag, des Herrn Fiedlervirtuosen Hebert von der Palmengartenkapelle und der Frankfurter Zivilmusikervereinigung (Dirigent: Herr Kapellmeister Weidig). Am Klavier Herr Karl Kremer, Solorepitor am Opernhaus. Eintrittskarten zu 2 Mark sind zu haben bei der Firma Voigt u. Gleiber, Biebergasse 6, der Musikalienhandlung von André sowie der Zigarrenhandlung Sängler, Dreieckstraße 52.

Eine neue Schule in Rödelheim. Die Woche wurde die neuerrichtete Knabenschule in Rödelheim ohne Feierlichkeit bezogen. Sie liegt mit der Hauptfront an der Altbaustraße, bezieht drei Stockwerke und einen massiv ausgeführten Mittelbau und enthält 17 Klassen, einen Zeichenaal, nebst den üblichen Räumen, wie Rektor, Konferenz, Lehrer-, Sammlungs-, Schuldiener-Zimmer usw. Vorerst findet in 12 Klassen zimmer Unterricht statt. Das Schulgebäude nebst Turnhalle ist mit Zentralheizung, elektrischem Licht ausgestattet. Im Erdgeschoss des Gebäudes wird zur Zeit noch ein Volkshaus mit vielen Wannen- und Brausebädern für Frauen und Männer eingerichtet. Der Zugang zu diesem öffentlichen Bad ist direkt von der Straße außer halb des Schulhofes. Der Schulsaal birgt die Schuluhr. Vorerst ist für die neue Knabenschule noch kein Rektor vorhanden.

Frankfurter Theaternachrichten. Im Schauspielhaus findet am Freitag die Uraufführung von Frank Wedekinds Sittensmälde 'Wassil' statt. Ferner steht eine Neuaufnahme der 'Wollenstein'-Trilogie und ein Odeonrequisit von Autoren. Abend bevor, der Werke von Arthur Schnitzler, Thaddäus Rittner, Hermann Bahr und Rookl Auer neheimer bringen wird. In der am Montag am Neuen Theater stattfindenden Wohltätigkeitsvorstellung des Volksbühnen 'Immer feste druff' von Hermann Haller und Willi Wolff sind die Hauptrollen besetzt mit den Damen Carlsen, Sangora, Frisch, Siegel, Tillmann und den Herren Reimann, Möllendorf, Reiner, Hille, Krauth, Fromer, Güter und Woffmann. Spielleitung: Herr Reimann.

Ab. Schumann-Theater. Morgen, Sonntag, 22. November, gelangt das mit so großem Erfolge bisher zur Darstellung gebrachte waldenländische Volksstück 'Kamrad Ranne' in zwei Vorstellungen, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr, zur Aufführung, und zwar nachmittags wie abends in gleicher bisheriger erstklassiger Besetzung. Willetts können auch telephonisch (Ant 4603) bestellt werden. Die minimalen kleinen Eintrittspreise sind genügend bekannt.

Für die Veteranen 1870/71. Am heutigen Samstag, 21. November, abends 8 Uhr, ist 'Appell' der Frankfurter Kriegsgesährten von 1870/71 im 'Hotel Schwan'.

Weihnachtsferien für die Fortbildungsschulen. Die diesjährigen Weihnachtsferien für die Fortbildungs- und Fachschulen sind auf die Zeit vom 12. Dezember bis 4. Januar 1915 - den letzten Tag einschließlich - festgesetzt worden.

Katharinen-Kirche. In dem Gedächtnisgottesdienste für die Gefallenen am Sonntag Nachmittag 6 Uhr wird das aus Frau Nummerjägerin A. Kämpfert, Frau Kassenburg und den Herren Kohnmann und Walterhaus bestehende Quartett die Volkslieder 'Es ist bestimmt in Gottes Rat' und 'Wie sie so jung ruhen alle die Seligen' zum Vortrag bringen; außerdem wird Frau Kämpfert das Schubert'sche 'Ruh'n in Frieden alle Seelen' als Solo singen.

Am Totensonntag. In Wirtshäusern, welche Musikantenbesatz besitzen, dürfen am Totensonntag mit streng ernster, nicht überlaut wirkender Musikstücke zum Vortrag gelangen.

Alpenverein. Die Frankfurter Sektion des Alpenvereins hält in dieser Winterzeit keine Vorträge ab. Der dafür vorgesehene Vortrag von 1200 Mark werde patriotischen Zwecken gewidmet.

Ein Straßenbahnzug auseinandergerissen. Heute Vormittag nach 7 1/2 Uhr, als ein Straßenbahnzug der Linie 10 die Peiserstraße herunterfuhr, gab der Schaffner des Motorwagens Kotignat. Durch sofortiges Bremsen mit der Notbremse, die bekanntlich elektrisch wirkt, gab es einen sehr gewaltigen Aufschlag die Kupplung und Buffer vom Motorwagen abreißen und die beiden Anhängewagen, mit Fahrgästen dicht besetzt, auf den Motorwagen aufzuführen. Hierbei wurde der Vorderwagen des ersten Anhängewagens und der hintere Glasvorbau des Motorwagens Nr. 252 eingedrückt und die Scheibe zertrümmert. Die Passagiere der dichtbesetzten Wagen kamen mit einem kräftigen Mitleid



Nachruf.

Den Heldenlohn fürs Vaterland erlitt unser trauer Mitglied

Jean Hild

Gefr. d. Res., 6. Komp. Inf.-Reg. Nr. 118

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen und aufrichtigen Kameraden. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Militärverein Heubach i. Odw.

und dem Schrecken davon. Da der Notstromwagen nun ohne Puffer war, so mußte er allein die Fahrt fortsetzen. Die Anhängelwagen wurden vom nachfolgenden Zug in das Geleise am Petersplatz bugsiert, hierdurch war für die Linie 2 und 3 die Durchfahrt kurze Zeit gesperrt.

* **Kostenlosfeier in der Peterskirche.** In der Peterskirche findet am Donnerstag im Vormittag 8-gottesdienst um 10 Uhr der Konzertänger Herr Adolf Müller, 'Sei Ruh' von Raff und 'Vergänglichkeit' von J. Janßen. Die Predigt hält Herr Gieseler. Abends 5 Uhr findet eine liturgische Feier der Konzertängerin Fräulein Kuffarth und des Kirchenchors statt. Die Ansprache hält Herr West.

* **Stenographisches.** Der Stenographenklub 'Gabelberger' nebst stenographischen Damenverein zu Frankfurt a. M. West, gegründet 1896, eröffnet am Montag den 23. Nov. 10. November d. J. einen neuen Verbindung für Anfänger (Damen und Herren) in der benachbarten Gabelberger Stenographie. Der Unterricht findet jeweils Montag Abend um 8 Uhr in der Kaufmännischen (Königsplatz) Halle und hat Teilnehmer herzlich willkommen. Das Honorar beträgt für den Kursus 1/2 einwöchentlich Lehrbücher und Heft. Anmeldungen werden bei Beginn des Unterrichts, als auch vorher bei Herrn Karl Kays, Am Weingarten 160, entgegengenommen.

* **Brände.** In der letzten Nacht gegen 3 Uhr entstand in einer Wagnerei im Hinterhause Cranachstraße 13 ein Brand, der den Dachstuhl, das Innere des Gebäudes und einen größeren Vorrat an wertvollem Werkholz vernichtete. Durch das auf dem Lager vorhandene gewesene ausgebrannte Holz, hatte das Feuer rasche Ausbreitung, so daß die Feuerwehr mehrere Rohrleitungen zur Bekämpfung des Brandherdes in Betrieb nehmen mußte. Erst um 7 Uhr morgens konnten die Wehren die Brandstelle verlassen. Der Schaden beträgt mehrere tausend Mark.

Gestern Nachmittag war im Keller einer Drogerie auf dem Oederweg ein Brand ausgebrochen, der von der Feuerwehr beseitigt wurde.

* **Der Unfall im Kohlenhafen.** Die bei dem Abbruch des Petroleumtanks im alten Kohlenhafen abgestürzten Arbeiter sind der Schloffer Julius Popp aus Niederst., der Schloffer Hans Müller aus Altruders, der Schlossermeister Wilhelm Schumann aus Hana-Wänden und der Arbeiter Emil Vogt aus Hagenheim. Vogt ist bereits kurz nach der Einlieferung im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. Über die Ursache des Unglücks ist Genauer noch nicht festgestellt.

Vereine, Versammlungen, Vorträge, Veranstaltungen.

Talmud-Tora Verein: Sonntag, 22. Nov., abends 6 Uhr, in der Synagoge am Bismarckplatz. Vortrag des Herrn Rabbiner Dr. Kohn über Psalm.

Freiwilliger-Vereinigung: Montag, 23. Nov., 8 1/2 Uhr im Klub der Kaufmännischen Vereine, Herr A. Paris, hier: 'Völkerkämpfe ohne Blut und Steine'. Gäste sind willkommen.

Vereinigung ehem. Odenbüchler: Montag, 23. November, abends 9 Uhr, im Vereinslokal 'Zum Pfaffen', Hildesheimer 3. Keine Kriegsteilnahme mit Damen. Tagesordnung: Einkauf der Weihnachtsgeschenke für die Kriegsteilnehmer, Besprechung derselben, Allgemeines.

Wo werd gezappt?

Table with 2 columns: Name and Address. Lists various beer houses and their locations in Frankfurt.

Von nah und fern.

r **Wiesbaden** 20. Novbr. Zum Garnisonsältesten von Wiesbaden ist Generalmajor v. Franckh ernannt.

r **Wiesbaden**, 19. Novbr. Die hiesige Sektion des deutsch-österreichischen Alpenvereins lädt den Mannschaften der österr. k. k. Wärfbatterie, die uns an der Westgrenze so gute Dienste geleistet haben, eine Weihnachtsfeier ein. Der Prinzessin Elisabeth von Schaumburg-Lippe wurde vom Fürsten zu Schaumburg die Militärverdienstmedaille verliehen. Der Prinzessin untersteht hier das Kolorieren.

r **Montabaur**, 20. Novbr. Das 'Kriegsblatt' meldet, daß Landrat Freiherr v. Biederstein am 15. Novbr. gefallen ist; er machte bei der Ginde als Rentant den Feldzug mit.

r **Aix**, 19. Novbr. Der Nachrichtenführer Schwegel aus Aix verlor am 17. Novbr. sein Leben. Er ging bei Combray ins Gefecht. Der Fahrenträger fiel und wurde schwer verwundet. Es war niemand da, der es wagte, in das schwere Granatfeuer, welches sichtbar nicht zu gehen. Da schickte ich mir ein Herz und ging hinein, habe dann zuerst den einen Fahrenträger verbunden, nahm ihn mit der Fahne auf den Rücken und ging los damit zu meiner Kompanie. Erst diese Zeit bekam ich das Eisen Kreuz.

r **Weinheim**, 20. Novbr. Vom Weinheimer Seniorenkonvent sind nach den bisherigen Feststellungen 1051 Mitglieder ins Feld gerückt, wovon bis jetzt 111 das Eisener Kreuz erhalten, darunter einer das erste Klasse. Eine erhielt einen Ehrenkragen, Gefallen sind 49 Mitglieder.

Letzte Drahtmeldungen.

Der Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 21. Novbr., vormittags. (Ankünd.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage im wesentlichen unverändert geblieben. Fast vor der ganzen Front zeigt der Feind wieder eine lebhaft aktiverische Tätigkeit.

Die Operationen im Osten entwickeln sich weiter. Aus Oxyrenen ist nichts zu melden. Die Verfolgung des über Mlawka und bei Ploz zurückgeschlagenen Feindes wurde fortgesetzt. Bei Lodz machten unsere Angriffe Fortschritte.

In der Gegend östlich von Czestochau kämpfen unsere Truppen Schulter an Schulter mit denen unserer Verbündeten und gewonnen Boden.

Oberste Heeresleitung.

Feindliche Flieger über Friedrichshafen.

Friedrichshafen, 21. Novbr. (W. B.) Wie das 'Seeblatt' meldet, erschienen heute Mittag zwei feindliche, anscheinend französische Flugzeuge über der Stadt und führten einen Angriff auf die Werft des Luftschiffbaues Zeppelin aus, wobei sie etwa 6 Bomben warfen, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Das eine der Flugzeuge wurde sofort abgeschossen, das andere entkam.

Die englischen Verluste.

Basel, 21. Novbr. (W. B.) Die hiesigen Blätter enthalten die Meldung aus Mailand, daß die gestrige Verlustliste des englischen Expeditionskorps für einen einzigen Kampftag die Namen eines Brigadegenerals, von acht Obersten und 14 Majoren als tot, verwundet oder gefangen aufweist.

Der Burenaufstand.

Berlin, 21. Novbr. (Priv. Tel.) Die 'Deutsche Tageszeitung' meldet aus Rotterdam: Die Burenabteilungen von de Wel und Vebers haben sich östlich von Bloemfontein vereinigt. Man schätzt sie auf 15 000 Mann.

Die Schlacht in Polen.

Berlin, 21. Nov. Die 'Times' meldet dem 'Berl. Polanz.' aus Petersburg: Die Deutsche Offensive zwischen Weichsel und Warze entwickelt sich zu einer regelrechten Schlacht, deren Verlauf nur durch die verhältnismäßig schmale Front, worin die Russen sich einstellen können, beschränkt wird. Generaloberst von Hindenburg wählte augenscheinlich jenes Gelände wegen der Uebermacht der russischen Truppen absichtlich.

Der Rückzug der Serben.

London, 21. Novbr. (W. B.) 'Daily Chronicle' schreibt: Die Serben setzen sich durch den starken Druck der Oesterreicher gezwungen, sich nach Kragujevatz zurückzuziehen und die Regierung nach Westfeld zu verlegen.

HANDELSZEITUNG.

Die Rohstoffpreise.

Umfangreiche Veränderungen sind im Wirtschaftlichen durch den Abbruch der Handelsbeziehungen von Land zu Land hervorgerufen worden. Damit hängt die eigenartige Warenbewertung zusammen die infolge des gestörten Verteilungsmechanismus zu beobachten ist. Während es an vielen Rohstoffen in den einzelnen Ländern fehlt und dadurch die Preise eine außerordentlich hohen Berechtigung stehende Höhe erreicht haben, sind sie in den Erzeugungsländern oder an den Stapelplätzen geradezu unverkäuflich, so daß es vielfach Hilfsaktionen bedarf, um einer die Interessenten allzu schwer schädigenden Entwertung entgegenzuwirken. Das ist in Amerika bei Kupfer und Baumwolle der Fall, in Ägypten und Ostindien ebenfalls bei Baumwolle, in Brasilien bei Kaffee usw. Angesichts des ungeheuren Exportismus, den England zur See ausübt und dadurch auch die neutralen Staaten empfindlich schädigt, sind bekanntlich Bestrebungen im Gange, um gemeinsame Abwehrmaßnahmen zu ergreifen. Teilweise haben die Proteste schon Erfolg gehabt. Der vorläufig wichtigste ist die Vereinbarung der Vereinigten Staaten mit England, wonach der Landung mit Baumwolle beladener amerikanischer Schiffe in deutschen Häfen keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt werden sollen; die deutsche Regierung hat ihrerseits die Zustimmung gegeben, daß sie nach russischen Häfen bestimmte amerikanische Baumwollschiffe nicht vom Erreichen ihres Bestimmungsortes abhalten werde. Amerikanische Baumwollhändler haben amerikanische Schiffe gechartert, um monatlich 50,000 Ballen Baumwolle nach Deutschland und 25,000

Ballen nach Oesterreich zu versenden, womit ungefähr der Bedarf dieser beiden Länder gedeckt werden kann. Ferner sind Abmachungen über die Einfuhr deutscher Chemikalien und Farbstoffe nach Amerika über Amsterdam getroffen worden. Durch die Festlegung von Höchstpreisen für Getreide und durch die geplante gleiche Maßnahme für Kartoffeln und eine Reihe wichtiger Rohstoffe, wie Metalle, Leder und Wolle, hofft man eine normalere Preisbildung herbeizuführen, als sie bisher unter dem Einfluß spekulativer Interessen und des Einwirkens sogenannter wilder Händler zu beobachten war. Zu bedauern bleibt, daß die den Deutschen nachgerühmte Organisationsfähigkeit erst spät zur Verteidigung gelangt, so daß die Preise zum Teil schon einen recht hohen Stand erklommen haben.

Weitere Verschiebung der Ultimo-Liquidation. Der Börsen-Vorstand Frankfurt a. M. hat gestern bezüglich der neuerlichen Ultimo-Prolongation Beschlüsse gefaßt, die sich mit Ausnahme einiger unwesentlicher Einzelheiten mit denen des Berliner Börsen-Vorstandes, welche kürzlich die abermalige Verschiebung der Ultimo-Liquidation beschloß, decken. Demzufolge wird die Fälligkeit aller auf Ultimo November geschlossenen oder laufenden Geschäfte sowie der Zahlungs für Ultimogelder nicht auf Ultimo Dezember verlegt. Bei Lombarddarlehen ist der Geldnehmer berechtigt, bis 20. November zu erklären, daß er das Darlehen Ultimo November zurückbezahlen will. Die Erklärung für Prämien- und Stellengeschäfte findet am 27. November statt. Die Erfüllung der sich aus der Erklärung ergebenden seitens Engagements per Ultimo November wird auf Ultimo Dezember festgesetzt. In allen Fällen, in denen die Fälligkeit der Geschäfte per Ultimo November auf Ultimo Dezember festgesetzt ist, beträgt der Zinsfuß für Dezember 6 Prozent. Der Käufer hat das Recht, bis 24. November zu erklären, daß er die gekauften Wertpapiere ganz oder teilweise Ultimo November abnehmen will. Der Verkäufer hat sich hierzu bis 23. November zu erklären. Wird diese Erklärung nicht innerhalb dieser Frist abgegeben, oder lehnt er die Lieferung ab, so sind für diese Engagements für den Dezember 5 Prozent Zinsen zu bezahlen.

Erhöhung der Schuldpreise. Der Verband deutscher Schuldwarenhändler fordert seine Mitglieder auf, ihre Verkaufspreise um 10 pSt. zu erhöhen.

Standesämter i. III—V. Frankfurt a. M.

- November Verstorbene. 19. Buchl, Auguste Rosine, geb. Krulau, Wwe., Geburtsort unbekannt, 53 J., Rapperg. 12. 20. Schneider, Eva, geb. Bell, 61 J., Domboldstr. 39. 21. Sander, Anna Maria Magdalena, geb. Wolf, Wwe., 63 J., Hildesheimer Landstr. 122. Brauer, Gertr. Dorothea, 1 Mt., Kohlhöfstr. 38. 22. Fiedl, Wilhelm, Schneider, Wwe., 69 J., Gernoldstr. 16.

- September Aus dem Felde der Ehre gefallen: 8. Dalbig, Valentin Ludw. Schneider, Wehrmann der 10. Komp. im Groß-Bat. des Landw.-Jagt. Regt. 81, 40 J., früher Gendarmen-Landstr. 8, in den Kämpfen auf dem Berg Tote de Wobornitz. 10. Freiberger von Nordst, zur Kabeuan, Oudon Karl Leopold, Kommandant, Hauptmann der 9. Kompanie des 3. Bat. des Reserve-Inf. Regt. 81, 40 J., früher Schloßstr. 102, in dem Gefecht bei Bismarck. 18. Wählerlein, Georg, Schuhmacher, Reservist der 6. Komp. des Inf. Regt. 81, 40 J., früher Schloßstr. 4, im Gefecht bei Courcy in den Flandern.

- Oktober 3. Fahlert, Johann Friedrich, Diplom-Ingenieur, Leutnant der Reserve, 40 J., früher Kreuzstr. 22, in den Kämpfen bei Faidour bei Arcas. 16. Grob, Franz Albert, Versicherungsbeamter, Musikleiter im Groß-Bat. des Inf. Regt. 88, 40 J., früher Hauptmannstraße 11, in Göttingen im Reserve-Lazarett St. Louis bei Bielefeld.

- November 2. Conrad, Robert, Versicherungsbeamter, Musikleiter, 40 J., früher Schloßstr. 16, in d. Schlacht bei Frensch. 18. Daniel, Franz Josef, Postbeamter, Gm. -Unteroffizier der 6. Komp. im Groß-Bat. des Inf. Regt. 81, 40 J., früher Adalbertstr. 14, im Gefecht bei Courcy i. Flandern.

Sodenheim.

- Verstorbene. November 18. Lebeau, Anna Regina, geb. Dieb, verh. 67 J., Wurmlochstr. 3 - 17 Densel, Gertrud, geb. Kehler, verh. 65 J., Gertr. 12. - Schandorf, Anna Maria Sabina, geb. Dahn, verh. 48 Jahre, Adelsstraße 14. - Wörner, Anna Maria, geb. Wäger, verh. 37 J., Gertr. 12. - 19. Geyer, Katharina, geb. Kober, Wwe., 71 J., Schloßstraße 67. - 19. Ohl, Fritz Thomas Konrad, Landmesser, verh. 39 J., Feingergstr. 96.

Fortschriftlicher Volksverein.

Oeffentlicher Vortrag

über

„Deutschland und seine Feinde“.

Redner: Dr. Hermann Paohloko (Berlin), Mitglied des Reichstages und des Reichlichen Abgeordnetenhauses. Montag, den 23. November, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saal des Kaufmännischen Vereins (Gießend. Anlage).

Für Zwecke der Kriegshilfe wird ein Eintrittsgeld von 20 Pf. von Boston erhoben; außerdem steht eine kleine Anzahl nummerierter Sitze zu je 1 Mark zur Verfügung. Karten sind vorher in den Filialen der Firma G. W. Holtz, Kaiserstraße 28, bei 70, Schillerplatz 2, Opernplatz 2 und Kaiserstraße 60 sowie am Vortragabend am Saaleingang zu haben.

Sandmann: 7 1/2 Uhr. - Beginn des Vortrags: 8 1/2 Uhr. Die Einwohnerschaft Frankfurts, Männer und Frauen, wird hiermit zu zahlreichem Besuch freundlich eingeladen.

Fortschriftlicher Volksverein Frankfurt a. M. Justizrat Dr. Gehrke, Vorsitzender.

Zeitchen.

(In ihrem eigenen Tagebuch und Still.)

Jeden morgen, wenn ich mich dem kalten wasser putze, denke ich an unsere lieben tollaten im Felde und da komme ich immer sehr traurig zum kaffee. Ach, du liebes Gottche, da habe ich nun sicher geglaubt, daß ich meinen läben Preussiam bis weihnachten wieder bei müch hätte. Apet es müßt ein gottes wunder geschähen, wenn das so wäre. Ich zweifle ja nicht einen augenblick daran, daß wir für able miteinander ferbauen, aper es sünd so vöhte, daß man getult haben müß. Bernes gänge, täte ich dem Punkte am liebsten meine w arm l l a s f e schäden, wo er sich an die süße legen könnte, wenn er mit feiner sanohne schüßt, aper ich glaube, daß ihm die bösmütige Franklitz's kein heißes wasser geben



und er würd doch nicht jeten tag zeit haben, heißes wasser zu erschrüren. Die Matahm, wo ich das mit der warmkaltche gejagt habe, hat gelacht und hat gesagt für ihren mann im schüpengraben wäre das sehr angenehm. Sie glaubt aper auch, daß es ein böschen schwer sei, immer das heiße wasser zu bejorche. Da muß man es bei den wollenen sachen belassen. Es ist ja so nett, von die läben fräuleins, daß sie jett bei der läte überall herumlaufen. Bei uns war gessen so ein nöyge Märchen, daß ich so gar nicht dagegen hätte, wenn ihr mein preussiam nach Friedensschluß einen kuh geben täte. Drei paar fertige strümpe, wo ich eigenhändig gestrickt hapr und einen jeelewdemer, wo ich erst dreimahl anhatte und ein paar stoucher und ein paar feltgraue hantschuh, wo nur am Daumen ein kleines löchelchen ist, habe ich für die weihnachts-jammlung mitgegeben und ich wüschte, daß sie able tollaten, wo sie krügen glück drängen.

Meinem läben preussiam werte ich noch eine ganz besondere weihnachtsfreute machen. Das gübt aper eine überraschung.

In einer persönlichen bemertung wüchte ich am schluß noch sagen, daß ich immer weinen müß, wenn ich mein büd sehe, wo ich kartoffel schäle. Wo gübt es denn noch kartoffel und petrosolum? W. n n uns der Herr Bäckermeister von Frankfurt für weihnachten kartoffel und petrosolum ferschaffen täte, so täte er able matahren und schinnen und able armen und reichen leute die schönste weihnachtsfreute machen. In dieser hoffnung und mit dem wunsch des wohlgergehens für unsere läben tollaten verzeihe ich

Ihre
Zeitchen.

Briefkasten

Abonent in Niederrad. Domburg u. d. D. hat noch der letzten Volkszählung 14831 und Friedberg 9518 Einwohner.
Robert Karl. Berlin hatte nach der Volkszählung 1910 2.071.257 Einwohner, Paris (1911) 2.888.110 und London (1911) 4.521.905 Einwohner.
Nach Griechenland. In Friedenszeiten bilden die Garderegimenter des Kaiser-Königs.
H. W. in W. — **W. G. in C.** Wann die Einberufung erfolgt, können wir Ihnen nicht sagen, da zu Kriegszustand darüber keine feste Vorschriften erlassen sind. — Wegen den Arbeiterbedarf erkundigen Sie sich am besten bei Ihrem Berufsverein.
Schr in W. Es bedeute 2 49: Krankbetten des Heeres oder der größeren Gefolge, die aber zu gebessert werden können, daß vollkommene oder bedingte Tauglichkeit eintritt.
G. K. Wenden Sie sich an das Regimentskommando des 8. Pabüchen Inf. Regimts Nr. 169 in Ladr. i. W.
W. S. Der Weisende wird nicht einbezogen werden.
Witter Abonent. Der Bericht läuft gewöhnlich zu spät ein, sodah nur ihn meist nicht mehr an refter Stelle bringen können, wie wir selbst wünschen.
R. W., 600. Es bedeute U 48: Rheumatische Beschwerden im hoheren Grades, auch ohne nachweisbare Veränderungen an den Knochen.
Guo G. in W. Der Anleihen dienst der Präfektur wäre nicht eintrucken insolge des Krieges vollständig.
R. W., 200. — **G. J. in R.** — **G. G., 93.** Die außerböhenen Rekruten sollen bis Ende des Jahres eingezogen sein; genaue Termine sind nicht bekannt gegeben worden.
G. S. R. Wenden Sie sich an das Städtische Kunst- und Antiquar. a. W.
H. Z. Der Anbruch auf Unterstüßung der Mutter auf Grund des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1888 betreffend die Unterstüßung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften scheint nicht bestehen zu drücken. Wie es sich mit dem Anspruch auf Wohnung verhält, erfahren Sie bei dem zuständigen Bezirkskommando.
Z. A., 27. Sie sind ganz frei.
Witter Abonent in Badenhausen. Es bedeute U 39: Wesentliche Störung des Rausens, die den Dienst im

bedenden Deere und in der Erlogekreise, im allgemeinen auch für den Landsturm dauernd untauglich mache.
Frang R. hier. Ihr Sohn ist zum Dienst im Reichenden Deere und in der Erlogekreise, sowie für den Landsturm dazw er und untauglich, eine Mutterung wüch er vielleicht noch müch zumachen haben. Er ist mit feblern und chronischen Krankheiten der großen Gefolge behaftet, die einen schädlichen Einfluß auf den allgemeinen Körperzustand ausüben oder schon bei geringen Anstrengungen Kreislaufstörungen verursachen.
Preis G. in W. Es bedeute U 147: Krankheiten der Lungen und des Brustfelles, die zeitig untauglich machen, aber des leistung oder doch zu vermindert werden können, daß vollkommene oder bedingte Tauglichkeit eintritt.
Nr. 10. Der Arzt, nach dem Sie fragen, ist keine Praxis noch aus.
Freuer Abonent. Wenden Sie sich an das Zentralnachweiskureau des Reichsmarineamts, Berlin W. 10, Königin Augustastr. 38-42.
Wittig. M. Anspruch auf Einweisung in eine staatsmäßige Stelle hat ein überzahliger Unteroffizier nicht, daß müch durch das Krieg-Batallion verfrist werden. Geschrite (mobilit) erhalten monatlich 1890, Unteroffizier 40 M. Ueber mobile Stärke usw. kann nichts veröffentlicht werden.
H. W. Nummer und Zeichen beziehen sich auf ein Schreiben des Generalkommandos.
G. W., 100. Die Zahl 42 bezeichne die Diskonnummer.
H. G. W., 100. Das Zeichen L 8 deutet darauf hin, daß Sie an einer chronischen Erkrankung der Haut und ihrer Gebilde leiden, die ihrem Gize, ihrer Natur oder ihrer Ausbednung nach geeignet sind, die Ausübung der aktiven Dienstzeit zu erschweren.
Nad. In der am 6. August 1914 erlassenen Allerhöchsten Bestimmung über die Erneuerung des „Eisernen Kreuzes“ heißt es: „Alle mit dem Befehl des Militär-Ehrenzeichens 1. und 2. Klasse verbundenen Vorschüge geben vorbehaltlich der verfassungsmäßigen Regelung einer Ehrenzulage auf das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse über.“ Seitdem war mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse, also mit dem aus 1870-71, eine monatliche Zulage von 3 M. mit dem der 2. Klasse bei gleichzeitiger Befehl des preussischen Militär-Ehrenzeichens 2. Klasse oder einer demselben gleichwachsenden militärischen Auszeichnung ebenfalls eine Zulage von 3 M. verbunden. Im hader des Eisernen Kreuzes 1. Klasse die zugleich das preussische Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse besitzen, erhalten 6 M. monatlich. Die Zulagen müssen im Mannschafstaube erworben sein, verbleiben aber auch nach der Beförderung zum Offizier. Ob diese Bestimmungen für die Ritter des Eisernen Kreuzes 1914 in Kraft treten, ist noch nicht bestimmt, aber anzunehmen.
Schmelzungen, 1914. Die Entzerrung des Leindis aus dem Petrosolum ist nicht so einfach betriebsmäßig, da das Leindis sich in dem Petrosolum gelöst hat und müch nur durch eine fraktionierte Destillation wieder zu reinigen ist. Dazu ist aber eine besondere Vorrichtung nötig. Wir können Ihnen nur den Rat geben, daß verunreinigtes Petrosolum, wenn es überhaupt noch breunt, zu verbrennen, wie es ist. Sie sind bei der reigen Knappheit an Petrosolum dann doch noch besser dran als manch anderer, der überhaupt kein Petrosolum aufzueben kann.
Witter Abonent J. A. Wenn die Anpflanzung der Bäume zu einer ordnungsmäßigen Bewirtschaftung des Grundstückes gebrüht, kann sie der Bänder nicht fortnehmen und der Eigentümer braucht keine Vergütung zu leisten (vgl. Paragraph 991 B. G. B.) Die Frage ist rechtlich zweifelhaft.

Gebrüder Loewenthal

10 Rossmarkt 10.

Grosser Weihnachts - Verkauf

in zurückgesetzten

Seiden- & Wollstoffen

zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

An- und Verkauf

Wollene Mantel-Abfälle

Kauf zu hohen Preisen... 4724

2 Jadenfelder, Nr. 42... 190006

Brauner Tuch-Man... 190041

Trauerfeld mittl. Größe... 190891

10 Marengo-Paletots... 190895

Schneiderei Wolf... 5034

Dkt. W.-Ueberzieher... 190734

Wollgarn... 190895

Gut ref. Mit 1. Klasse... 19079

Wintermäntel, Cape... 19088

Gelegenheitskäufe! Gebr. Stutzflügel... 19088

Gebr. Piano in Nollbaum... 19088

Gebr. Piano in Eiche... 19088

Pianohaus Lichtenstein... 791

Wer kauft für ein... 19076

Für einen... 1908

Gemälde... 19066

Pianos zur Miete... 789

Lichtenstein Pianohaus... 104

Ruppenwagen... 1915

1 Kinderlappstuhl... 190815

Sodewanne... 5018

Jaden-Einrichtungen... 4807

Strick-Maschine... 15

Sehr billige Preise.

Handschuhe

Damen-Wintertrikothandschuhe... 90

Herren-Strick- und Stoffhandschuhe... 90

Kinder-Strickhandschuhe... 55

Kinder-Strickhandschuhe... 75

Strümpfe

Damenstrümpfe... 1.10

Damenstrümpfe... 1.30

Herrensocken... 75

Herrensocken... 1.45

Kinderstrümpfe... 1.45

Kinder-Gamaschen... 1.50

Kleiderstoffe

Blusenstoffe... 90

Kleiderstoffe... 95

Schotten... 1.25

Einfarb. Kleiderstoffe... 1.55

Blusenstoffe... 1.65

Kostümstoffe... 1.80

Mantelstoffe... 2.65

Baumwollwaren

Hemdenflanell... 42

Unterrockflanell... 48

Kleidervolour... 50

Kleidersiamosen... 60

Schürzenstoffe... 72

Schürzendruck... 90

Rhennis... 45

Tennisflanelle... 40

Fusslappenbiber... 55

Flanellbottchen... 2.10

Preiswerte

Schürzen, Westen... 2.10

Wasserdichte Militärwesten... 2.10

Trikotagen-Wollwaren

Herron-Normalhemden... 2.90

Herronhemden... 2.15

Herrenhosen... 2.65

Herrenfurtherhosen... 2.95

Leibbinden... 1.75

Lunrenschützer... 1.95

Kniewärmer... 1.45

Kopfschützer... 1.15

Herronwesten... 4.40

Damen-Hemd... 2.70

Damen-Untertailen... 1.60

Damen-Westen... 2.50

Kinder-Hemd... 2.50

Gr. 100 95 90 85 80 75 70 65 60

2 10 900 190 180 170 160 150 140 130

Kinder-Loib-Seele... 2.45

Gr. 110 100 95 90 85 80 75 70 65 60

2 10 900 185 170 165 155 145 135 125 110 95

Knaben-Sweater... 2.45

Inhaber: G. Beilharz

M. Schneider

Zeit, Ecke Stiftstr.

Deutscher Schäferhund... 190745

Gr. Hund... 190855

Günstige Gelegenheitsläufe... 190855

Kanarienvogel... 190855

Waldvogel... 190855

Carl Müller & Sohn... 190855

W. Kross... 190855

Herd- und Ofen-Fabrik... 190855

Eisengiesserei... 190855

Stiftstr. 37... 190855

Prima Seifenpulver!... 190855

Einige Hunde... 190855

Feldpost-Versandschachteln... 190855

Carl Manz... 190855

Jungdeutschland-Lose... 190855

Wohlfahrts-Geld-Lose... 190855

Kölner Lose... 190855

Kölnische Lose... 190855

Keur. Deecke... 190855

Prima Seifenpulver!... 190855

Solange... 190855

Prima Seifenpulver!... 190855

10,000... 190855

10,000... 190855

10,000... 190855

10,000... 190855

10,000... 190855

10,000... 190855

10,000... 190855

10,000... 190855

10,000... 190855

10,000... 190855

10,000... 190855

Heilinstitut für Beinleiden... 190855

Heilinstitut für Beinleiden... 190855

Heilinstitut für Beinleiden... 190855

Heilinstitut für Beinleiden... 190855

Heilinstitut für Beinleiden... 190855

Heilinstitut für Beinleiden... 190855

Heilinstitut für Beinleiden... 190855

Heilinstitut für Beinleiden... 190855

Heilinstitut für Beinleiden... 190855

Heilinstitut für Beinleiden... 190855

Heilinstitut für Beinleiden... 190855

Heilinstitut für Beinleiden... 190855



**NACHT-
WÄCHTER-
LIED.**

Hört ihr Herren! — — —
Die Messer Churchill, Ritchener und Grey
Denken im Stillen Oweh! Oweh!
Doch in der Öffentlichkeit wie bekannt,
Richtern sie alle einen großen Rand.
Lord Churchill, der Herr Marineminister,
Das ist der allerlächerlichste Mister,
Der hat die eigne Haut riskiert;
Als er die Rekruten nach Antwerpen geführt;
Dort flogen Granaten, wie noch nie,
Allesamt „M a d e in G e r m a n y!“
Da tricht man dort konnte werden getroffen,
Ist die ganze Brigade fortgelassen
Vorne her der Minister von der Marine,
Dem die Sache sehr bedenklich schiene.
Drei Wochen wäher im Oberhaus
Bat einer der Lords sich Auskunft aus.
Da hieß es: „Unsere Marinebrigaden,
Obgleich Rekruten, waren furchtbare Soldaten,
Die unter'm Lande noch werden nützen,
Wenn sie einmal unsere Insel beschützen.
Sie gleichen jenen tapferen Scharen,
Die einst an den Termopylen waren.
Was liegt daran, daß die Deutschen Sieger,
Unsere Feldherren waren Krieger,
Sie stehen in Belgien, in Antwerpen,
Nicht unsere Mariner ruhmvoll sterben,
Sie zogen sie lieber zurück bei Zeit.
Was sagt Falstaff über Tapferkeit?
Drum ist unser Lord Churchill zu loben,
Dah er zeitig mit der Brigade abgeschoben!“
Darauf sprach Lord R i t c h e n e r: Es ist gewiß,
Die Deutschen kriegen Masses und Säms,
Ihren Soldaten fehlt es schon lange an Mut,
Und was schließen unsere Tommies so gut,
Die Deutschen dagegen betragen sich schlecht,
Oder geht es nicht gegen das Völkerecht,
Dah wenn wir morgen bei Tee und Latwergbrod sitzen,
Sie schon schließen und mordern mit ihren Handzigen?

Und neulich sah noch der ganze Stab im Bod,
Als man mit einem Angriff begonnen hat.
Dabei ist in ganz Flandern mehr kein Ort,
Wo man aus kann üben seinen Sport.
In Football, Golf und Cricket enorm
Verlieren wir an unserer Form,
Und spielen wir später daheim ein Raich,
So gibt das einen schönen Kladderadatsch,
In Deutschland stellt man ein schon Greise und Kinder
Wir dagegen haben unsere tapferen Jnder
Zwar sinken die Kerls und sind gelb und braun
Doch sind sie gar furchtbar anzuschau'n,
Ost tun sie sich so blutdürstig gebärden,
Dah sie vor der Schlacht angebunden müssen werden,
Sonst reißten sie in ihrer Wut
Die ganze Schlachtfeldordnung kaput
Sie gehen nur vorwärts und nie zurück
Und haufen die dämmed Germans in Städte.
Vielleicht kommen eines Tages nach Berlin
Unsere bengalischen Reiter doch noch hin
Aber geht es uns wirklich schon gar zu mies
So kommen wir um so sicherer nach Paris!!
Nach diesen bedeutungsvollen Worten
Erhob sich Zustimmungsgemummel unter den Lords,
Ein riesiger Jubelsturm folgte nach.
Als Lord Fisher von der Flotte sprach,
Die fetter, zu jedes Briten Kerger,
Befehligt hatte der Battenberger.
Und die wie ein Riantchen Rührmischmichtan
Man bezeiten verfleckt und etrgetan.
Ja, das könnte den dummen Deutschen gefallen,
Wenn wir ihren Kugeln und ihren Knollen
Unsere teuren Schiffe würden ausziehen,
Damit sie sie schleppen können in Fehen!
No! No! Im Hafen ist jedes Schiff
Sicher vor Kugeln, Sturm und Riß,
Auch mit Unterseebooten und Zeppeinen
Und sonstigen neuwödischen Höllenmaschinen
Kann man die größte Flotte ruinieren.
So etwas soll uns nicht passieren;
Wir hätten sonst ja nur Schade und Kerger,
Wir, die tapferen Briten, die Meerbeherrscher!

Uns kann es recht sein! Soviel ich sicher,
Eines Tages heißt es: „Guten Morgen
Herr Fisher!“
Wenn die Helgrauen mit dem Gewehr in der Hand
Mit Hurra eisteigen den englischen Strand!
Der Nachtwächter.

Kanadische Liebesgaben.

Die Mitteilungen des Verbandes der Händler landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte Deutschlands veröffentlichen folgendes Rundschreiben des deutschen Vertreters der Kanadischen Waffen - Harris Co. m. b. H., Charlottenburg:

Berlin-Charlottenburg, Oktober 1914.

An unsere Herren Vertreter!

Es sind uns mit der Zeit eine größere Anzahl Adressen unserer Herren Vertreter und deren Söhne, die im Felde stehen, bekannt geworden. Wir haben in Anbetracht des persönlichen guten Einvernehmens, das zwischen uns und unseren Vertretern herrscht, einen Liebesgaben-Versand eingerichtet. Um diesen Versand weiter auszubauen und unseren sämtlichen Geschäftsfreunden, die im Kriege sind, solche Gaben zukommen zu lassen, möchten wir Sie hiermit bitten, uns durch anliegende Karte mitzuteilen, ob Sie oder einer Ihrer Söhne im Felde sind. Gleichzeitig bitten wir Sie, uns die genaue Adresse der betreffenden mit Angabe des Armeekorps usw. anzugeben.

In Erwartung Ihrer diesbezüglichen Nachrichten empfehlen wir uns

hochachtungsvoll
Waffen-Harris Co. m. b. H.
Max Stoeckel.

Das Blatt bemerkt dazu:

Eine kanadische Firma richtete einen Liebesgaben-Versand für ihre im Felde stehenden deutschen Vertreter und deren Söhne ein, während die englische Kolonie Kanada Truppen herüber sendet, um den Geschäftskrieg des englischen Mutterlandes zu unterstützen. Brennende Scham muß die deutschen Vertreter der kanadischen Fabrik Waffen-Harris bei Erhalt dieses perfiden Anerbietens erfaßt haben. Unsere Brüder bluten auf dem Felde der Ehre, und eine in Feindesland ansässige Fabrik unternimmt die Niederträchtigkeit, ihnen „Liebesgaben“ anzubieten, um sich geschäftlich „lieb' Kind“ zu machen. Dieses schwachvolle Verhalten richtet sich selbst.

**Astronomische
Wochennotizen für Frankfurt a. M.**

	Sonne		Mond	
	Aufgang	Untergang	Aufgang	Untergang
Nov. 22.	7.50	4.53	12.45	9.28
23.	7.52	4.33	1.07	10.47
24.	7.53	4.32	1.23	—
25.	7.55	4.31	1.37	12.01
26.	7.57	4.29	1.49	1.11
27.	7.59	4.28	2.01	2.20
28.	8.00	4.27	2.13	3.28

M o n d: erstes Viertel am 24. um 2.39 Nm.

Weihnachts-Angebot

zu zurückgesetzten Preisen.

Schwarze und farbige

Seidenstoffe

Crépe de Chine, Gazestoffe, Foulards, Rohseide, Sammete, Bänder und Schleier.

Schwarzschild-Ochs

13 Rossmarkt 13

13 Rossmarkt 13

(44. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

(Copyright 1910 by Anny Wotbe, Leipzig.)

Die weiße Frau.

Roman von Anny Wotbe.

„Herr, was erdreisten Sie sich?“
„Sehen Sie, Herr Professor. Es geht mir so wie Ihnen. Ich gebe mein Ehrenwort nur, wenn ich auch ganz dafür einstehen kann.“

Wenn es Ihnen eine Verhütung gewährt, so bin ich gern bereit, über das, was ich von Ihnen über Frau von Rittberg gehört habe, zu schweigen, solange es im Interesse der Dame geboten erscheint. Und nun, mein Herr Professor, habe ich Ihnen nichts mehr zu sagen.“

Er schritt ohne weiteres zur Tür und öffnete sie weit. Mit abschalem Gesicht neigte Rittberg knapp des Haupt und schritt hinaus. Peter sah wohl, wie Rittbergs Augen noch einmal forschend die Wand entlang irrten, ehe sich die Tür hinter ihm schloß.

„Schuß! Erbärmlicher Schuß!“ knirschte Peter Jürgens, als er allein war, mit drohend erhobenen Fäusten, dann aber ließ er sie entmutigt sinken.

„Was bin ich für ein leichtfertiger Geselle,“ murmelte er. „Hier bei offener Tür den Scheinweg zu öffnen! Aber in meinem ganzen Leben ist mir hier noch niemand in die Stube gefallen. Bei der Abgeschlossenheit dieses Zimmers hielt ich das für ausgeschlossen. Was nun? Es war dumm von mir, den Keel von neuem zu reizen. Erst dachte ich daran, ihn ganz einzuwickeln und ihn glauben zu machen, daß ich seinen Wünschen Rechnung tragen will. Aber mein ganzes Gefühl sträubt sich dagegen, mit diesem Keel, wenn auch nur zum Schein gemeinsame Sache zu machen. Wie verkommen muß der Lump sein, daß er zu mir kommt, der ich ihn doch wohl beleidigte. Er muß Karintas doch wohl sehr sicher sein, sonst würde er gar nicht auf die absurde Idee kommen.“

Peter Jürgens streifte besorgt die Stelle an der Wand, wo der Schrank jetzt die Öffnung verbarg.

„Dieser Weg ist nun auch nicht mehr zu benutzen,“ murmelte er, „denn welche Garantie habe ich, daß Rittberg nicht doch hinter unser Geheimnis gekommen ist, so sehr ich mich auch mühte, es zu verdecken? Jetzt heißt es, wachsam sein mit Auge und Ohr. Eins erfüllt meine Seele aber mit Jubel. Sie ist nicht sein Weib, er hat kein Recht an diesem herrlichen Geschöpf. Und daß er sich die Rechte nicht mit Gewalt nimmt, auf die er jetzt so sicher pocht, dafür will ich im Verein mit Holm-Rendefähr schon sorgen.“

Das einfachste wäre ja, die Behörden auf ihn zu setzen, aber das würde wenig nützen, denn die Tatsoch-

daß er hier eine Dame, mit der er reist, als seine Gattin ausgegeben hat, dürfte gewiß nicht strafbar sein, und daß er sie ihrer Freiheit beraubt, müßte doch erst noch bewiesen werden.

Jedenfalls würde es tausend Unannehmlichkeiten für Karinta zur Folge haben, denen ich sie natürlich nicht aussetzen kann.“

Peter Jürgens schritt, so vor sich hingetüdelnd, in seinem Zimmer auf und nieder, aber seine Zuversicht schwand doch merklich, je mehr er die Lage der Dinge überdachte. Im Zwiespalt mit sich selbst machte er sich auf den Weg zu Holm-Rendefähr, um sich mit diesem zu beraten, hörte aber, daß dieser mit dem Burgherrn einen Spaziergang unternommen hatte.

Nirgend fand er Ruhe und Raft, trotzdem der Bibliothekar vom Lauenstein, ein sehr freundlicher Herr, der aus Liebhaberei die Bibliothek und die Kunstschatze hütete und gelegentlich für Fremde einen interessanten Führer abgab, mit ihm bereitwillig durch alle Räume der Burg streifte. In die tiefsten Kellergewölbe hinauf und sieben Stockwerke hinauf, bis auf den Boden, ließ sich Peter führen, aber er hörte kaum etwas von dem Vortrag seines liebenswürdigen Führers. Unausgeseht weilten seine Gedanken bei Karinta und ihrem seltsamen Geschick.

Nun stand Doktor Jürgens mit seinem Führer in dem riesengroßen alten Bankettsaal des Orlamünder Flügels.

Die echte Gotik des mächtigen Raumes, in den durch die bunten, bleigefärbten Scheiben der ziemlich hoch angebrachten Fenster nur gedämpftes Licht fiel, stimmte ihn feierlich, fast andachtsvoll.

Die schwarzen Orlamünder Löwen in goldenem Schilde, in der schimmernden Bleifassung der Fenster hatten dagegen etwas Aufreizendes für ihn.

„Wehren muß man sich, wehren,“ zog es durch seine Gedanken.

Der Bibliothekar sprach über die Bilder aus der ältesten Geschichte der Burg, die sonst Peter Jürgens ganzes Interesse erregten. Auch die mächtigen Falkengewölbe, von Riesensäulen getragen, die noch in vorzüglich erhaltener Malerei das gotische Orfelmotiv in blau und gelb zeigten, taten es ihm heute nicht an.

Unheimlich hallten die Schritte der beiden Männer in dem weiten Raum. Tiefe Schatten webten schon über den dunklen gotischen Rundbogentüren, und nur über die steinernen Stufen, die zu den hochgelegenen Fenstern in den tiefen Nischen emporführten, huschten noch helle Lichter. Da scherzte der Bibliothekar, merklich mit seinem großen Schlüsselbunde rasselnd.

Sie sind heute nicht in Stimmung, Herr Doktor, ich denke, wir fahren morgen fort. Das aber wissen

Sie wohl, daß die Orlamünderin gerade hier in diesem Saal ihr Wesen treibt?“

„Hat sie denn schon einer gesehen?“ fragte Peter zerstreut.

„Aber natürlich. Sobald es dunkel, kramt sich niemand mehr in den Bankettsaal. Da soll sie hier oben in der Fensternische sitzen und in die Ferne schauen, ganz von blauem Licht umflossen. Ich selber sah sie hier eines Nachts im Mondenlicht sitzen. Die Tür fiel mir ins Schloß, und als ich sie wieder öffnete, um nach der geisterhaften Frau zu sehen, war sie verschwunden.“

„Wann war das?“
„Vor ungefähr vierzehn Tagen, Herr Doktor. Aber hier soll es ja immer gespuht haben. Lassen Sie sich nur von Herrn Doktor Rehmer erzählen, dann werden Sie auch wohl noch glauben.“

„Kenne ich alles, Lieber Freund. Aber Sie haben ganz recht, man mag sich noch so unbefangen noch so freigeistig und aufgeklärt dünken, es kommt doch fast jedem eine Stunde, wo er ahnt, daß es, wie Hamlet sagt, mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, als sich unsere Schulweisheit träumen läßt.“

„Furcht ist ansteckend, Herr Doktor, und noch dazu Gespensterfurcht.“

„Die wir hier hoffentlich alle nicht haben.“

„Wer weiß,“ lächelte der Bibliothekar. „Neulich war ich auch fast ganz starr vor Furcht — und ich bin doch sonst ein kaltblütiger Zweifler — da sah ich eine weißgekleidete Frau an dem Rand der Mauer auf der Balustrade hingleiten.“

Nebel brauten um die Burg, und in dem weichen Licht lag die Gestalt wie ein Geist empor. Ich wollte schreien und mich der Gestalt entgegenstürzen, aber ehe ich sie erreichte, erkannte ich, daß es Frau von Rittberg war, die noch eine Abendpromenade auf der Balustrade unternommen hatte. Da schämte ich mich und verdroß mich still in meine Klause.“

Peter Jürgens lachte forciert.

„Wandelt die schöne Frau oft des Nachts hier herum?“

„Ich habe es sonst noch nie bemerkt, Herr Doktor. Im übrigen wird sie ja bald ausgewandelt haben.“

„Wie?“ fuhr der Doktor Jürgens auf.

(Fortsetzung folgt.)

Eine reizende Neuheit, welche die Kinder vielend Geschicklichkeit erlangen läßt und gleichzeitig Anregung verleiht, erhält auf Wunsch jeder Leiter dieser Heilen folgender von Heile's Kinder- und Jugend-Verlag, Berlin W 57. Es ist dies eine Anschaffungsmappe mit drei verschiedenen, allezeitigen Gewändern, womit die Kinder sehr gern und lange spielen. Auf Wunsch wird auch eine Probebox des berühmten Kinderzeichens umsonst beilagert. 35756

Heuer & Schoen

1 Roßmarkt 1

Reste - Tage

beginnen

Montag, den 23. November.

Reste und Abschnitte von

**Kleider- und Blusenstoffen,
Flanellen, Waschstoffen etc.**

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Günstige Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf für **Weihnachts-Geschenke.**

Weihnachts-Sammlung für unsere Krieger!

Kniewärmer, ^{raus} _{Wolle} 1.90	Gesichtsmützen 1.60	1.20
Leibbinden 1.80 1.50 1.20	Pulswärmer . . . 65	50
Lungenschützer 1.50 1.20	Schiebhandschuhe 1.40	90
Futterhosen . . . 2.80 2.40	Normalhemden 2.40	2.20
Gestr. Westen 5.50 4.80 3.50	Wollene Halstücher 1.95	

Spezialität: Beste Strickwolle und Socken.

Emma Blum

Börnestrasse 62, an der Markthalle.

550h

Spendet Weihnachtsgaben für unsere Truppen.

Weihnachten naht! Wie können wir dies innigste deutsche Familienfest schöner feiern als indem wir für die Lieben sorgen die unter harten Entbehrungen in Feindesland unser teures Vaterland schützen. Wir wollen ihnen einen Weihnachtszug senden mit Allem was ihr Herz erfreut mit Gaben aus der Heimat, die ihnen und uns das Heiligste ist!

Unter warmer Teilnahme der Schwester unseres Kaisers, Ihrer Königl. Hoheit Prinzessin Friedrich Karl von Hessen und tatkräftigen Unterstützung des stellvertretenden Generalkommandos werden die organisatorischen Vorarbeiten getroffen, um aus dem Gebiete des XVIII. Armeekorps für alle Offiziere und Mannschaften in Ost und West der sämtlichen Formationen, welche in diesem Bezirke aufgestellt sind (d. h. XVIII. Armeekorps, XVIII. Reserve-Armeekorps und alle sonstigen Reserve-, Landwehr- und Landsturmbatallionen) eine Weihnachtsgabe zu ermöglichen. Der gesamte Armeekorpsbezirk ist sich in der Durchführung dieses Planes einig.

In Frankfurt a. M. findet in der Zeit vom 19. bis 24. ds. Mts. eine Sammlung von warmen Wollschuhen, Zigarren, Zigaretten und Tabak statt, von der wir uns einen großen Erfolg versprechen.

Außerdem sind erwünscht Schwaren (Lebkuchen, Schokolade, Nekt), Rauchzeug, Zigarrentaschen, Pfeifen, Tabakbeutel, Schreibzeug (Papier, Bleistifte), Taschenmesser, Taschenlampen, Kerzen, Mundharmonikas, Handschuhe mit Fingern, kleine Teppiche, dicke Decken usw.

Diese Gaben bitten wir Theaterplatz Nr. 14 und in den bis 23. November geöffneten zahlreichen Weihnachtssammelfstellen abzuliefern.

Jede kleine Einheit, wie Kompanie, Schwadron usw. soll ihre gemeinsame Gabensendung und ihren Weihnachtsbaum erhalten. Der Führer verteilt die Gaben und sorgt dafür, daß auch die Einsamen etwas erhalten, denen aus der Heimat niemand etwas sendet.

Wo sich schon Vereinigungen gebildet haben, um für besondere Truppenteile zu sammeln bitten wir sie, sich mit uns zu verständigen. Mit Hilfe des Generalkommandos werden wir dafür sorgen, daß die Gaben auf dem von der obersten Heeresleitung vorgeschriebenen Wege an die Truppen gelangen.

Also: Helft Alle dafür sorgen, daß die Frankfurter Weihnachtsgabe dem Namen unserer Vaterstadt Ehre macht, und daß kein Soldat am Weihnachtsfest die Gabe aus der Heimat schmerzlich vermisst.

5029

Frankfurt a. M., den 20. November 1914.

Boigt, Oberbürgermeister.

Ales von Scheuenschloß,
Polizeipräsident.

Friedleben, Geh. Justizrat.

Vaterländischer Frauenverein,

Berein vom Roten Kreuz,

Centrale für Kriegsfürsorge,
Theaterplatz 14.



Ersparungs-Anstalt (Sparkasse)

Gegründet 1826.
(Polytechnische Gesellschaft.)

Am Einleit in diese unsere Anstalt per 1. Januar 1915 als Einleger mit einer wöchentlichen Einlage von 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8, 10, 15 oder 20 Mark, deren Erhebung in der Wohnung des Einlegers erfolgt, werden Anmeldungen bis spätestens Dienstag, den 1. Dezember d. J., entgegengenommen. Dieselben können stattfinden bei der Hauptstelle:

Neue Mainzerstraße 49-58 Uhr vorm. bis 8 Uhr nachm.; Samstag bis 8 Uhr.

Wir sind bereit auf Wunsch, Anmelde-Formulare zu überreichen.

Die Erhebungen erfolgen auch in den Vororten Oberndorf, Niederndorf, Seckbach, Eschersheim, Rödelheim, Gänheim, Ginnheim, Hausen, Heidenheim, Braunheim und Brunnensheim.

Änderungen Einlagen, welche geschehen sind, mit dem 1. Januar 1915 ihre wöchentlichen Einlagen zu verändern, werden erlaubt, ebenfalls bis zum 1. Dezember, und hiervon gefälligt Nachricht zu geben und gleichzeitig einen diejährigen Wochenchein einzureichen.

5027

Der Vorstand der Frankfurter Sparkasse.

Persil

wäscht und desinfiziert Säuglingswäsche

Henkel's Bleich-Soda

3700

Achtung!

Achtung!

Gasleitungen, Gasmesser und Wasserheiz-Apparate vor Kälte

:: :: und Frost schützen! :: ::

Wir leben und veranlaßt, unter verschiedenen Umständen darauf aufmerksam zu machen, daß zur Verhütung von Störungen in der Gaszufuhr alle Leitungen und Gasmesser vor Kälte und Frost geschützt werden müssen. Besonders in Räumen, in denen Gasmesser stehen, darf die Temperatur nicht unter den Gefrierpunkt kommen; daher sind deren Fenster möglichst dauernd geschlossen zu halten, besonders zur Nachtzeit.

Gasleitungen legen bei Frost im Innern Eisdecken an und werden dadurch verstopft. Die Gasmesser können infolge des Frostes sogar Schaden erleiden. Bei Nichtbeachtung dieser Vorkehrung ist es unvermeidlich, daß Gasleitungen wie auch Gasmesser einfrieren und so Störungen in der Gaszufuhr herbeiführen, denen wir z. B. wegen Mangel an geeignetem Personal nicht logisch abhelfen könnten. Wir würden uns auch veranlaßt sehen, die aus bei Auftauen der Leitungen und Gasmesser entstehenden Kosten in Rechnung zu stellen.

Ganz besonders müssen wir auch darauf aufmerksam machen, daß Gasboiler, Wasserverwärmungsapparate etc. gegen Frost zu schützen sind, da bei diesen neben Einfrieren der Gasleitung sich auch erhebliche Wasserschäden einstellen können.

Frankfurter Gasgesellschaft.

Büro: Obermainstraße No. 40.

NB. Etwaige Reklamationen bitten wir, der Sichert. halber, per Postkarte zu machen.

2845

1912^{er} DIRMSTEINER RIESLING

bekömmlicher Tischwein
die Flasche 75 Pfennig 9/10

JEAN EIMUTH WEINHANDLUNG

3-5 Kronprinzenstraße - Tel. Hanfa 2815.
Filiale: 3 Gr. Eschenheimerstraße Tel. Hanfa. 5302.



Als Ersatz für Petroleumlampen

- empfehle
- Spiritusglühlicht-Lampen
- Acetylen-Lampen
- Gas-Lampen
- Elektrische Lampen

Ludwig Wesp

Spezialhaus für Beleuchtung, Heiz- und Kochapparate
Grosser Kornmarkt 20.

Offene Stellen

Die Einleger von Offertorien auf Jussu-Angaben unseres Blattes machen wir darauf aufmerksam, dass die Auftragsgeber der betreffenden Ausgaben der Expedition oftmals nicht bekannt sind und dieselbe somit zur Wiedererlangung einiger Einlagen nicht behilflich sein kann. Es empfiehlt sich, wichtigere Dokumente, Zeugnisse u. s. w. den Briefen nicht im Original, sondern nur in Abschriften beizufügen. Eingeliebene Offertorien können wir aus demselben Grunde im Interesse der Auftragsgeber wie der Offerten nicht annehmen. Expedition der Kleinen Presse.

Welche Lohnstrickerei kann große Posten Socken u. Strümpfen und zu welchem Preis? Fraenkel & Müller, Reichstraße 41. 5 20

Vertreter gesucht. Anträge des Krieges sind viele Vertreterstellen für andere gut einseh. Jahreslöhne neu zu belegen. Hosen, Unterhosen, Strümpfe. Für jeden Tag, jeden Tag, jeden Tag. G. Braun & Co., Neubach 42, Offen. 130886

Geg. je Pension 1. Adress. in Mann. Handelskammer, bei. Bescheid Off. u. 13050 h. a. b. Exp.

Fleißige Personen können sofort hohen Verdienst erhalten. Kostlos! Schließfach 34. Berlin-Steig. 46

Krankenwärter sofort gesucht. Städt. Krankenhaus, Eschenbachstraße 14. 3721

Arbeitsnachweis der deutschen Gewerksvereine. Hirsch-Duncker Frankfurt a. M. Alte Mainzerstraße 90. Bürozeiten für Stelleninhaber: 9-11 Uhr. Gans 3417. Gesucht werden: Mehrere Werkzeugmacher, Schreiner auf bessere Möbel, Mehrere Messerschmiede (Altere), Mehrere Schmiede (Aufschmiede), Mehrere Schlosser (Altere). Vermittlung für beide Teile kostenlos.

Arbeitsmarkt des Arbeitsnachweises Offenbach am 20. November 1914. Es werden gesucht: a) Colorato Arbeiter: Portier, 1. 1, Sattler 10, Schuhmacher 2, Schlosser 2, Drechsler 2, Schmiede 1, Tischler 1, Eisenarbeiter 2, Elektromonteur 1, Metallarbeiter 1, Schmiedegeräte 2. b) Ungelernte Arbeiter: Rangierer 1.

Maschinenfabrik im Rheinland sucht 1. sofort tüchtige Eisendreher auf Blechmaterial bei hohen Verdienst. Antragsblätter erhält man u. 5010 an die Exp.

Stadtkundiger, inländischer Kraftwagenführer gesucht, der auch Pferdewagen fahren kann. 3721

Städtisches Krankenhaus Eschenbachstr. 14. Stellengesuche: Zwei alleinleb. Weib. luth. Kath. od. Protest. Off. u. 13077 h an die Exp.

Wohngesuche: Zwei mit 10-12. Kinder. sucht Hausarbeit, auch Straßen. Off. u. 13075 h an die Exp.

Wer fertigt kleine Zeitungen (Wörter) an? In einem Geldschrank, teils nach Vorlage und Abnahme Off. u. 13192 h Exp.

Laborant mit 4jähr. Laboratoriumspraxis sucht Stellung. Off. u. 13045 h an die Exp. d. Bl.

Licht. Alt. selbständ. Schlosser 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000.



Wohnungsgesellschaft m. b. H. Weisstraßenstrasse (Eingangsbauhofstraße 12) Telefon 4886 Amt. Sankt. Gemeinnützige Institut. 155 Uebnahme vollständiger Verwaltung von Häusern an möblierten Wohnhäusern.

Bedürfnis. 24 H. 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

3 Zimmer-Wohnung zu verm. Al. Eschenheimerstr. 32. 5024

Einzelzimmer, 4 u. 5 u. 6 u. 7 u. 8 u. 9 u. 10 u. 11 u. 12 u. 13 u. 14 u. 15 u. 16 u. 17 u. 18 u. 19 u. 20 u. 21 u. 22 u. 23 u. 24 u. 25 u. 26 u. 27 u. 28 u. 29 u. 30 u. 31 u. 32 u. 33 u. 34 u. 35 u. 36 u. 37 u. 38 u. 39 u. 40 u. 41 u. 42 u. 43 u. 44 u. 45 u. 46 u. 47 u. 48 u. 49 u. 50 u. 51 u. 52 u. 53 u. 54 u. 55 u. 56 u. 57 u. 58 u. 59 u. 60 u. 61 u. 62 u. 63 u. 64 u. 65 u. 66 u. 67 u. 68 u. 69 u. 70 u. 71 u. 72 u. 73 u. 74 u. 75 u. 76 u. 77 u. 78 u. 79 u. 80 u. 81 u. 82 u. 83 u. 84 u. 85 u. 86 u. 87 u. 88 u. 89 u. 90 u. 91 u. 92 u. 93 u. 94 u. 95 u. 96 u. 97 u. 98 u. 99 u. 100.

1 groß u. 1 kl. hin möbl. 3 für 20 u. 16 M. mit 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Wohnungsuchende erhalten vollständig kostenlos Wohnung, nachzuweisen durch den Städt. Wohnungsnachweis, Papagenstraße 12, 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Ausfunststelle für Mietangelegenheiten Schillerplatz 7 eine Treppe vermietet Wohnungen Geschäftsföhr., 3 numer. 5011

Zimmer: Schönhof, Schön möbl. Zimmer mit Schreibtisch u. Telefon. Sonnenseite, 71. 3. r. 1905h

Art. D. v. D. I. ruh. D. I. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Geschäftslokale: Bessere Logierzimmer und Keller. Amalothstr. 1a. 5036

Mietgesuche: Jung. Oberpart. sucht möbl. Zim. mit Kochen. Off. unter 13057h bei d. Exped. d. Bl.

Ein möbl. Zimmer i. Mitte d. Stadt zu mieten gesucht. Off. un. 13032 h an die Exp.

Hausbesitzer u. Vermieter: meldet Güte zu vermietenden Wohnungen bei dem Städt. Wohnungsnachweis, Papagenstraße 12, 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 6

Mäntel

Wir empfehlen neue frische Mäntel für Uebergang, Herbst und Winter.

Gute Gebrauchsware in dauerhaften Stoffen; gute Schnitte und gute Verarbeitung.

Flockenstoff, Flausch u. sonstige rauhe, leichte Gewebe

Mk 12.50 16.50
22.— 29.—
48.— u. s. w.



Wagener & Schlötel

Goethestrasse 9 u. 11.

Opernhaus.

Samstag, den 21. November.

TELL.

Sonntag, den 22. November.
4. Vorstellung im Sonntag-Abonnement.

Zu merken Male:

Don Quixotes Abenteuer

Oper in drei Akten
Dichtung von Otto Antke.
Musik von Paul Graener.

Musikleitung: Dr. Dr. Rottberg
Leiter d. Aufführung: Dr. Prümmer
Spinelli Dr. Scherzer
Pulchra Fr. Reiterdorf
Turini Dr. Föder
Signora Turini Fr. Dermann
Montoni D. Stof
Cornelia Fr. Lbr
Francesco Dr. Gentner
Giovanni Fr. Breitenfeld
Antonio Fr. Briel
Grazia Fr. Marek
Koreno Fr. Schramm
Silippo Fr. Reintmann
Marco Fr. Pauermann
Winko Fr. Wartenberg
Livio Fr. Sand
Piero Fr. Garber
Auf. 7 Uhr. G. 9 1/2 u. 11 Uhr.

Montag: Geschlossen.
Dienstag: 7 Uhr. Der Feldprediger. Im Abonnement. Gewöhnl. Preise.

Neues Theater

Samstag, 21. Novbr., Abonn. A. Erm. Pr. Auf. 8 u. Ende 10 1/2 Uhr

Eine unmögliche Frau.

Schauspiel in 4 Akten v. Leo Sena.
Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr vollst. ständl. Pr. Der Durcheinand Abends 8 Uhr. Keine Abonn. erm. Pr. Eine unmögliche Frau. Montag. Keine Abonn. erm. Pr. 8 Uhr Wohlthätigkeits-Vorstellung zu Gunsten der Sammlung für die Geschädigten in Uffah-Vorbringen. 1. Male immer letzte druck! Ein Vollständl. mit Gesang in 4 Bildern von Hermann Keller und Willi Wolf. Musik von Walter Polka. — Die Einlösung der 11. Abonnementkarte erfolgt täglich in der Zeit von 10—1 und ab 6 Uhr an der Kasse.

Theaterzettel d. Nachbarstädte

Sonntag, den 22. November.
Darmstadt, Rignon.
Gießen, Geschlossen.
Kassel, Nachm. 10 Uhr. Als ich noch im Hagenlande — Abends Der verunkelte Kede
Heidelberg, Hans Veiling.
Kassel, Geschlossen.
Kassel, Der Evangelist.
Münch., Lindner.
Mannheim (S.), Trüben und Holbe. — (N.) Geipat.
Wiesbaden (S.), Hans Veiling. — (N.) Nachm. Die heilige Not. — Abends Waterlant

Konzerte

Palmengarten.

Sonntag, 22. Novbr., nachm. und abends
Konzert des Palmengarten-Orchesters.

Zoologischer Garten.

Sonntag, 22. November, nachm. und abends
Konzert, angeführt von dem Neuen Frankfurter Konzert-Orchester.
Dirigent: Kapellmeister Rudolf Altschuler.

Günstige Gelegenheit!
Nur noch einige Tage
Farben u. Lacke
unter Preis. 5033
Löugesgasse 16.

Zentralsammlung für Kriegsfürsorge

Sammelstelle kleine Presse.
Es sind ferner bei uns einzuweisen:
R. Landford, Fürst L. Odenwald A. 30; Prof. Frankh Frankfurt a. M. A. 5. Zusammen A. 35.—, mit den bereits veröffentlichten A. 5286, 70 Summa A. 5301, 70.
Weitere Gaben nimmt entgegen
Die Geschäftsstelle der kleinen Presse.

Schauspielhaus

Samstag, den 21. November.

Susarenfieber.

Sonntag, den 22. November.
Keine Abonn. erm. Pr.
Nachmittags 4 1/2 Uhr
Bei besond. ermäßigten Preisen.

MEDEA.

Tragödie in fünf Aufzügen
von Franz Grillparzer.
Regie: Herr Hartung.

Arcon, Adrig Dr. Föder
Kreia Fr. Kolbe
Lavin Dr. Wang
Medea Fr. Rottmann
Gora Fr. Licht
Ein Gerald Dr. Briel
Ein Landmann Dr. Dänberg
Ein Sklave Dr. Holmar
Eine Sklavin Fr. Sticker
Zwei Kinder M. Wilhelm
Medea's M. Bietlow
Auf. 7 1/2 u. 9 u. 11 Uhr. Erm. Pr.

Abends 7 Uhr
Keine Abonn. erm. Pr.
Bei ermäßigten Preisen.

Hamlet, Prinz v. Dänemark

Tragödie in 5 Akten
(16 Bildern) von Shakespeare.
Regie: Herr Hartung.

Claudius Dr. Briel
Gertrude Fr. Licht
Hamlet Dr. Briel
Der Geist Fr. Briel
Polonius Fr. Demar
Kobetes d. Sohn Fr. Demar
Ophelia Fr. Demar
Veronika Fr. Wang
Kobetrans Fr. Föder jun.
Güldenstern Fr. Föder jun.
Orest Fr. Föder jun.
Marcellus Fr. Föder jun.
Bernardo Fr. Föder jun.
Der Lotengedder Fr. Föder jun.
Romeo Fr. Föder jun.
Veronika des Schauspielers
Der König Dr. Springer
Die Königin Fr. Schott
Kucianus Dr. Föder jun.
Auf. 7 Uhr. G. 10 1/2 Uhr. Erm. Pr.

Montag, den 23. November

Susarenfieber.

Schauspiel in 4 Akten von Gustav Rabelburg und Rich. Stenroos
Regie: Intendant Behrens.

Freih. v. Glerbel Dr. Bauer
Wanack Fr. Springer
von Rehberg Fr. Janssen
v. Brentenborf Fr. Scherzer
Orf Fr. Müller
Kena Fr. Wang
Rein Fr. Föder jun.
v. Kienstein Fr. Föder jun.
Kamminger Fr. Föder jun.
Krause Fr. Föder jun.
Rehmann Fr. Föder jun.
Herr. Vambrecht Fr. Föder jun.
Clara, i. Frau Fr. Föder jun.
Krause Fr. Föder jun.
Krause Fr. Föder jun.
August Rippes Fr. Föder jun.
Lina, i. Frau Fr. Föder jun.
Erika, i. Tochter Fr. Föder jun.
Friedmann Fr. Föder jun.
Frau Föder jun. Fr. Föder jun.
Lotte Fr. Föder jun.
Sana Fr. Föder jun.
Frau Sana Fr. Föder jun.
Franze Rötigen Fr. Föder jun.
Friedrich Fr. Föder jun.
Winn Fr. Föder jun.
Sopie Fr. Föder jun.
Auf. 7 1/2 u. 9 u. 11 Uhr. Erm. Pr.



Herd- und Ofen-Fabrik
Louis Marburg & Söhne
Frankfurt a. M.
Friedbergerstrasse 7-11.

Trotz

des enormen Preisanstiegs der Wolle verkaufe alle
Damen- und Kinder-Strümpfe zu alten Preisen. 277b
Bertha Schmidt
Zell 85

Neuen Hellen

und Alten Apfelwein zapft
Graue Aff
Jos. Stels, Rainzer Landstr. 32
755

Prima Apfelwein
zapft 236
Herm. Müller, Gammweg 12.

Apfelwein zapft
von Sonntag ab 5021
Anselm Köpfer, Gr. Mittern. 112
Altdorf

Apfelwein zapft
Carl Klein, 2. schwarzen Beck
50201 Elisabethenstr. 8.

Neuen Apfelwein
zapft 5022
A. Ferd. Holmann,
Leystr. 24 (Zum Feuerlöcher)

Rinds-, Kalbs- und Hammelmetzgerel
Hugo Hess
Friedensgasse 20a, Bockenheim,
Älteste Metzgerei am Platz.
Gewürze prima Fleischwaren.
5356

Groß. Saal des Kasin. Vereins, Donnerstag, 3. Dez., 8 Uhr
Einziger Lieder- u. Ariaband Kommerangsänger
Leo SLEZAK
Karten: 1.50, 2, 3 Mk. bei B. Firnberg, Schillerstr. 20.
5436

Schumann-Theater

Des großen Erfolges halber verlängert!
Dreite, abends 8 Uhr
Kam'rad Männe.
Vaterländische Volksoffen mit Gesang in 3 Akten von Jean Kern und Georg Konkowski. Gesangstexte von Alfred Schönbald.
Musik von Max Winterfeld. 26

Soll's-Vorstellung: Kanaklähe 35 Pf., Balton 35 Pf.,
Wakret und Erdane 91. 110.

Morgen Sonntag, den 22. November 2 Vorstellungen
nachmittags 4 Uhr abends 8 Uhr
Kam'rad Männe.

Verantwortlich für den politischen Teil: Alexander Burger; für das Feuilleton: Hans Pfeilschmidt; für Lokales u. d. allgem. Teil: Jakob Weidacker; f. d. Handelsteil: Dr. Paul Jacobsohn; f. d. Inseratenteil: Jakob Reichel, Amlich in Frankfurt a. M. Druck u. Verlag der Frankfurter Sozialist.-Verleger G. m. b. H.

Kleine

Presse



Frankfurt a. M.

Gr. Eschenheimerstr. 33-37.



Bilder aus großer Zeit.



Indische Bergartillerie von Simla.



Deutsche Kraftwagenabteilung.

Photo: Westlich, Berlin.

Unsere Bilder.

Die stärkste Hufstruppe die die Engländer aus ihren Kolonien nach Frankreich übergeführt haben, ist die indische. Genaue Zahlen liegen allerdings nicht vor. Die Angaben schwanken zwischen 80.000 und 90.000 und man wird wohl gut tun, auch hier die goldene Mittelstraße vielleicht mit einer kleinen Reduzierung nach unten, zu wählen. Das gegenwärtige rauhe Klima setzt den aus den tropischen Ländern zugeführten Truppen natürlich stark zu, und auch die Verpflegung macht Schwierigkeiten, da die Leute an unsere Kost nicht gewöhnt sind. Auch die religiösen Vorschriften der Indier spielen hier eine Rolle. Die mohammedanischen Indier dürfen kein Schweinefleisch essen, die Hindus genießen kein Rindfleisch, da ihnen das Rind als heiliges Tier gilt, das nicht geschlachtet werden darf. Auch die übliche Art der Schächtung muß berücksichtigt werden. Unter Liebkind zeigt ein paar Soldaten der indischen Bergartillerie von Simla, wie man überhaupt mit Rücksicht auf das Klima möglichst Truppen aus den hochgelegenen Gebirgsgegenden Indiens nach Frankreich gebracht hat.

Die Verpflegungsfrage spielt auch sonst eine große Rolle im Felde, zumal es bei der Art des Kampfes in den Schützengräben sehr schwierig ist den Truppen das Essen zuzuführen. Das gewohnte Mittagessen fällt aus die Hauptmahlzeit muß abends nach Eintritt der Dunkelheit oder frühmorgens vor Tagesanbruch eingenommen werden da nur um diese Zeit die Zuträger des Essens ohne zu große Gefahr zu den Schützengräben gelangen können. Solche Vorentscheidungen wie der Extrabrot von Hans Jacoby können natürlich nur hinter der Front aufgenommen werden, wo man vor dem feindlichen Feuer bis zu einem gewissen Grade sicher ist. Ein anderes Bild zeigt deutsche Kriegsgefangene beim Abkochen. Sie müssen sich ihre Speisen selbst zubereiten und sind überhaupt nicht so gut untergebracht wie die französischen Kriegsgefangenen bei uns. Aber immerhin ist ihre Behandlung eine bessere, als sie von den Engländern und Russen den Gefangenen zuteil wird.

Eine so musterhafte Fürsorge nach jeder Richtung hin, wie sie in der deutschen Armee vorhanden ist, findet sich eben nicht leicht wieder. Das empfinden auch die Verwundeten, die bei uns ohne Unterschied, ob Freund oder Feind, gleichmäßig gut versorgt werden. Auch die Stadt Frankfurt hat ihre Teil dazu beigetragen durch die Ausrüstung eines eigenen Lazaretzuges, der schon an anderer Stelle des Blattes beschrieben wurde. Wir beschämen uns deshalb heute darauf, Abbildungen des 23 Wagens umfassenden Zuges zu geben. Der Bild in das Innere des Wagens in die Küche, die Krankenräume und den Operationsraum läßt erkennen, daß für alles auf das Beste vorgesorgt ist. Ein Lazarett anderer Art sehen wir noch auf der ersten Seite. Es ist eine Reparaturwerkstätte für Kraftwagen in Belgien, die natürlich bei der starken Inanspruchnahme mancherlei Schäden erleiden, aber bei ihrer Unentbehrlichkeit auch möglichst rasch wieder in Stand gesetzt werden müssen.

Im Text können wir noch das Bild eines Frankfurter von dem jetzt leider zerstörten Kreuzer „Emden“ bringen. Es ist der Matrose Fritz Winterling, der einzige Frankfurter, der die Höhenfahrten dieses berühmten gewordenen Schiffes mitgemacht hat. Wollen wir hoffen, daß unser Landsmann unter den Überlebenden ist und nach Beendigung des Krieges gesund wieder in seine Heimatstadt zurückkehren möge.

Hans-Grich.

Erzählung von Hermann Weid.

(Nachdruck verboten.)

Herr Baron, ein Herr wünscht Sie zu sprechen! Die dünne Stimme der alten Frau, die unter die Tür getreten war, die Besuchskarte in der Hand langsam verlor, zerfiel in dem großen Raume. Es wurde ihr anfangs keine Antwort; dann erhob sich vorne vom Schreibtisch, auf dem ein warmes Abendlicht heimlich spielte, ein weißes, greises Haupt von den Zeitungen, aber die es gebrüht gewesen war. Ein vermitteltes Knallen. Gleichsam in einem Staunen fragte der Alte:

„Was will jemand sprechen? Gehen Sie mir die Karte!“ Er blickte nach dem Namen... nur eine Sekunde... dann griff er sich an die Stirne, schien zu wanken, daß ihm die Alte beifügt besprang. Aber nur kurz war dies; seine höhere Soldatengestalt, die auch im altmodischen Zivilanzug noch die einstufige fehrnige Manneskraft erkennen ließ, raffte sich auf, herrlich, stolz — und eine Ralte, daß die Frau zusammenzuckte war in seiner Stimme, als er sprach:

„Sagen Sie dem Herrn, ich sei nicht zu sprechen.“ Die Frau ging. Als die Tür sich hinter ihr geschlossen hatte, schaute der alte Oberst laut auf; wie unter einer Last, deren Schwere zu drückend war für seine Schultern.

Die Frau trat wieder ins Zimmer. Der Herr sagt, er müsse den Herrn Baron unter allen Umständen sprechen.“

„Ich habe Ihnen aber doch gesagt,“ sagte ihr der Alte entgegen, „daß ich nicht zu sprechen bin! Für diesen Herrn...“

Da fuhr die Tür auf und es stürzte einer herein, ächzend, ob auch die Schelben in der Tür stürzten von seiner wuchtigen Hand.

„Und dann stand er dem Alten gegenüber, und ein Wort sagte er dem zu, das war wie in höchster Not.“

„Vater!“

Toten Sonntag.

Toten Sonntag! — In den Regenspäßen auf der durchwachten Landstraße spiegelt sich der trübe Novemberhimmel, der Sturmwind bläst mit vollen Waden über das flache Land. Schwester Elisabeth schreitet in den unfreundlichen Herbsttag sie achtet des Herbststurmes nicht, der Sturm in ihrem Innern ist ungleich heftiger, reißt alle längstvernarbte Wunden auf, läßt Bild um Bild vor ihren Augen erstehen. Die Vergangenheit wird wieder wach: Sie ist nicht mehr Schwester Elisabeth, die so oft dem Tod die Beute abgerungen, die draußen an den Krankenbetten der deutschen Bazarette in Frankreich ruhig und tapfer ihre Pflicht tat, sie ist wieder das junge lebenslustige Mädchen Thereschen, mit dem schwarzen Schalkaugen und dem feinen Stumpfnäschchen. Das Mädchen, dessen kurze widerwärtige braune Locken sich nicht wohlgestaltet aufstecken ließen, sondern übermütigen Ringelreihen auf Stirn und Nacken tanzten dem kein Mensch böse sein konnte und das eines Tages sein liebebedürftiges, unerfahrenes Herz an den großen kahlköpfigen Josef Kerthoff verloren hatte. Josef Kerthoff! Der Erbe vom Kreuzhof! Der so gerade und aufricht durch das Dorf ging und mit kräftiger Stimme in der Dorfstraße mitrang das Mädchen, die rechts auf der Brautseite ihren Platz hatte, ihr Herz im Halse klopfen hörte und ein verräterisches Rot über ihre Wangen lief. Thereschen's Eltern besaßen den größten Hof und Jan, ihr Älterer, einziger Bruder, wird ihn später übernehmen. — Auf Kirchweih hatte Josef Kerthoff mit Thereschen Thereschen gelohnt und der ererbenden 19jährigen ein großes Zunderherz gekauft mit der Aufschrift: „Liebes Herz zum Angehörigen!“ Sie verwahrte das Zunderherz wie ein Heiligtum. In Seidenpapier eingeschlagen, lag es in der Kommodenschublade bei dem goldenen Kreuzen und dem Sejanbuch. Abends ehe sie schlief ging sie ins Zimmer des Vaters, ab, zog die Lade heraus und betrachtete das Herz. Dann wickelte sie es behutsam ein Stück an den alten Platz, schloß die Lade zu und verstaute den Schlüssel unter dem bunten Muffelstücken, das Jan ihr bei Ablauf seiner Militärzeit mitgebracht hatte. Auf dem Deckel war ein buntes Bild und darunter stand: „Grüß aus Emden!“ — Sie löschte das Licht, schlief auf bloßen Füßen zum Fenster und sah zum dunkelblauen Nachthimmel mit den unzähligen, glitzernden stummernden Sternen. Wenn sie so hinausschaute, verwandelten sich die Sterne, und sie sah in lauter blaue, strahlende Augen, die nur einem gehören konnten, dem einen, der jetzt im Kreuzhof wohl auch zur Ruhe ging.

Eines Morgens hatten die Hüfe und Häuser des Dorfes weiße Wägen, in weißen, weißen Floden fiel der Schnee, bedeckte Gärten und Felder mit einem weißen Tuch zu. Die Eisblumen am Fenster tauten nicht auf, den ganzen Tag flogen die Schneeflocken, die Pferde hatten Schellen am Geschirr, und die Kinder waren jauchzend mit Schneebällen und bunten Schneemännern. Thereschen war am Nachmittag zur Mühle gegangen, um Mehl zu bestellen. Auf dem Heimweg, als sie die verschneite Landstraße zurückging, hatte Josef Kerthoff sie überholt in seinen hohen Schollstiefeln, die schwarze Pelzmütze war weiß überzogen, an seinem Mantel hing der Schnee. Thereschen wurde ganz schwebelich, als ihre Hand in seiner groß verschwand, er hatte sie mit seinen blauen Augen so angeschaut, bis sie wie von Purpur überzogen vor ihm stand da gab er ihre Hand frei, aber das Grünchen in seiner linken Wange vertiefte sich. Er brachte sie die an ihres Vaters Hof: „Adieu, kleines Mädchen!“ und seine Augen lachten. Sie war in ihr Zimmer gelaufen, hatte das Fenster aufge-

stift war es darauf. Ganz stille. Es war der schwere Atem der beiden Männer und das dumpfe Pochen der alten Standuhr der einzige Laut im weiten Gemach. Die Tür hatte sich hinter der Frau geschlossen, die unschuldig nachhimmelnd, still hinausgegangen war.

Drinnen aber stand der Ältere, herrlich, als hielt er Wache vor etwas, dahin der Andere nicht gelangen dürfe. Freundlich mochte er diesen mit den Augen.

„Ich ließ Ihnen doch sagen...“ Der Jüngere fuhr auf, als habe er einen Schlag empfangen. „Vater, sprich nicht so mit mir! Ich komme ja, um Frieden mit Dir zu machen!“

„Zwischen uns beiden gibt es keinen Frieden mehr!“ rief der Alte hervor; jedes seiner Worte wie ein Stück Eisen, hart, kalt.

Der Sohn aber wich nicht; seine Gestalt richtete sich hoch auf. Und war auf einmal wie die des Vaters. So mächtig, von solcher Kraft. Auch die Augen trugen denselben stählernen Glanz.

„Du mußt mich anhören, Vater, Du mußt erfahren, wie ich gelitten habe, seitdem...“ seitdem ich fort bin von Dir, Geschick habe ich bis auf's Blut Vater, drüben in Amerika; nichts war mir zu gering. Bis ich's zu dem gebracht habe, was ich heute bin. Frage drüben nach mir; sie werden Dir meinen Namen mit Ehrfurcht nennen!“

„Warum kommst Du dann zu mir?“ „Kannst Du es Dir nicht denken, Vater, warum ich gekommen bin? Daß ich jetzt, wo wir Krieg führen mit aller Welt, auch dabei sein will!“

„Du, Du,“ lachte der Alte höhnisch, „ein davongejagter Reutnant...“

Der andere griff nach dem Stuhl, der neben ihm stand, damit er nicht zu Boden sinke. Unter seinen Fingern kroch das Holz.

„Vater,“ sagte er auf, „das darfst Du nicht sagen.“ Sein Leib zuckte wie von innerem Schlagen.

Der alte Oberst trat zum Fenster und schaute in den hellen Augusttag hinaus, der zur Reize ging. Drinnen auf der

raffen, und die kalte Winterluft eingatmet. Sie hätte hinausschreien mögen vor Glück! — — — Als die ersten Wellen an den Heden mit ihren Blumenaugen schüchtern nach der Frühlingssonne ausschauten, die ganzen, süßgerauchen Röhren an dem Mühlbach standen und die weißen F. bewölktchen am Himmel zogen, da hatte Josef Kerthoff Thereschen Thereschen geliebt, und als er sie im Arme hielt war ihm etwas wie Ehrfurcht vor dem reinen, unschuldigen Kind gekommen. — Thereschen konnte es gar nicht fassen, daß Josef Kerthoff das unscheinbare dumme Mädchen lieb hatte! — In Pfingsten war Thereschen Rod, des Amtmanns Tochter aus der Pension zurückgekommen. Als Kinder waren Thereschen und Thereschen Freudeninnen gewesen, aber jetzt tat Thereschen immer so wohn oben herab und wollte Thereschen belehren. Thereschen war bald von einer Schar Verehrern umgeben, nur Josef machte diese Weltlaufen nicht mit. — In Weißbach wollten Josef und Thereschen sich verloben. Sie ging jetzt zur Mühle, damals Weißbachzüge und Kopfstücken für ihre Au. neue, und häßliche meisteilange Spigen für Ueberhandbücher und Gardinen. — Eines Nachmittags, als sie zur Mühle kam, tuschelten die Mädchen zusammen, daß sie näher trat. Flogen sie aneinander und hatten schuldvolle Gesichter. Auf dem Nachhauseweg war sie mit Hermine Streuwei in Streit geraten, ob man Topfsalfer besser hält oder nicht, und plötzlich hatte Hermine ihr ins Gesicht geschrien: „Du brauchst Dich gar nicht so die zu tun! Dein Josef läuft jetzt immer mit Thereschen Rod! Ich hab' sie schon zweimal gefehlt! Er ist in Auge von ihr, und sie macht Blide wie ein verlebtes Huhn!“ Thereschen hatte mit weitläufigen Augen die Sprecherin angefaßt, nun wußte sie, daß die wahrgeproben! Warum war Josef so verändert? Hatte sie mit halbem Ohr hingehört, gab verkehrte Antworten und seine Gedanken schienen in unbekannten Fernen zu schweifen? Also deshalb! Sie hörte Hermine's gestammelten Entschuldigungen gornlich, aber abwendend ging sie nach Hause. Und dann kam das Schicksal. Sie hatte Josef und Thereschen im Arme im Walde gehen sehen, und plötzlich hatte Josef Thereschen an sich gerissen und wie ein Wahnsinniger geküßt. Da hatte Thereschen laut angeschrien, und sich auf den freudigen Waldboden geworfen. — Wie lange sie dagelegen, wie sie nach Hause gekommen, wußte sie nicht. In ihr war alles tot: Ihre große, reine Liebe zu Josef war beschmutzt, ihr Glauben an die Menschen zertrümmert! Den Eltern verheimlichte sie es, aber als Jan eines Tages sie nach Josef fragte, war das Geheimnis hervorgeprubelt, der große Bruder hatte ihr kläglich und ratiös die Hand gestreckt. Sie wollte fort legendenwohln. Die Eltern schickten sie zu Verwandten, aber das lustige, vertraute Mädchen blieb tot, die ernste Elisabeth mit den schwarzen traurigen Augen mußte sich mit dem Leben abfinden! — Sie wunderte sich, daß sie es hatte ertragen können, daß Thereschen Rod als Frau Kerthoff's Einzug in den Kreuzhof hielt. — — —

Als die Eltern gestorben, und Jan mit seiner jungen Braut den Hof übernahm, war Thereschen R. ankundwester geworden. Die Jahre waren vergangen, sie hatte wieder lachen gelernt, das, was sie noch an Mitleid und Herzengüte besaß, gab sie ihren Kranken. — Als der große Krieg ausbrach, war sie mit nach Frankreich gezogen und hatte die verwundeten Soldaten gepflegt, bis sie am Bett des kriegsreifeiligen Tages Kerthoff fand. Ihr Arm kloste. „Sollte das der Sohn von Josef Kerthoff sein? — „Langenschnur“, konstatierte der Arzt. Tag um Tag war sie nicht vom Bett gewichen, und als er transportfähig war, sah sie aus wie ein Schaflein, so daß sie wegen Ueberanstrengung Urlaub erhielt. So fuhr sie dem mit dem jungen 17jährigen Theo Kerthoff nach

Stille war es darauf. Ganz stille. Es war der schwere Atem der beiden Männer und das dumpfe Pochen der alten Standuhr der einzige Laut im weiten Gemach. Die Tür hatte sich hinter der Frau geschlossen, die unschuldig nachhimmelnd, still hinausgegangen war.

„Ich ließ Ihnen doch sagen...“ Der Jüngere fuhr auf, als habe er einen Schlag empfangen. „Vater, sprich nicht so mit mir! Ich komme ja, um Frieden mit Dir zu machen!“

„Zwischen uns beiden gibt es keinen Frieden mehr!“ rief der Alte hervor; jedes seiner Worte wie ein Stück Eisen, hart, kalt.

Der Sohn aber wich nicht; seine Gestalt richtete sich hoch auf. Und war auf einmal wie die des Vaters. So mächtig, von solcher Kraft. Auch die Augen trugen denselben stählernen Glanz.

„Du mußt mich anhören, Vater, Du mußt erfahren, wie ich gelitten habe, seitdem...“ seitdem ich fort bin von Dir, Geschick habe ich bis auf's Blut Vater, drüben in Amerika; nichts war mir zu gering. Bis ich's zu dem gebracht habe, was ich heute bin. Frage drüben nach mir; sie werden Dir meinen Namen mit Ehrfurcht nennen!“

„Warum kommst Du dann zu mir?“ „Kannst Du es Dir nicht denken, Vater, warum ich gekommen bin? Daß ich jetzt, wo wir Krieg führen mit aller Welt, auch dabei sein will!“

„Du, Du,“ lachte der Alte höhnisch, „ein davongejagter Reutnant...“

Der andere griff nach dem Stuhl, der neben ihm stand, damit er nicht zu Boden sinke. Unter seinen Fingern kroch das Holz.

„Vater,“ sagte er auf, „das darfst Du nicht sagen.“ Sein Leib zuckte wie von innerem Schlagen.

Der alte Oberst trat zum Fenster und schaute in den hellen Augusttag hinaus, der zur Reize ging. Drinnen auf der

Stille war es darauf. Ganz stille. Es war der schwere Atem der beiden Männer und das dumpfe Pochen der alten Standuhr der einzige Laut im weiten Gemach. Die Tür hatte sich hinter der Frau geschlossen, die unschuldig nachhimmelnd, still hinausgegangen war.

Deutschland in ihre Heimat. Sie hatte gehört, daß seine Mutter schon vier Jahre tot sei, und daß Vater und Mutter nicht gut zusammen gefunden hätten. Wenn er sie mit seinen Augen, christlichen Augen, mit dem Glühbirnen in der linken Handge antlichte, dann war es ihr, als sei sie wieder das Mädchen von früher. — Sie mußte des Jungen Bitte ihn zum Vater zu bringen erfüllen. Und sie stand ihm gegenüber, dem Josef Reithoff, der aufrecht ihr entgegentrat, um ihr zu danken, daß sie ihm den Sohn heimgebracht. — Zäh ließ er die Hand sinken.

„Vieschen! — Vieschen Thierboven!“

Und plötzlich liefen dem großen Mann die Tränen aus den Augen: „Wie ich mich freue!“ Er zog sie mit ins Zimmer. Keiner sprach ein Wort. Da griff Josef Reithoff Schwester Elisabeths Hand: „Vieschen, kannst Du mir versprechen?“ Wie ein Sturzbach kamen die Worte daß er ein Tor gewesen, und daß seine Ehe auf einem Fittum aufgebaut wie er all die Jahre an sie gedacht, nur an sie! und — ob sie nicht bei ihm bleiben wolle, als seine Frau?

Schwester Elisabeth schüttelte den Kopf: „Es ist zu spät!“ Sie war aus dem Kreishof gegangen. — „Die Tote wird nicht zwischen uns stehen! Warum bedachte er das damals nicht?“ Und Gedanken fliegen in ihr hoch. Aber in all dem steht sie die dutenden Augen dessen, den sie einst so geliebt, den sie nie hat vergessen können, und sie hat das Verlangen, den lieb'n Kopf mit den grauen Haaren zwischen ihre Hände zu nehmen und zu sagen: „Ich habe Dich lieb!! So lieb noch wie damals!“ — „Ist ihr Frauenstolz dünnt sich auf?“ „Und wie er Dich vereiert?“

— Frauen aus dem Dorf kommen ihr entgegen, in Trauerkleidern mit Kränzen in der Hand. Heute ist Totenfesttag.

„D. Stunde kommt, die Stunde naht,
Wo Tu an Gräbern stehst und klagst.“

Wie von einer unumwiderrlichen Macht getrieben, geht Schwester Elisabeth zurück. — Ist es nicht, als ob das kleine Mädchen Thierboven die durchweichte Landstraße hinunterritt zum Kreuzhof? — Schwester Elisabeth sieht das schwere Eisenrot auf, um Josef Reithoff — sein Vieschen zu bringen. — — — Ignia Maria.

Eine zeitgemäße Erinnerung.

Der französische General Charles Francois Dumouriez, der 1792 Ludwig XVI bewog, Oesterreich den Krieg zu erklären, überrah nach Vatelles Flucht das Kommando der französischen Arme im Felde und wandte sich nach Befehlung der Völk im Argonnenwalde gegen Belgien, das er nach dem Siege bei Jemappes am 6. November über die Oesterreicher eroberte. Als die Konventkommissare in Belgien ankamen, das er aufschloß und besorgungslos ließ, so daß es am 18. März 1793 bei Neerwinden geschlagen wurde, schickte er am 4. April zu den Oesterreichern. Das in der belgischen Provinz Västlich gelegene Neerwinden war schon einmal 1693 die Stätte eines Sieges der Franzosen über die verbündeten Holländer und Engländer unter Wilhelm von Oranien. Als die Oesterreicher 1793 daselbst unter Prinz Josias von Koburg siegten, mußten die Franzosen Belgen räumen.

Als General Dumouriez gegen die Niederlande aufbrach, ließ er an das Volk Belgiens das folgende wortreiche Manifest ergen:

„Vraie belgische Nation, ihr habt vor uns die Fahne der Freiheit emporgetragen; allein von denjenigen eurer Mitbürger betrogen, in die ihr euer Vertrauen gesetzt, durch die treulosen Einreden der Höfe hintergangen, an die ihr euch gewandt hattet oder die in eure Sache sich aus keinem anderen Grunde mischten als um euch in Gährung zu bringen, einen Despoten in Verlegenheit zu setzen und euch sodann seiner Rache Preis zu geben; und von den Franzosen habt ihr, Schlachtopfer der hinterlistigen und grausamen Politik aller Höfe Europas und besonders der Französischen, die eure Freiheit als den letzten Streich anfaß, der dem Despotismus verlehrt werden konnte, den er bei und ein führen wollte — von den Franzosen, euren Nachbarn, habt ihr nicht nur nicht die geringste nachsichtliche Hilfe empfangen. Nein, die Franzosen selbst haben euch noch dahin gedrungen und sind an euch zu Verrätern worden, als sie in eure Provinzen eindrangen.“

Frankreich mußte über den Despotismus gesiegt und die Königschaft abgetan; es mußte über die Rechte der Despoten triumphieren und sich zu einer Republik erklärt haben, ihre zahlreichen Armeen mußten da — vor den Legionen freier Männer zusammengebrochen; von dieser mußte ihnen in ihrem eigenen Gebiet nachgehört worden sein, bis sie in die französische Republik und in die Armeen, die sie euch zu Hilfe schickte ein ganzliches Vertrauen setzen konnten.

Wir treten nun unverzüglich auf euren Grund und Boden; wir betreten ihn, um euch den Freiheitbaum errichten zu helfen, ohne uns auf irgend eine Weise in die Konstitution zu mischen die ihr euch müchtet geben wollen.

Legt ihr nun die Souveränität des Volkes zu Grund und erklärt ihr nur, daß ihr unter keinerlei Despoten mehr leben wollt so sind wir eure Brüder, eure Freunde, eure Stützen. Wir werden euer Eigentum und euer Gesetz wahren. Die päpstlichste Furcht soll in den französischen Armeen herrschen.

Wir ziehen in eure Provinzen ein, um darinn die barbarischen Oesterreicher zu verfolgen, die in dem Departement des Nordens die grimmigsten Schandthaten verübt haben. Unfers gerechten Wollens werden sich sehr strenge zeigen gegen diese beispiellosen Soldaten des Despotismus. Ihr habt auch Verleumdungen, Gewalttätigkeiten, Gräueltaten zu rächen. Schlaget euch zu uns, damit wir nicht die Belgier mit den Deutschen verwechseln; falls ihr aus Unfähigkeit, eure Städte in ihren Händen ließe, die wir gezwungen wären, zu bombardieren und anzuzünden, um diese Horde von Barbaren zu zerstören, die ihr mit leichter Mühe auf immer fortjagen könntet, wenn ihr eure Waffen mit den Unstigen vereinigt.

Belgier! wir sind Brüder; unsere Sache ist eine und die nämliche: ihr habt zu viele Proben davon gegeben, wie sehr ihr des Joches müde seid, als daß wir zu fürchten hätten, euch als Feinde behandeln zu müssen.“

Ein Freiheitsbaum sollte Belgien errichtet werden, aber die Franzosen machten sich zu Herren Belgiens und eroberten es 1794 nochmals unter Pichegru durch den Sieg bei Fleurus und vereinigten es mit der französischen Republik. Die Vereinigung mit Frankreich hatte 20 Jahre bis zum Sturze Napoleons 1814 gedauert. Auf Betreiben Englands wurde Belgien durch den Londoner Vertrag von 1815 mit Holland vereinigt. Die Einführung der holländischen Sprache erregte aber die Unzufriedenheit der Belgier, französische Agenten halfen schüren und am 23. September 1830 wurde auf Antrieb von Paris her eine provisorische Regierung gebildet und die niederländischen Truppen wurden blutig bekämpft. Die Ausrüstungen belgischer Freiwilliger hatten ein Bombardement Antwerpens durch die Holländer zur

Folge, daß den Vind zwischen Belgien und Hollandern herbeiführte.

Nun haben die ungelieblichen Freunde Belgiens, Frankreich und England den Untergang des belgischen Freiheitsbaumes herbeigeführt. Belgien kann sagen: Gott schütze mich vor meinen Freunden! S. N.

Die englische Königsfamilie und die deutsche Marine.

hup. Die Beziehungen der englischen Königsfamilie zur deutschen Marine, die jetzt durch den Krieg ihr Ende erreicht haben, sind kaum 20 Jahre alt. Sie begannen als im Januar 1893 Prinz Alfred, Herzog von Coburg, à la suite der deutschen Marine trat. Prinz Alfred, der zweite Sohn der Königin Victoria, war Seemann von Beruf und geborene 25 Jahre der englischen Marine an. Im August 1892 wurde er Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha. Bei seinem Tode im Juli 1900 jagte der Kaiser in einem Marinebefehl: „Er war der erste regierende deutsche Fürst welcher zugleich deutscher und englischer Admiral war, ein treuer Freund und Gönner, voll des warmsten Interesses für die Entwicklung und den Ausbau der Flotte.“ Am Geburtstag des Kaisers 1901 wurde Prinz Georg, Herzog von Cornwall und York der jetzige König von England, à la suite der deutschen Marine gestellt. König Eduard VII. trat am 26. Juni 1902 dem ursprünglich zur Krönung bestimmten, wegen Erkrankung des Königs aber damals verstorbenen Tage, à la suite der deutschen Marine. König Eduard nahm diese Ehrenstellung in einem an den Kaiser gerichteten Telegramm mit den Worten an: „Ich bin stolz Admiral Deiner tapferen Marine zu sein.“ Einige Tage später als der englische Dampfer „Hobby“ das Torpedoboot „S 42“ in der Eismündung in den Grund geholt hatte, wobei der Kommandant, Kapitänleutnant Rosenfeld von Rhönd und drei Mann den Tod fanden, hatten die Engländer Gelegenheit, den ritterlichen Sinn der deutschen Marine zu bewundern, da zuerst wurden auf Befehl des deutschen Kommandanten die Engländer gerettet. König Eduard erkannte dies auch dankbar an und sandte an den Kaiser ein Telegramm in dem es hieß: „Ich weiß es hoch zu würdigen, daß der letzte Befehl des Kommandanten vor seinem Tode in den Willen dahin lautete, daß die Engländer (die als Schiffsrichter an der Regatta Dover-Helgoland teilgenommen hatten) zuerst in das Rettungsboot genommen werden sollten.“ Der Kaiser antwortete: „Offiziere und Mannschaften schätzen es hoch, daß die erste Handlung unseres neuen Admirals eine so freundlich abgefaßte Botschaft war.“ Kaiser Wilhelm wurde bereits gelegentlich seines ersten Besuches in England, im August 1889, zum „Admiral of the Fleet“ ernannt und im Februar 1901 wurde auch Prinz Heinrich englischer Ehren-Admiral.

Verlobungs- u. Trauungsanzeigen von A. Kon. Trauer-Anzeigen u. Trauer-Danksagungen per 100 St. m. Couv. 750. Visitenkarten per 100 St. 75 &

Sali Wolff, jetzt nur Schäfergasse 11 neben der Stadt Alm. Telefon Dan n 3821. 1108

Schell ausgefüllt; die Lippen zusammengebissen, daß ein Mundstrophien u. d. h. i.

„Hier! Wenn Du bezogst hast, reichst Du Deine Entlassung ein!“

Der junge Offizier hatte aufgeschrieben aber des Vaters Worte, immer noch wie eiserne Ketten hatten jeden Einwand des Sohnes zerhackt, — er er gesprochen war.

Einer der Wachen ist schlicht, gehört nicht mehr zu uns! Lächle mir unter Name nicht leid, ich brächte Dich heute noch zur Anzeige. So kannst Du irgend eine Anrede nehmen, damit Du glimpflich davonkommst. . . . Du . . . Pfui Teufel!“

Und war hinausgegangen; der Junge aber hatte gewußt, daß er fortan allein stand in der Welt. Er verstand allzu bald.

Der Vater tat keinen Dienst weiter, als ob nichts geschehen wäre. Die Freunde am Peril war aber dahin. Müde war er auf einmal geworden und hatte empfunden, daß die Kraft seines Lebens gegen ihn war mit dem Sohn, der seinem Dasein die stolze Erfüllung bedutet: alle.

Er hat bald darauf um den Abschied und führte ein einträgliches Leben voller Pitternis und verbißnem Grimm.

Zehn Jahre war es nun, die ihn vor der Zeit zum müden Greise gemacht hatten. Einige Briefe, die des Sohnes Schriftzüge trugen und aus Amerika kamen, ließ er ungelesen zurückgehen.

In der Einsamkeit fraß der Grimm um sein eigenes verdorrtes Leben und das des Sohnes weller mit jedem Tage. Schon lange Jahre.

Und der ihm diese Not geschaffen hatte, der sah nun vor ihm und suchte mit piternischen Worten ihn zu belächeln. Ein Horn ergriff den Mann, der schlug ihm das Blut durch den Leib und nahm ihm jeden klaren Gedanken. Er sah nur eins, schief wie am ersten Tag: die Schmach an seinem Namen, — allem was ihm heilig war.

Er erkannte nicht die wahrhaftige Verzweiflung seines Sohnes und wies diejen mit einer herrlichen Gebärde zur Erde.

Der Jüngere aber wich nicht.

„Warte mich nicht, Vater, wir brauchen jetzt jedes Leben! Wir müssen doch kämpfen bis zum letzten Mann!“

„Wirst gar wieder Offizier werden?“ Der Alte frag's spöttisch.

„Was ich werde, ist gleichgültig! Ich gehe auch als einfacher Soldat mit. Aber ich muß Deine Verzeihung haben! Du warst mir immer das Vorbild, warst alles für mich, als ich noch Soldat war. Mit Deinem Blicke kann ich doch nicht in diesen Krieg!“

Und als der Oberst schwieg, sprach er weiter, überflüßig, stehend, als lege er seine Seele dem alten Mann zu Füßen.

„Läß mich nicht ewig entgelten was ich damals tat. Ich war ja noch so jung und unerfahren und in jener Nacht betrunken, daß ich nicht mehr wußte, was geschah. Ich hab's ja nicht mit klarem Sinnen getan. . . und habe es durch schwere Arbeit gebüßt, tausendfach. Ich war doch so gerne Soldat und konnte den Abschied kaum erwinden!“

Wie oft habe ich in der langen Zeit sehr schuldig hinübergehaut zu Euch, und durfte doch nicht heim — wenn ich auch in den Augen der andern in Ehren schied und sie mir den Rock liehen. . . vor Dir war ich ehelos. . .

Da ist jetzt der Krieg gekommen! Wenn Du wüßtest, wie ich gejubelt habe, als es bei uns hiß, daß bewache die ganze Welt Deutschland in den Krieg gejerrt habe! Nun konnte ich heim! In der Heimat schwerer Stunde durstest Du mich nicht zurückweisen, denn jetzt brauchte mich das Vaterland. Rurr! Man brach te mich daheim! Weißt Du, was das für mich war! Vom Arbeitstisch bin ich hinweggerollt, daß ich noch ein Schiff trafe, das mich herüberbrachte, ehe die Feinde uns abfingen. Nun bin ich daheim! Und ich will kämpfen, daß Du stolz sein kannst.“

In des Alten Antlitz zuckte es wie von innerer Erregung. Sein Blick umfaßte den Jüngeren, als suchte er in dessen Zügen nach vergangenen Zeiten. Dann aber stieß er heraus, was ihm das Leben vererbtete, gerade in diesen schicksalsschweren

Tagen, was ihn Tag und Nacht quälte, daß er o mal's glaubte um den Verstand zu kommen.

„Von Dir sprichst Du nur, aber wie es in mir aussieht, daran denkst Du nicht. Daß ich jetzt vielleicht hinausjehen und meinem Kaiser dienen könnte wie es nur in mirn beschieden ist, wenn Du das nicht getan hättest, das vergißt Du ganz! Was ich mein ganzes Leben arbeitete, hätte ich jetzt ernten können. Wie mein Vater und meine Eltern Jähre in den Kriegen gewendet sind, so wollte auch ich wenn der Kaiser rief, in den Kampf ziehen. Nun ist diese Zeit gekommen — und Du, Du hattetst aus mir einen armen gebrochenen Mann gemacht, der am Stock humpelt, den eine Welber pflegen müssen. . .“ er griff zum Halbe, als erstuchte er an den eigenen Worten.

„Was will dagegen bedeuten, daß Du herüberkommst. . . wirst nicht viel im Stiche gelassen haben, drüben. . .“

In des Jüngeren Augen trat da ein seltener Glanz der war voll Stolz und Wehmut zugleich.

„Vater ich habe mein Weib und meine zwei Buben drüben gelassen, und der älteste trägt Deinen Namen. Sie wollten mich anfangs nicht gehen lassen, da habe ich gelobt, was ich gelobt habe, daß es niemals geschehen dürfte: meinem Weib, die an mich glaubt, wie an ihr eigenes Leben, habe ich meine Schuld bekannt. Meinem Weib, der Mutter meiner Kinder, verstehst Du, was das heißt, wenn man sich vor der, die einem das Heiligste ist, erniedrigt. . .“

„Sie hat mich verstanden und hat mich zu Dir geschickt. Du sollst mich ihr zurückgeben, rein, in Ehren, wenn ich den Krieg überlebe.“

Der alte Oberst achtele kaum der Worte, die der andere zu ihm sprach; in ihm war die Sehnsucht nach dem Kriegshandwerk, die er zuvor dem Sohne enthaltet hatte, stärker als alles andere. Die Sehnsucht für die seine Erfüllung gab. Und bitter stieß er das Wort hervor, das den Jüngeren schon einmal getroffen hatte, bis ins innerste Leben.

„Einer, der Namen gefällig hat, ist nicht mehr mein Sohn!“ (Fortsetzung Seite 6.)



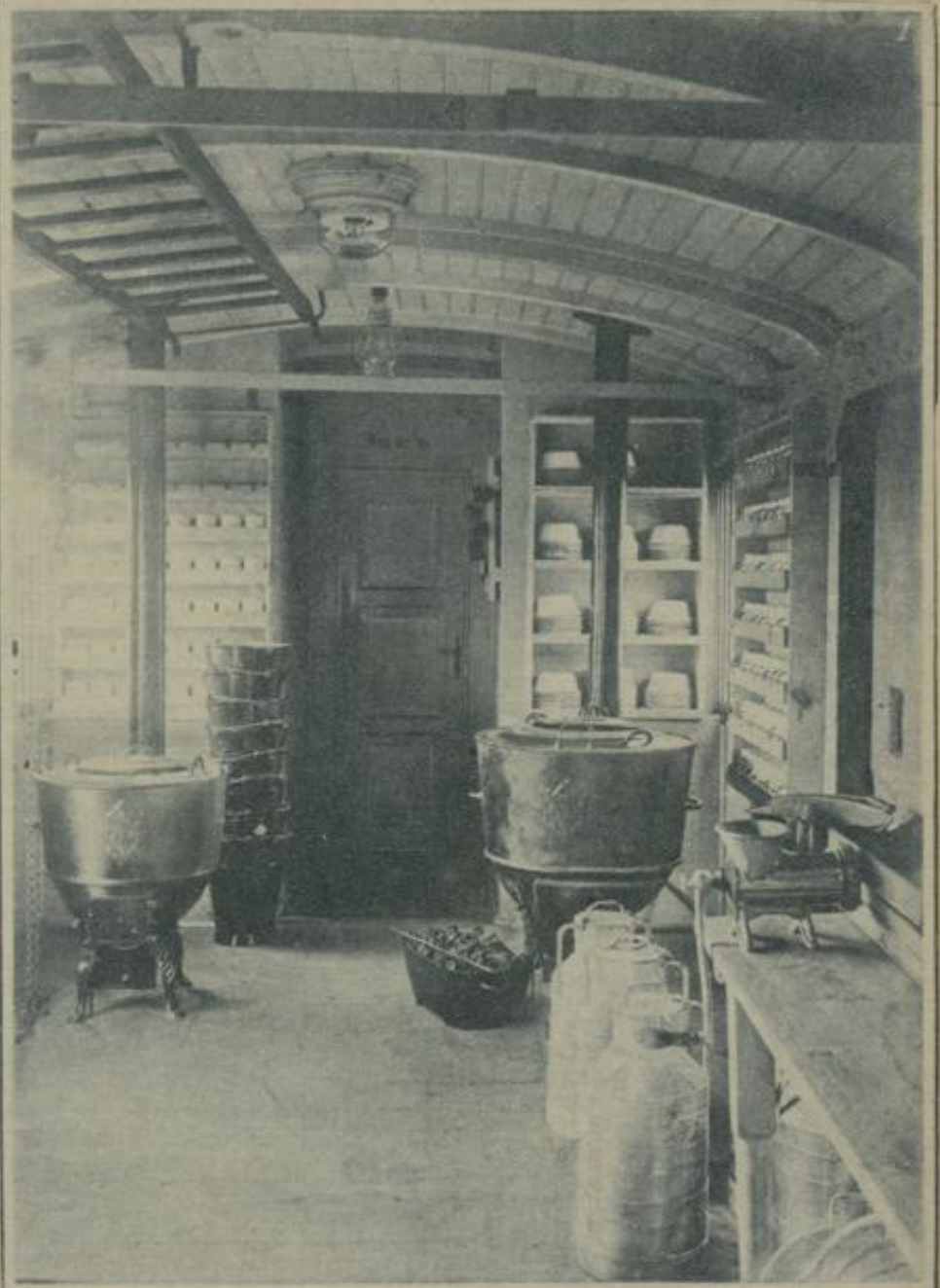
Frankfurter Ritter des Eisernen Kreuzes.



1. D. J. Horovich, Assistenzarzt im Inf.-Regt. 52. 2. Carl Fertig, Oberstn. d. Ref. im Inf.-Regt. 171. 3. Dr. Alfred Lohschius, Oberstn. im Ref.-Infant.-Regiment 80. 4. Major von Coer. 5. Karl Grung, Ctn. d. Ref. im 1. Bayr. Ref.-Inf.-Regt., Ritter des Eisernen Kreuzes I u. II. Klasse. 6. Kriegsfreiw. Eugen Ehlers, 1. Ers.-Batt. 2. Nass. Feldart.-Regt. 63, 41. gem. Landw.-Inf.-Brigade. 7. M. Suther, Gefr. im Gardefüßler-Regt. 8. Dr. Julius Trier, Ctn. d. Ref. d. 2. Sanitätskomp. d. 6. Div. des bayr. 3. A.-A. Einj.-Freiw. Ernst Huppfeld, 2. Ers.-Batt. 2. Nass. Feldart.-Regt. 63, 41. gem. Landw.-Inf.-Brigade. 10. Kurt Pelsch, Unteroff. im Inf.-Regt. 81, Mitgl. d.

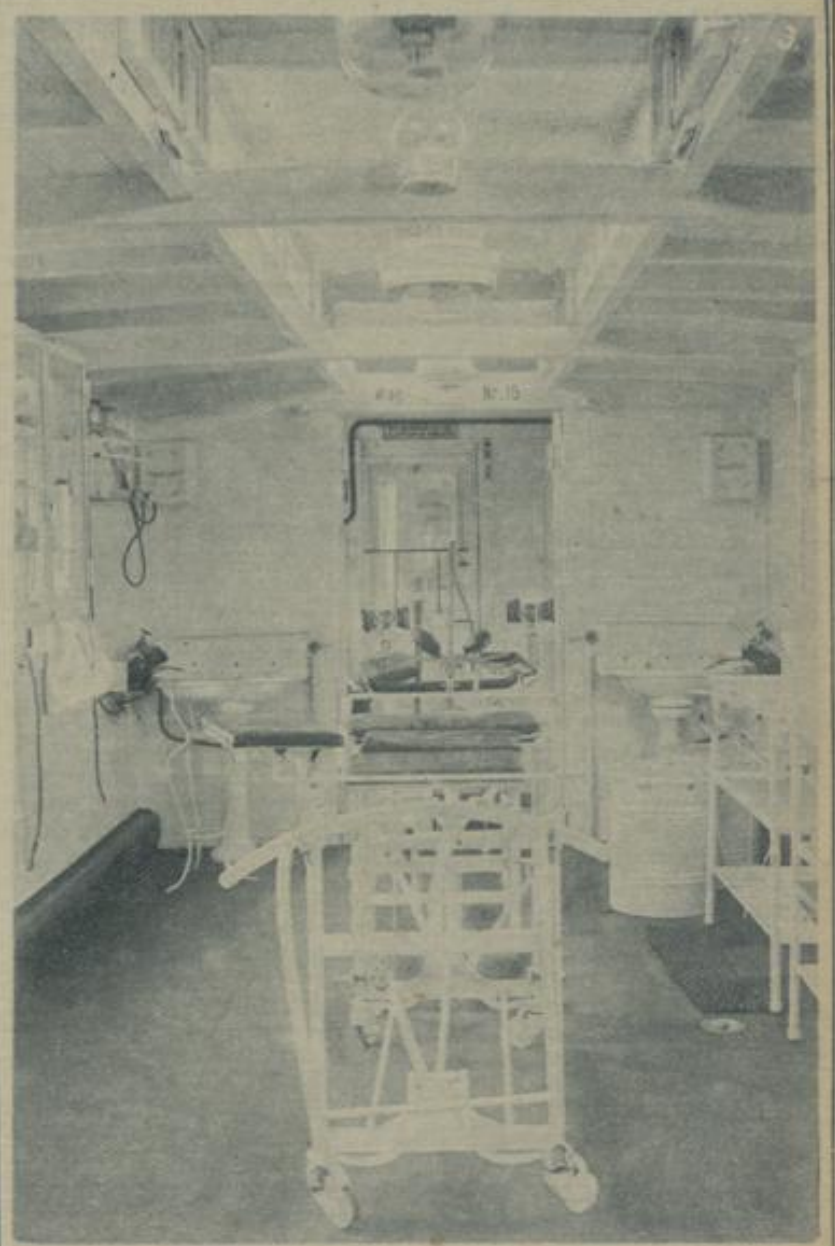
Bodenh. Turgem. 11. Max Heymann, Gefr. i. Inf.-Regt. 87. 12. Wilhelm Culec, Unteroff. u. Fahnenträger im Inf.-Regt. 81, 12. Komp. 13. Alex Müller II, Kaseroff im Feldart.-Regt. 63, 1. Ers. Abt., 2. Ers.-Batt. 14. Lehrer Alfons Bernhardt, Vize-Feldwebel d. Ref. im Ref.-Inf.-Regt. 83. 15. August Padt, Gefr. im Feldart.-Regt. 63, Mitgl. d. Bodenh. Turgem. 16. Willy Ströbel, Unteroff. im Pionier-Regt. 31, 2. Garde-Feld-Pionier-Batt., 4. Komp. Mitgl. d. Bodenh. Turgem. 17. Wolfgang Schmidt-Schaff, hauptm. d. Ref. i. 2. Bayr. Feld-Art.-Regt. „Horn“. 18. Frh Rosenthal, Unteroff. d. Ref. i. Inf.-Reib.-Regt. 117, Mainz. 19. Dietrich Dilsfug, Musikant i. 1. Ref.-Inf.-Regt. 87, 2. Komp.

Bilder aus großer Zeit.



Der Frankfurter Lazarettzug.

- 1. Die Küche.
- 2. Die Krankenzimmer.
- 3. Der Operationsraum.



Euler.
 eferoll
 Wye-
 ul. 63.
 Barde-
 arff.
 d. Rel.
 2. Sp.

Auf der Feldpost an der Front.

Man hat mir die Feldpost allerlei nachgefragt. Da und dort habe es gesehen, laß es. Aber daß es ihr an Mut gebrähe, hat keiner behauptet. Was ich erzählen möchte, soll das und das sein.

Als ich in der westlich am weitesten vorgeschobenen Eisenbahnstation auf Feldpostboden ausstieg, vermutete ich auch dort die letzte Post. Aber die war noch 21 km weiter drinnen. Es ist in diesem Krieg wie bei der friedlichen Verkehrserschließung neuer Länder: Die Eisenbahn macht den allgemeinen Postweg und die Post den Vorkurs.

Aber ist's dort draußen nicht gefährlich? fragte ich einen Postmann. Der juckte die Ohren. An seiner Waffentüftung sieht er hinab. Das Wort Gefahr ist auch für unsere Post in dieser einen Zeit gefährlich.

Wo die Post ist, kann ich auch hin, denke ich. Fünf Stunden fuhr ich mit dem fünfzig Wagen der Proviantkonne in den Herbsttag hinein. An die vierzig Male wird mein Koffer so streng verpackt und wieder wieder zurückgegeben. Er blieb hier in einem armen Dorf.

Das Postamt bitte?
In der Poststraße Herr.
Bei der Kasse, meinen Sie wohl?
Nein, drinnen.

Der Postmeister schaut bei meinem Koffer. Ein Zivilist ist etwas Augenbrauen und — Verdächtig an diesen Ländern des germanischen Deutschland. Ihren Ausweis bitte! Und mein gelbes Papier macht gehorham wohl den fünfzigsten Knick an diesem Tage auf und zu.

Ich habe es gut getroffen. Die neuen Poststücke sind noch nicht da. So hat der Postmeister ein wenig Zeit für mich. In der Poststraße schaut er mich herum und zeigt mir dies und das.

Da ist eine große Tafel an der Wand: Jesus mort à la Croix. Darunter ein Bild. Auf den erglöhlicht die ausgehende Post. Soldatenhorden schleppen sie aus den umliegenden Dörfern in die Schützengräben herbei. Es sind die Heimatgräber einer ganzen Division nach Deutschland.

Auf dem Boden sind große Holzrahmen. Jeder Rahmen nimmt die ankommende Post für einen bestimmten Truppenteil auf. Eben wird ein Postfach ausgeliefert. Karten, Briefe und Pakete fliegen mit sicherem Schwung durch das Ritzlein in die einzelnen Rahmen. Jetzt macht der Verteiler eine Pause. Zweifelnnd schaut er eine Kasse.

Wieder einmal ungenügend, erläutert der Vorstand, kostet vielleicht acht Tage Verfahren und Frangerei. Und acht Tage länger muß der Soldat auf das ersehnte Lebenszeichen von zu Hause warten, fügte ich bei.

Und den Obersten hätte eine genaue Regimentsnummer kaum so viele Stunden gekostet. Besorgen Sie sich darauf, das trägt der Feldpost wieder eine wütende Beschwerde ein und irgendwann wird es in einem Blatte heißen, die Feldpost habe glatt versagt.

Sie meinen also, die Klagen über die Feldpost seien un- berechtigt?

Wenigstens zum größten Teil an die falsche Adresse ge- richtet. Wir können nichts dafür, wenn ein Regiment in kurzer Zeit zwei mal seinen Standort zwischen Frankreich, Belgien, Rußland und Ostpreußen wechseln muß. Dazu kommt, daß gut dreimal soviel auf den Kopf geschrieben wird wie Anno Siebzehn.

Eine Frage: Wie hat sich denn die Erhöhung der Ge- wichtsgrenze für Feldpostbriefe auf ein Pfund bewährt?

Der andere ward noch wie der Tod. Langsam ging er aus dem Zimmer. Wandend, als sei er trunken. Und vergaß sogar, die Tür zu schließen.

Drinnen stand der Alte und ließ den Grimm weiter fressen in seinem Innern. Und schaute plötzlich, als habe er ein Stück seines Lebens da hingeworfen zu der Stirne.

Es war Deutschlands hohe Zeit. Als das Volk aufstand wie ein Mann, das Schwert zu schwingen gegen der Feinde mächtige Schar. Es war wie ein Freiheitslied, was sie alle lauten Mann und Weib, Jung und Alt. Ein Freiheitslied, wie vor dem noch keines gekannt in Deutschlands Gauen. Eine hohe Zeit. Die die Herzen hob und jauchzend schlagen ließ, als auch die Sorge in manchen Stunden herantrotzte.

Denn viel junges Leben zog in den Tod.

Seitdem er seinen Sohn von sich gewiesen hatte, war der Oberst in einer seltsamen Erregung. Die befreiende Nachricht von den ersten Siegen der deutschen Heere ließ er ohne die rechte innere Freude. Was war nun mit ihm geschehen? Er schaute sich selber und glaubte, draußen im Freien würde es besser mit ihm. Da aber traf er allenthalben auf Scharen Soldaten, in einem jeden Knick stand die stolze Freude, dem Feind zu begegnen. Und immer tauchte dann das Bild des Mannes vor ihm auf, der Blut von seinem in den Adern trug, der die seltsame Sehnsucht nach dem Kampfe in sich ge- tragen, wie alle die stolzen Jungmänner ringsum. Und er, der Vater hatte ihn den Weg versperrt. Da ward der Alte manchmal irre an sich und fand keine Klarheit. Bis in der Dämmerung seines großen Hauses der alte Grimm sich durch die Einsamkeit wieder zu ihm fand, daß er sich im Recht wähnte.

Aber des Sohnes Bild ließ ihn nicht; in manchen schweren Nächten fand es vor ihm. Es war das Blut, das in ihm lief nach dem Sogart, ob er sich gleich wehrte mit aller Gewalt.

„Gut, sehr gut. Ich muß heute darüber berichten. Wir haben weniger Arbeit. Die Leute fassen jetzt in eine zu- sammen, was wir vorher in einer Menge kleiner Einzelsachen behandeln mußten.“

Wir sind an einen anderen Tisch getreten. Der steht unter der Aufschrift: „Jesus est mort à la Croix.“ Scheine lustern, Silberfäden flimmern auf dem Tisch. Es ist die Ab- teilung Postanweisungen.

„Solche, welche die Soldaten bei uns einbezahlen,“ sagt der Vorstand.

„Nun, das wird nicht arg viel sein“ meine ich lächelnd. Statt der Antwort zeigt er mir eine Liste. 132 949 „K“, lese ich.

„Seit Kriegsbeginn?“ fragte ich verwundert.

„Ja, seit 1. bis 14. Oktober ist diese Summe von den Soldaten unserer Division in die Heimat geschickt worden.“

„Nicht möglich!“
„Was sollen Sie auch in den ausgehungerten Dörfern mit ihrer Löhnung anfangen? Zu kaufen gibt's hier nichts. Ein Gang durchs Dorf zeigt Ihnen arme Bauern, denen unsere gutmütigen Soldaten von ihrem Kommissbrot und ihren Konserven zulecken.“

„Aber trotzdem ist die Summe erschreckend.“

„Ja, um so mehr, als sie sich aus kleinen Beiträgen von 6 Mk., 10 Mk., 12 Mk. zusammensetzt. Sehen Sie, hier schichte einer ausgerechnet 17 Mk. und 78 Pf. in die Heimat. Es sind viele schlesische und polnische Soldaten. Die sind sparjam.“

Mit komischem merkwürdigen Kreislauf dieses Geldes in den Sinn: das Geld and bringt's im Juniern auf, schickt's an die Truppen draußen diese schicken's wieder heim. . . . Unsere Volkswirtschaftler werden bei den Handelsstatistiken in der Kriegszeit diese großen „Einsparposten“ zu unsern Gun- sten nicht vergessen dürfen.

Whäss! kommt's aus dem Dorf in unsere Kirche getönt. „Man meint, es läme ein Zug an“, will ich eben lächelnd sagen. Als er schon vorher macht es Bumm!, und jetzt ist es der Postmeister, der über mein Erschrecken lächelt.

„Gewiß“ sagt er, „das war eine französische Granate aus dem vordersten. . . .“ Sehen Sie, dort drüben hat sie über dem Dorf eingeschlagen.“

„Und Ihre V. Behörde jetzt Sie mitten ins Bereich der Granaten?“

„Meine vorgelegte Behörde ist jetzt das Armeekommando. Herr, und das wird an Granatfeuer im allgemeinen nichts anzusetzen haben. Es ist außerdem nur Streifen.“

Whäss — bumm! Eine zweite Granate hat an derselben Stelle hinter dem Dorf eingeschlagen. Mir wird es doch un- gemächlich.

„Sie werden sich bald daran gewöhnt haben,“ jagte der Vorstand freundlich, „wie ich und meine Leute — sehen Sie.“

Er zeigt nach innen. Dort ordnen sie gleichmäßig die Briefe und Karten, hantieren mit dem Blaustift und schauen dann auf.

„Und Sie müssen hier mit Ihrem Postamt unbeweglich bleiben?“

„Allerdings. Der Stab, der sich auch in diesem Dorf befindet, hat schon zweimal sein Quartier im Dorf gewechselt, je nach der Einschlagstelle der Granaten, und gestern haben sie ihm eine Hütte auf das freie Feld gebaut. Aber ich bin nicht so wichtig wie der Stab. Ich muß in meiner Kirche bleiben und die Kirche beim Dorf lassen.“

Und ruhig geht er an seine Arbeit, dreht sich aber noch- mal um: „Vorgestern war's noch schlimmer,“ sagt er, „das

Ein herrlicher Sommertag zog herauf. Wie eine tödliche Gabe, der man sich erfreuen mag von Anbeginn bis zu Ende. In warmem Schein blickte die Sonne vom Himmel; die Vögel sangen hell in den jungen Morgen.

Der Oberst hatte schlecht geschlafen; grübelnde Gedanken waren ihm vor der Nase gestanden. So erhob er sich früh, um sich von dem Druck, der auf ihm lastete, durch einen Gang im nahen Wald zu befreien. Die Straßen der Stadt waren leer. Der Wald, der ihn umring, trug eine wunder- same, stille Schönheit; der Alte aber achtete ihrer nicht und hing seinen Gedanken nach, die noch die Schwere der Nacht an sich hatten. Eine seltsame Unruhe war in ihm. Bald wandte er sich wieder heimwärts, durch die Stadt, die nun erwacht war in voller Kraft. Müde schritt er dahin; das Haupt geneigt. Seine Gestalt war gebeugt und hatte nicht mehr die stolze Strohheit wie noch vor kurzer Zeit. Schwer lag seine Hand auf dem Stock, mit dem er sich beim Gehen stützte.

Musikflänge und vielstimmige Rufe, die aus der Ferne kamen, ließen ihn aufschauen. Eine große Menschenmenge kam ihm entgegen. In ihrer Mitte Soldaten, feidmarschmäßig, die zum Bahnhof zogen. Unzählige gaben ihnen das Geleite. Blumen flohen von den Häusern, herzliche Abschiedsgrüße es- schallten. Zu den Klängen der Musik sangen sie alle, daß es war wie ein brausendes Jubellied.

Der Oberst blieb stehen. Landwehrtleute, bärtige Männer, die Weib und Kinder dabei hatten und nun in Gefahr und Tod zogen für diese. Damit der Heimat heiliger Boden rein bleibe von fremder Schmach. Wie eine starke Kraftwelle ging es von diesen Männern aus; die ergriff auch den Oberst.

Immer neue Scharen, ohne Ende. . . immer der gleiche Reiz, der war wie eine gewaltige Sprache. . . und da. . . auf einmal. . . der Alte fuhr auf. . . der da kam. . . in der Uni- form der Offiziere. . . der an der Seite der neuen Schar schritt. . . das war ja sein Sohn. . . sein Hans-Erich! . . . Der alte Mann schloß den Boden unter seinen Füßen wanken; dann riß er sich zusammen.

„Insarteriegefecht kam bis auf wenige Kilometer her. Wir hatten schon alle amtlichen Postfächer und das Geld zusammengepackt um es mit dem Auto fort- zubringen. Die anderen Briefe aber — wir kriegen bis zu 200 dicke große Poststücke im Tag — gingen nicht mehr drauf. Da sollten einige Mann zurückbleiben, um die Briefschaften im letzten Augenblick mit Petroleum zu übergießen, alles anzu- zünden und dann auch mit den Häusern zurückzufahren. Da kam gerade noch rechtzeitig die Nachricht, daß der Feind zu- rückgeschlagen war, und wir blieben wieder in der Kirche.“

Whäss! Diesmal ohne Bumm, weil sie nicht explodierte. Der Postmeister hatte wirklich recht: man gewöhnt sich daran.

„Wie sind noch lange nicht die Topfersten“ sagt der Vorstand weiter, „vor P. lagen unsere braven Soldaten drei Tage lang in den Schützengräben und durften nicht heraus. Da bewachten unsere Postkonne eine Gefechtspause und ritten mit Galopp mitten hinein, verteilten in fliegender Eile Feldpostkarten — Herrgott war das ein Hallo — und eaben den Soldaten in den Schützengräben fünf Minuten Zeit um einen gefegelteten Bleistiftgruß in die Heimat zu schicken. Dann ritten die Postkonne wieder heraus. Nicht zu früh. Denn gleich begann das Knallen wieder.“

Ich warf noch einen Blick in die Sakristei. Ein kleiner Berg von besonderen Postfächern lag da. Ein junger Mann arbeitete fleißig mit dem Handkist. Er unterstreck den Abend- ort. „Lauter zurückgehende Sachen,“ jagte er und wies auf Leppenvormerke an den Stücken.

„Gefallen,“ las ich. „Vermittelt.“ „Kazarett M. . .“ Be- drückt ging mein Blick über die Namen der Absender; Marie Herbst. . . „Frau Anna Stark. . .“, lauter Mütter, lauter Liebste.

Und wie ich jetzt umschaut, sah der Postmeister auf den Altarfluren und arbeitete.

Vor der Marienstatue blaute es von Postanweisungen. Es schien, als schwebte sie auf Wolken. Von den Kirchenlärern hingen Schwärze für Paleten. War es nicht, als träufte Trost daran herab? Die Feldpostbriefe knisterten und die Karten bogen sich. Stille Hände langten aus den Bergen von Pa- pier, flochten die Finger ineinander und beizten in Reihen. Wie Weichhauchschwaden fliegen die Wünsche aus der Heimat aufwärts.

Wer hatte mich doch gleich gesagt, die Benutzung der Kirche als Post würde von der Bevölkerung als eine Ent- weihung angesehen. Nein, das war nicht wahr: die Arbeit in der Kirche war schon auch ein Gottesdienst. . . Whässes — bumm. . . nur, daß der Herrgotts Orgeln diesmal draußen spielten.

Für Militär

Gut gestrickte Socken und Strümpfe, Unterhosen u. Jacken, Kniewärmer, Puls- wärmer, Leibbinden, Kopfschützer, (6) Normal-Hemden.



Hans-Erich! Sein Sohn! . . . Den Blick geradeaus, acht- los der Straße ringsum, der Blumen, die ihm zugeworfen wurden, wahrsterte er dahin, die große, straffe Gestalt in der grauen Uniform. . . Führer der viel-n Soldaten, die alle ihm anvertraut. . . und in seinen Augen nur eines. . . das er- jannte der Alte mit der Klarheit seines eigenen Blutes. . . Soldatengeist, der nichts wußte mehr als das Vaterland und den Kaiser. . . der darauf brante, an den Feind zu kommen. . . zu fliegen oder unterzugehen. . .

Da waren sie bei dem Oberst. . . und aus dem alten Manne rang es sich, schwer, schwer, als wäre ein eierneß Band zu durchbrechen, und dann, wie ein Jubel, ein freud- voll, stolzes Rufen. . . wie einst. . . fast, vor langen Jahren. . .

„Hans — Erich!“ . . .

Der fuhr herum und sah den Vater. Die Augen weit, als erblickte er Unbegreifliches: etwas, darauf er nimmer ge- hofft hatte in diesem Leben.

„Vater!“ schrie er auf, daß die um ihn bestürzt schauten. Es schien, als wolle er hinwegrinnen von seiner Stelle, hin zu dem alten Manne, der die zitternden Hände ihm entgegen- streckte. Des Alten Augen und die des Jungen griffen inein- ander, heiß und voll Gnit. Und sagten einander alles, was ihre Lippen verschweigen mußten zu dieser Stunde. Und die Augen wurden hell und stählten und sprühten in jauchzender Kraft.

Der Sohn aber senkte den Degen wie in Ehrsucht vor dem alten Manne, der ihm Vater und stolzes Vorbild gewesen allzeit.

Und der Oberst stand und blickte dem Sohne nach, der dahin zog den schweren Gang, von dem es oftmals keine Heimkehr gibt. Und er schaute noch dahin wie in seltsam Staunen, als die Soldaten schon lange seinen Blicken ent- schwinden waren.

Dann ging er beim. Hochaufgerichtet wie ebendem, da er selber des Kaisers Rock getragen. Nun trug ihn der Sohn. Er würde ihn tragen zur Ehre.

Frauen-Zeitung

Krieg und Wirtschaftlichkeit.

Englands Drohung, uns anzuhungern, uns durch Abschneiden der Zufuhr von Rohmaterial Verdienst und dadurch Geld zu neuer Einfuhr zu sperren, hat im letzten Krieg der Hausfrau als Hauptkonsumentin, als Verfertigerin des Haushaltes, eine überaus wichtige Rolle gespielt. Solange wir im Weltverkehr haben konnten, was wir wollten, war es mehr oder weniger eigene Angelegenheit ihrer Geschmacksrichtung oder Garvohheit, was und wieviel sie einkaufen und verbrauchen wollte. Jetzt, nachdem sich unsere Grenzen fast geschlossen, unsere Vorräte beschränkt sind und unsere Widerstandskraft zum großen Teil davon abhängt, wie wir mit unseren Vorräten auskommen, ist der Familienkonsum und dadurch die Tätigkeit der Hausfrau miteinbezogen in die Kriegseinstellungen. Diese Hausfrauenkriegseinstellung ist um so höher zu bewerten, als sie fast ganz vom freien Erwerben und eigenen Charakter und nicht von dem augenblicklichen Kommando abhängt. Das selbstwählige, von der Einsicht geleitete Eingreifen zum Behn der Gesamtheit ist aber von dem überschüssigen Einbild in die Gesamtwirtschaftslage bedingt. Wenn also je die Hausfrau die Aufgabe hatte, sich über die örtlichen und nationalen Marktverhältnisse zu orientieren, so ist das jetzt ihre heilige, unabweisbare, vaterländische Pflicht. Sie muß sich klar werden darüber, wo die einzelnen Materialien oder Lebensmittel erzeugt werden, auf welchem Wege sie zu uns gelangen, ob wir sie im eigenen Land produzieren, ob sie beschränkt erneuert oder beliebig vermehrt werden können oder ob wir lediglich auf die jeweiligen Vorräte angewiesen sind, kurz — wie sich das Angebot gestaltet während des Krieges und infolgedessen der Preis. Ferner muß sie sich orientieren, ob diese durch das Angebot bedingte Preisgestaltung nicht durch die Nachfrage beeinflusst werden kann, mit anderen Worten, ob man dem verminderten Angebot nicht eine verminderte Nachfrage entgegenstellen kann und dadurch nur zu einer gesunden Preisgestaltung, sondern auch dazu beitragen kann, daß die beschränkten Vorräte länger für den unbedingt notwendigen Bedarf z. B. in der Industrie ausreichen.

Betrachtet man z. B. den Petroleumverbrauch. Wir wissen, daß die größten Mengen aus Nordamerika und Mexiko kommen, daß also unser Vorrat unter den jetzigen Umständen nicht beliebig vermehrt werden kann. Es muß demnach eine Einschränkung im Verbrauch erfolgen. Die Industrie kann dies nicht in erheblichem Maße ohne schwerwiegende Folgen, also Meist in erster Linie das Haus das Gebiet der Einschränkung. Jede Hausfrau hat demnach zu überlegen, wie kann ich in meinem Haushalt den bisherigen Verbrauch an Petroleum einschränken, eventuell durch andere Leuchtstoffe ersetzen. In vielen Haushaltungen handelt es sich um verschwindend kleine Mengen. Aber darin liegt gerade wieder eine große Gefahr. Die Hausfrauenkriegshilfe ist für den Moment so unerschöpflich, sie bietet so gar keinen Ausblick auf bewundernden Heldennut oder auf Dankbarkeit, sie erweckt nicht einmal in dem Bewußtsein der Hausfrau selbst das Hochgefühl der Tat; sie verlangt lediglich eine ununterbrochene Reihe kleiner Unbequemlichkeiten, kleiner Aufmerksamkeiten und sehr behäbiger Selbstlosigkeit, Gemeinnut und wirtschaftliches Verständnis voraus. Ohne letzteres ist es undenkbar, daß die Hausfrau sich entschließt, vielleicht wegen der Ersparnis von 2 Pf. pro Abend, Rücksprache mit dem Hausherrn wegen anderer Treppenbeleuchtung zu nehmen, das Petroleumlicht durch Gas zu ersetzen, das ihr unbehaglicher anzusehen und auszulöschen ist, wenn sie ein- und ausgeht, während sie die Petroleumlampe wegzunehmen läßt. Erst wenn sie das Verständnis gewinnt, daß die kleine Einschränkung bei 50 000 Familien in einer Stadt für 1000 Mark Petroleum an einem Abend, bis zum 1. April mehr als 100 000 Mark, in zehn Großstädten mehr als eine Million Mark ausmacht, um die wir unseren Vorrat vergrößern, wird ihre die Tragweite ihres Handelns bewußt. Wie viele unserer Gebrauchsgüter liegen sich durch die Wirtschaftlichkeit der Hausfrau vor Knappheit und Teuerung retten!

A. Bauer.

Die türkische Frau als Arbeiterin.

Von Fritz Köhler (Kairo).

Im Abendland macht man sich im allgemeinen meist eine romantische, ja geradezu märchenhafte Vorstellung

Matrose Winterling.



Ein Frankfurter von der „Emden“.

von dem Leben und Treiben der Orientalin. Man erzählt sich von den raffinierten Toilettenkünsten und dem Brillenreichtum der Türkinnen, und mit besonderer großer Spannung und Begierde verschlingt man manche geheimnisvolle Saremsgeschichte. Daß eine Orientalin auch arbeiten kann, wird bei den meisten Westeuropäern ein ungläubiges Gähnen hervorrufen, und demjenigen, der nur auf die Frauen der reichen Lürken achtet, wird sich auch kein anderes Bild zeigen, als daß diese Frau sich den ganzen Tag dem süßen Nichtstun hingibt.

Aber ist es bei den mittleren und untern Schichten dieser Frauen. Hier arbeiten sie so viel, ja noch mehr als der Mann, und man findet viele tüchtige und sparsame Hausfrauen unter ihnen. In kleinen Städten, und besonders auf dem Land, wo es mehr Frauen als Männer gibt, müssen sie in allen Zweigen des Erwerbs mithelfen. Die Frau der ärmeren Bevölkerung ist von Kind auf an harrames Arbeiten gewöhnt und ist hierin ausdauernder und fleißiger als das stärkere Geschlecht. Die Arbeit dieser Orientalinnen ist nichts weniger als geistiger Art, und der kleinste Teil von ihnen ist in der Kunst des Lebens und Schreibens bewandert. Ihre Hauptbeschäftigungen sind: Stiderei, Teppichknüpferei, Schuhmacheri, ebenso sind sie in der Textilindustrie wohlgerichtet. Der Ruh- und Toilettenaufwand der Reichen hat kein Gutes für die kleinen Leute, und man sieht oft Gähnen, wo in jedem Haus eine Schuhmacherin ihrer Beschäftigung nachgeht. Da jedoch die türkische Frau wenig Geschmack für Toilette besitzt, hat sich dieser Erwerbszweig seinen Reiz verloren. Der durchschnittliche tägliche Verdienst einer Arbeiterin ist drei bis vier Piaster. (Ein Piaster gleich 185 Pfennig.) Doch sind die Leute meist zufrieden und verstehen es, mit ihrem geringen Verdienst auszukommen. Allerdings ist auch die Klasse der ärmeren Frauen hauptsächlich wie alle andern Orientalinnen, doch kommt es bei ihnen nicht allgesehen auf den Wert ihres Schmuckes an, und da sie keine andere Vergnügungen haben, als im Garten zu sitzen, oder dann und wann einmal auf die Straße zu kommen, so ist es leicht verständlich, daß ihnen ihr larger Verdienst genügt. — Bezieht die Schuhmacheri weniger Renommee, so genießt die türkische Stiderei dagegen einen Weltzruf. Wenn man manche Handarbeiten der Orientalin sieht, die sorgfältige Ausführung derselben und den Farbenschildern bewundert, dann denkt man nicht, daß eine auf so tiefer geistiger Stufe stehende Frau solchen künstlerisch ausgebildeten Geschmack besitzen könne. So gibt Niemand, die hundert bis dreihundert Stidereien beschäftigten. Der tägliche Lohn für die gewöhnlichen Arbeiterinnen ist zwei bis vier Piaster, für die geübteren fünf bis zehn Piaster und für die Meisterinnen

fünfzehn bis zwanzig Piaster. So kann sich manche Frau eine behagliche Existenz verschaffen. Durch stete Anfragen nach billigerer Arbeit und die Konkurrenz der europäischen Maschinen hat das Abendland dieser Erwerbszweig in den letzten Jahren sehr viel geschadet. Die Stidereien konnten der Arbeit nicht mehr die nötige Sorgfalt zuwenden, die bei den wertvolleren Mustern nötig ist, und so ging naturgemäß der Export dieser Artikel sehr zurück.

Nach der Stiderei sei die Teppichknüpferei erwähnenswert, die eine der wichtigsten Frauenarbeiten ausmacht, doch nehmen auch Männer daran Anteil. Letztere besorgen das Färben der Wolle und das Zurichten der Stoffe, die zur Verwendung kommen. Die Teppichknüpferei bietet im Vergleich mit der Stiderei einen geringeren Verdienst. Es gibt Orte, in denen nicht mehr als 1 1/2 bis 2 Piaster für fünfzehntägige geschlungene Knoten bezahlt werden. Der Durchschnittsverdienst der gewöhnlichen Arbeiterin beträgt zwei bis vier Piaster, die bessere erhält fünf Piaster im Tag.

Auch in der Seidenfabrikation werden in der europäischen wie in der asiatischen Türkei Frauen beschäftigt. Sie übernehmen das Abhaspeln der Baumwollfäden und verdienen ungefähr drei bis fünf Piaster täglich. Fabrikarbeiterinnen wie wir sie bei uns kennen, gibt es in der Türkei nicht, ebensowenig Verkäuferinnen oder Verkäuferinnen. Nur die osmanische Tabakregie beschäftigt viele Frauen und Mädchen, und in der Tabakfabrik am goldnen Horn sind allein über tausend solcher angestellt mit einem Tagelohn von zwei bis vier Piastern.

Das Waschen und Plätten wird meistens von den Frauen besorgt und sie werden mit acht bis zwölf Piastern pro Tag bezahlt. Das Kochen wird hauptsächlich von den Männern ausgeführt, da es sehr wenige türkische Köchinnen gibt.

Notizen.

Der Leipziger Schriftstellerinnen-Berein hat nach einem zu Beginn des Krieges gefaßten Beschluß die Bekleidung bedürftiger Kinder bis zum 14. Jahre übernommen. Diese werden von Kopf bis zum Fuß eingekleidet. Unter ehrenamtlicher Leitung und Hilfe von Vereinstätigkeiten fertigen arbeitslose Frauen gegen Lohn und Verköstigung hübsche Wäsche, Kleider und Mäntel für einige 10 Kinder. Die Ueberweisung der Garderobe an diese wurde der „Kriegshilfskomitee der Stadt“ überlassen. Die erforderlichen Mittel wurden durch freiwillige Beiträge und zahlreiche Spenden von Mitgliedern des Vereines aufgebracht, der in diesem Sinne weiterarbeiten wird.

Die Fürsorge für Offizierswitwen und Waisen stellt an die Militärhilfsvereine, denen sie obliegt, in der jetzigen Kriegszeit die größten Anforderungen. Besonders beachtenswert sind dabei die Versorgung der Offizierskinder mit Stipendien für Ausbildungszwecke, Herüberbringung der jüngeren Kinder, sowie Kranken- und Verwundeten in Heimen und Sanatorien. In Einzelfällen wurde auch die Wohnungsmiete, Schulgeld und Honorar, ferner des Arztes bezahlt. Eingaben, denen die Militärhilfsvereine, Offizierspatent und Sterbepflichte beigegeben sind, sind an den Militärhilfsverein oder das Generalkommando des betreffenden Kreises, dem der Verstorbenen zuletzt angehört, einzureichen.

Rezepte.

Wurfselbst (3 Personen.) 1 Kohlkopf (Beigroß) von 3 Pf. wird fein geschnitten, gebrüht und mit geschneidener Zwiebel gelocht. Nach 1 Stunde kommen 2 Pf. schwärzlich geschnittene Kartoffeln dazu und 300 Gramm eingebatener Speck. Inleht werde an das Gericht noch ein Teelöffel der guten Roggen Suppenwürze getan.

Heringspatte. 4 gewaschene und entgrüete Heringe sind mit 3 Pfund zuvor abgekochten Kartoffeln in eine feuerfeste Form zu schichten und mit folgender Sauce zu übergießen: 1 Liter Buttermilch ist mit Salz, Pfeffer, 2 Kübel Mehl, einigen rohen, gebrühten Tomaten zu quellen und mit 2 Kübel Essig säuerlich zu machen. Das ganze hat 1 Stunde bei mäßiger Ofenhitze zu dämpfen.

Grätheringe als Mittagsgericht für erwachsene Personen werden 2 pro Person gerechnet. 24 Stunden vorher diese Salzheringe gewaschen, dann werden sie aus dem Wasser gehoben, getrocknet und schnell in Mehl dem etwas geriebene Semmel beigegeben wurde, gelocht. Sofort in Badfett ausgebraten. Liegen sie in der Panierung ausgebraten, so werden sie, zerfallen und schon schlecht aus. Die Pfanne muß zuvor sehr heiß sein, das Fett lachend. Inleht werde eine Weichschmiche dazugetan. In den Rückstand des Fettes kommen zwei Kübel Mehl, werden gebräunt.

Haut- röte **Steckennpfert** **Teerschwefel-Seife**
 sowie alle Arten von Hautkrankheiten und Unreinlichkeiten wie Wunden, Wundstarrheit, Flechten, Furchen, Blasen, Galle etc. verschwinden durch tägliche Gebrauch der Seife.
 von Bergmann & Co., Rabenau, 61848 99 Pf. Ueberall zu haben.

Schuhwerk nach Mass fertige
 Telef. 8134. **A. Muhn**, Bethmannstraße 1 im Rathaus.
 Spezialität: Orthopädisches Schuhwerk. 4168
Ital. Rotwein
 Barletta extra, ganz vorzüglic, 1 Maß 65 J. Wiederhollich billig. Rudolfsweg, Weinstraße, Kronprinzenstr. 11.

Dr. Oetker's GUSTIN
 an Stelle des englischen Fabrikates **Mondamin!**
 „Gustin“ ist besser und billiger als das englische Mondamin. Unübertrefflich zur Herstellung von **Puddings, Mehlspeisen und Suppen** aller Art für Jung und Alt, sowie zum Verdicken von Saucen und Suppen.
 Gebrauchsanweisung steht auf jedem Paket! Ueberall zu haben in Paketen zu 15, 30, 60 Pfg. wo Dr. Oetker's Fabrikate geführt werden. 2158



Extrabrafen.

(Im Felde gezeichnet von Hans Jacoby.)



Deutsche Kriegsgefangene in Frankreich beim Abkochen.